Digitized by Google

o. angl. 563 c/2 Linnz

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit

6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich : . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt

9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

Google

21632.

<36603966130018

<36603966130018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Marie de Bernière.

Eine Geſchichte aus New-Orleans.

Und

andere Erzählungen.

Von

W. Gilmore Simms,
Verfaſſer des „Yemaſſee" ꝛc.

Deutſch
von
W. E. Drugulin.

Zweiter Band.

Leipzig, 1854.
Verlag von Chriſtian Ernſt Kollmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Sechzehntes Kapitel.

Unterdeſſen war Frederick Brandon eifrig mit allen nöthigen Vorbereitungen für den weitern Zweck, welchen er im Auge hatte, beſchäftigt. Sobald Marie de Bernière die Stadt verlaſſen hatte, kam er zu mir.

„Noch heute Abend, William, beginnen wir unſere Forſchungen. Ich fühle, daß ſie nicht vergeblich ſein werden. Unſer Gegner kann jetzt nichts mehr thun, um uns daran zu verhindern. Es iſt nichts mehr nöthig, als daß wir unſere Zeit mit Bezug auf ſeine Beſchäftigung an andern Orten wählen und glücklicherweiſe befinde ich mich in der Lage, wiſſen zu können, wo er in beſtimmten Momenten iſt.“

„Aber wer iſt er?“

„Warten Sie noch ein wenig, William; wir werden noch heute Nacht etwas mehr — vielleicht Alles — erfahren. Betrachten Sie dieſe Schlüſſel; ſie gewähren uns den Zutritt in die Wohnung Marien's

Digitized by Google

Sehen Sie dieſen Kaſten und Sack; ſie enthalten meine Sonden und Inſtrumente, um in geheime Orte zu dringen. Ich bin auf meine Fähigkeit in dieſer Beziehung ſtolz. Sie müſſen mir meine Werkzeuge tragen helfen. Nehmen Sie den Sack, ich werde den Kaſten nehmen. Heute Abend um neun Uhr müſſen wir unſere neue Wohnung betreten. Mein Gegner iſt beſorgt, aber er kann nichts weiter thun."

„Woher wiſſen Sie, daß er beſorgt iſt?"

„Durch den Inſtinkt, den gewöhnliche Menſchen nur zu gering zu ſchätzen pflegen, der uns aber ſicherlich nicht umſonſt verliehen iſt. Ich fühle, daß er ängſtlich iſt, ich weiß, daß er jetzt entwaffnet iſt. Vielleicht vermuthe ich ſeine Beſorgniß aus dem Benehmen ſeiner Werkzeuge. Ich habe den alten Andres und das Kammermädchen heute früh geſehen, als ſie ihrer Herrin folgten. Sie nahmen mich nicht wahr und ich konnte ſie nach Belieben beobachten. Sie ſahen aus wie völlig verblüfft. Marie flüſterte meiner Schweſter gerade als ſie ſich trennen wollten, zu, daß man ernſtlich in ſie gedrungen habe, die Stadt nicht zu verlaſſen, aber das theure Weib war ſtandhaft. Man fürchtet, daß wir anderwärts wieder zuſammentreffen können — ſie fühlen oder vielmehr ihr geheimer Dienſtherr fühlt, daß er außerhalb jenes Hauſes den Geiſt nicht mehr nach Belieben heraufbeſchwören kann."

Nach einem kurzen weiteren Geſpräche, welches

Digitized by Google

ich nicht zu berichten brauche, verſchwand Frederick von Neuem. Nach Einbruch der Nacht kehrte er zurück und brachte einige kleine Gegenſtände, welche er mir nicht zeigte. Er befand ſich in der trefflichſten Laune. Wenn er eine Arbeit verrichtete oder beabſichtigte, ſo beſaß er die Energie und das Auge eines Adlers und ſeine Unterhaltung erhob ſich häufig zu einer leidenſchaftlichen Beredtſamkeit. Seine Hauptgeheimniſſe waren aber eine wunderbare Fähigkeit zum Arbeiten und ein ſeltſamer Enthuſiasmus des Temperaments in Verbindung mit der Eigenſchaft ruhig und berechnend zu denken, welche ſich mit ſolchen Fähigkeiten nur ſelten verknüpft.

Wir brachen zur angeſetzten Zeit nach der zu unſern Forſchungen beſtimmten Gegend auf — wobei ich den Sack und er den Kaſten nebſt einigen kleinen Bündeln unter unſern Mänteln trugen. Die Nacht war finſter genug, um unſere Bewegungen zu verſchleiern; es war bewölkt, die Straßen waren unvollkommen erleuchtet; jener Theil der Stadt enthielt kein Geſchäftsleben und auf dem kurzen Raume zwiſchen unſerm Hauſe und dem der Madame de Bernière begegneten wir keinem Menſchen.

Der Schlüſſel wurde in die äußere Thür geſteckt und paßte vortrefflich. Wir befanden uns bald in dem düſtern und geheimnißvollen Gebäude, welches ich bereits als ein großes, hohes, alterthümliches Doppelgebäude beſchrieben habe. Es war vielleicht eines von

Digitized by Google

den älteſten Bauwerken dieſer bereits alten Stadt. Nachdem wir die Thür hinter uns geſchloſſen hatten, legten wir unſere Laſten nieder und ſchickten uns an Licht zu ſchlagen, eine Operation, die in der jetzigen Zündhölzchenzeit für eine ſehr langweilige erklärt werden wird, da wir mit den alten Werkzeugen, Stein und Stahl und Zunderbüchſe arbeiten mußten. Wir hatten eine Blendlaterne, die uns bald ein ſicheres, wenn auch ſchwaches Licht gewährte. Sobald wir ſie angezündet hatten und ehe wir noch einen weitern Schritt thaten, ſtieß Frederick eine Stahlahle in das Holz der äußern Thür dicht über der Klinke, ſo daß Keiner, ſelbſt wenn er den Schlüſſel beſaß, von außen eintreten konnte. Unſern Schlüſſel hatten wir aus dem Schloſſe gezogen, ſobald die Thür wieder zugemacht war.

„Wir müſſen uns auf dieſe Weiſe vor Ueberraſchung verwahren," bemerkte Frederick.

Die gleichen Vorſichtsmaßregeln wurden an jeder Thür, durch welche wir kamen, getroffen.

„Es iſt möglich, daß die Verbindung zwiſchen den verſchiedenen Zimmern nicht durch geheime Gänge ſtattfindet," ſagte Frederick. „Wir müſſen uns dagegen verwahren, daß der Feind uns durch die gewöhnlichen Zugänge nicht überraſcht."

Wir ſahen uns ſobald die Lampe angezündet war, in der großen Halle des Gebäudes, welche von der Straße aus die erſte Räumlichkeit bildete. Sie

Digitized by Google

war ein langer, ziemlich breiter und hoher Gang, an dessen hinterem Ende sich die Treppe durch das Gebäude empor wand. Der Fußboden bestand aus graulichweißen, bedeutend abgenutzten Marmorplatten. Frederick machte mich auf den Umstand aufmerksam, daß die Wand völlig mit schwarzem Cypressenholz vertäfelt war, statt mit Kalk beworfen zu sein. Die Vertäfelung war schwerfällig und mit großen, massiven Holzschnitzereien verziert, während der Raum unter der Treppe eingefriedigt war und eine geräumige Kammer oder eine Reihe von Kammern zu bilden schien, welche sämmtlich das gleiche, schwerfällige Schnitzwerk, wie die Wand umgab. Wir versuchten es, in diese anscheinenden Verschläge einzutreten und fanden einen von ihnen halb offen. Es war ein zum Aufhängen von Mänteln, Hüten, Regenschirmen u. s. w. verwendeter Raum, an dessen Pflöcken noch einige Livreekleidungsstücke hingen. Offenbar war noch Raum für mehrere andere Verschläge vorhanden, obgleich wir nur noch einen fanden und dieser verschlossen war.

„Wir können dies später besichtigen," sagte Frederick; „es ist eine Frage, wie tief dieser Verschlag geht; aber wenn wir auch dem Anscheine nach den ganzen Raum ausgefüllt sehen, so ist es doch erstaunlich, wie viel noch selbst dem aufmerksamsten Auge verborgen bleiben kann, wenn es nicht die Probe mit einer wirklichen Messung macht. Zuerst wollen wir die Hinterthür verschließen und dann in das Zimmer

Digitized by Google

hinaufsteigen: dort müssen wir das Geheimniß suchen."

Wir trieben wieder einen kleinen Stahlspeer über der Thürklinke ein, um zu verhindern, daß sie bewegt werden könne und stiegen sodann auf der massiven Treppe empor. Sie knarrte unter unsern Tritten, und der leise Laut, welcher plötzlich in der Stille jener trüben, alten, und wie behauptet wurde, von Gespenstern besuchten Wohnung entstand, erregte ein beunruhigendes Gefühl in meinem Herzen. Wir drangen aber unter der Führung unserer Blendlaterne dreist und so schnell wir konnten vor. Als wir das zweite Stockwerk erreichten, machte mich Frederick darauf aufmerksam, daß die Wände gleich stark vertäfelt waren, wie unten; aber wir hielten uns nicht mit ihrer Untersuchung auf. Mein Begleiter steckte den Schlüssel sofort ein und trat vor mir in das Gemach Madame de Bernière's. Es war ein geräumiges, schön möblirtes Zimmer mit großen Spiegeln, welches mit mehrern alten, französischen Kabinetsgemälden von der Hand ausgezeichneter Maler geziert wurde. Unser Licht war zu schwach für ihre Besichtigung und wir hatten auch dazu keine Muße. Offenbar betrachtete aber Frederick die Lokalität mit einem tiefen Interesse.

Der Spiegel, vor welchem der geliebte Gegenstand sich ankleidet und schmückt; das Bad, welches seine reine, schöne Gestalt aufnimmt; das Lager, auf

Digitized by Google

welchem es von unschuldigem Glück träumt — Alles dies kann nie von einem edeln Liebhaber betrachtet werden, ohne die süßesten und rührendsten Empfindungen zu wecken.

Frederick hielt die Lampe empor und blickte sich ohne ein Wort zu sprechen, aber mit unverkennbarer Neugier und einem vollen Herzen um. Endlich sprach er.

„Meine arme Marie! was hat sie nicht hier an diesem Orte erdulden müssen — einem Orte, wo Ueppigkeit und Geschmack sich gleichmäßig bestrebt haben, ihr Glück zu sichern. Sie hat für mich und um meinetwillen so viel erlitten. Ich könnte sterben, wenn ich dadurch im Stande wäre, sie von diesen Schmerzen zu befreien, William. Sie liebt mich, das fühle ich. — Hier hat sie für mich gebetet, um mich geweint, von mir geträumt."

Seine Stimme bebte. Es war mir, als ob ich in seinem Auge eine große Thräne sehen könne; aber er wendete sich von mir ab.

„Liebe," fuhr er fort, „Thränen — sind mit der Männlichkeit nicht unverträglich. Ich fühle, daß ich ein starker Mann bin und doch werde ich, da ich liebe, von meiner Männlichkeit durch den Ernst und die Stärke der Leidenschaft, die meine Seele erfüllt, sobald ich ihren Namen höre, sobald ein Gedanke an sie in mir aufsteigt, noch mehr daran erinnert. Wie schwach ist das Herz, welches nicht lieben kann. Es verwechselt eine brutale Gefühllosigkeit mit Stärke und ist

Digitized by Google

nur roh und gefühllos aber nicht menſchlich, wenn ſie ſich für ſtark hält.“

Wir gingen jetzt fleißig an unſere Arbeit. Unſer Sack und Kaſten wurden geöffnet; ſie waren mit einer Menge verſchiedenartiger Inſtrumente angefüllt, die ich noch nie geſehen hatte und deren Anwendung ich anfangs nicht kannte. Einige von dieſen Inſtrumenten waren zum Meſſen beſtimmt, andere waren dünne Stahlſonden, um Höhlungen zu unterſuchen und in ſie zu dringen. Ich ſah Zirkel und Winkel, Liniale und Sägen von äußerſt zarter Art, wie ſie die Wundärzte anwenden. Ferner lange und breite Meſſerklingen, die ſo dünn waren, daß ſie zwiſchen den Ritzen von Bretern durchgeſteckt werden konnten, ohne dieſelben zu erweitern. Ich erhielt im Laufe unſerer Unterſuchung Gelegenheit, die Anwendung aller dieſer Dinge zu erfahren.

„Dies war, wie Sie ſich erinnern werden, William, das Zimmer, in welchem der Egypter zum erſten Male erſchien. Marie muß in jener Nacht ihr Bett in ein oberes Stockwerk haben bringen laſſen. Dieſes Gemach war zur Aufnahme der Gäſte beſtimmt, wahrſcheinlich ſollte es ein Ruhezimmer für die Damen ſein. Jene Thür dort, die ſich hinter der Treppe öffnet und durch einen verſchloſſenen Gang nach dem großen Saale führt, war, wenn Sie ſich daran erinnern, verſchloſſen, als wir ſie in der Vermuthung, daß der Egypter auf dieſem Wege entkommen ſein könne,

Digitized by Google

versuchten. Sie führt ebenfalls durch den gleichen Gang nach einer Thür, welche auf die Veranda geht, sowohl wie zu derjenigen, durch die man nach dem Salon kommt. Die Veranda war mit Zeltleinwand eingeschlossen und wir betraten sie durch die Thür des Ganges, aber erst aus dem entgegengesetzten Zimmer. Ich glaube, daß eine Privattreppe aus jenem Gemach hinabführt. Durch die Thür, welche wir heute Abend betraten, sind wir dem Egypter in dieses Zimmer gefolgt. Ich bin überzeugt, daß er nicht durch den Gang entkommen ist. Wir müssen uns weiter umsehen, um die Art seines Verschwindens zu erfahren."

„Vorausgesetzt daß er kein Gespenst war."

„Davon bin ich fest überzeugt," antwortete er ruhig und hierauf fuhr er fort:

„Nun merken Sie wohl; seine Annäherung wird stets durch einen seufzenden Ton und einen kalten Lufthauch angekündigt. Sie sehen, wo das Bett der Dame steht; sie kann von da, wo sie steht, den seufzenden Ton hören, sie fühlt an demselben Orte den kalten Athem. Hieraus geht hervor, daß die Thür, welche sich vor ihr öffnet, der Zug, den sie fühlt, ganz in der Nähe sein müssen. Er könnte aus dem Gange kommen, da aber die Thür dazu fest verschlossen und der Schlüssel auf dieser Seite war, als uns der Egypter entkam, halte ich es für erwiesen, daß das Seufzen und der Lufthauch nicht von dieser Seite kamen. Höchst wahrscheinlich entspringt Beides auf

Digitized by Google

der entgegengesetzten Seite, wo der Kamin steht. Die Entfernung vom Bett bis zu dieser Wand beträgt etwa zehn Fuß — eine bequeme Distanz. Der Heerd ist, wie sie bemerken, von alterthümlicher Bauart, sehr tief und für ungeheure Holzfeuer bestimmt. So tief und breit er aber auch ist, so werden Sie doch bemerken, daß er in keinem Verhältniß mit dem ungeheuern Flächenraum steht, welchen der Kamin selbst einnimmt. Hier auf der einen Seite ist, wie Sie sehen, ein Raum von mehr als zwei Fuß Breite, auf der andern dagegen nur einer von wenig mehr als vierzehn Zoll. Woher rührt dieser Unterschied? Lassen Sie uns jetzt die Tiefe des Heerdes messen, die, wie wir sehen, sehr groß ist und eine ungeheure und unnöthige Quantität von Brennmaterial verzehrt haben muß. Sehen Sie die Tiefe? Vergleichen Sie diese mit der der Wand zu beiden Seiten des Schornsteins. Sie liegen nicht halb so viel zurück und doch muß die äußere Wand des Kamins nothwendigerweise eben so vertäfelt sein, wie die des übrigen Hauses. Wenn man auch nicht annimmt, daß diese Vertäfelung dicht an den Ziegeln anliege, so übersteigt doch die Dicke der Wände bei weitem jede, die wir in der neuern Zeit bauen und macht eine ungeheure Materialverschwendung nothwendig, welche vollkommen unnöthig gewesen wäre, wenn man nicht die Absicht hatte, eine Festung zu erbauen und sich gegen Kanonenkugeln zu schützen. Dies ist hier nicht wahrscheinlich. Die

Digitized by Google

Wand ist hohl. Nun sollten in einem feuchten Klima die Wände stets hohl sein; wäre es nur aus christlicher Liebe, den Ratten unbehinderten Durchgang zu gewähren. Ich halte es für nicht mehr als passend, in großen, alten Gebäuden Ratten zu haben; aber die Höhlungen hier sind viel zu groß und die ersten Gesetze der Kunst fordern die Anerkennung der Nützlichkeit, sparsam mit Raum und Material umzugehen, als unabweisliche Prinzipien. Es giebt keinen Handlanger, der so dumm wäre, dies nicht zu wissen. Hier in dieser unmittelbaren Nähe liegt unser Geheimniß."

„Wir wollen jetzt diese starke Vertäfelung untersuchen. Sie ist, wie Sie sehen, aus Cypressenholz gearbeitet, mit schweren Schnitzereien, die sich nicht nur über die ganze Wandfläche, sondern vom Heerdmantel aus bis zur Decke hinauf, über die ganze Vorderseite des Kamins erstrecken. Lassen Sie uns sehen, ob diese Schnitzerei etwas Eigenthümliches an sich hat. Was nehmen Sie wahr?"

Ich blickte aufmerksam darauf, aber Alles schien gleichförmig zu sein. Ich konnte keinen Theil sehen, der von den übrigen abgewichen wäre.

„Die Tischlerarbeit," sagte Frederick weiter, „ist sehr gut gemacht. Die Zeichnung der Vertäfelungsarbeit ist aber, wie Sie bemerken, plump und geschmacklos und zeigt einen auffallenden Kontrast zwischen den Vorzügen des Planes und der Ausführung; mit andern Worten, die Person, welche solche Arbeit

Digitized by Google

fertigen konnte, hätte eine angenehmere Form der Vertäfelung zeichnen ſollen. Sie werden bemerken, daß die Abtheilungen der Fächer länglich und ziemlich ſchmal ſind; die Trennungsplatten zwiſchen einem jeden Paar von Fächern dagegen breit und maſſiv. Ueberdies werden Sie ſehen, daß nur eine einzige große, horizontale Trennungsplatte einen Gürtel um die Wand bildet und die Fächer abſcheidet; ſo daß in der volle zwölf Fuß hohen Mauer nur zwei Reihen vorhanden ſind. Wir haben alſo etwa zwei Fuß Breite und ſechs Fuß Höhe Fächer. Wie Sie ſehen, iſt keine Querarbeit vorhanden, wenn nicht der mittlere Plattengürtel der ſechs Fuß vom Boden entfernt iſt, als ſolche betrachtet werden kann. Wenn wir alſo eines von dieſen Fächern öffnen könnten, ſo würden wir die Oeffnung gerade ſechs Fuß hoch und zwei Fuß und einige Zoll breit finden, was zum Durchgang für einen Mann von gewöhnlicher Größe vollkommen genügt. Wenn eine ſolche Oeffnung vorhanden iſt, ſo muß ſie *nach innen* aufgehen, denn die Platten, welche die Fächer trennen, verhindern unbedingt ein Oeffnen nach außen, und überdies würde eine ſolche Art der Oeffnung Ritzen und Angeln zeigen. Da man dieſe Art der Vertäfelung nicht des guten Geſchmacks und der Schönheit wegen gewählt hat, ſo müſſen wir einen andern Beweggrund ſuchen. Ich habe Ihnen einen ſolchen gezeigt; ich fühle mich gewiß, daß dieſe Platten eine geheime Thür bedecken

Digitized by Google

und daß sie sich ganz in der Nähe dieses Kamins befindet. Die Frage ist nun die, wie man sie ausfindig machen soll."

„Wie wollen Sie das anfangen?"

„Die Gesetze dazu sind in allen solchen Fällen sehr einfach. Um den Ort eines geheimen Ganges, Verschlags oder Kästens zu finden, braucht man nur einen gewissen Raum zu suchen, der unverkennbar unbenutzt ist. Das Nächste ist nun, sich nach Hindernissen umzusehen. Wenn eine Thür von den Dimensionen, welche ich erwähnt habe, da ist, so muß sie von den untern und obern Platten, die quer über die Vertäfelungsfächer gehen, unabhängig sein. Die untere Platte läuft, wie Sie bemerken, am Fußboden hin und bildet die sogenannte Waschleiste. Sie bemerken, daß der Anstrich in dem großen Zimmer gleichfarbig ist. Gewöhnlich pflegt man der Waschleiste eine andere Farbe zu geben, als der Wand; da sie hier aber zu der Vertäfelung selbst gehört, so kann man die Abweichung von der Regel rechtfertigen. Die Thür, wo sie auch sein mag, muß von der Waschleiste und der sechs Fuß darüber befindlichen Platte unabhängig geöffnet werden können. Wenn sie viel angewendet wird, so möchte sie, außer in dem Falle, daß die Arbeit trefflich wäre, bei besserer Beleuchtung als die unsere, ihre Ritzen verrathen. Aber es wird für uns bequemer sein, unsere Zeit und Sehkraft nicht zu ver-

Digitized by Google

ſchwenden, ſondern unſere Wege mit unſern Inſtrumenten weiter zu ſondiren."

Wir thaten es. Ich hielt die Laterne und mein Freund nahm einen von ſeinen dünnen Spateln, warf ſich auf die Knie und ſteckte die Klinge zwiſchen die geſchnitzte Platte und den übrigen Theil der Vertäfelung. Er begann an dem Kamin und arbeitete von dort nach der Rückſeite des Gebäudes zu. Nach einigen Momenten ſagte er:

„Hier iſt ſie! ich war meiner Sache gewiß. Ich habe mich nicht geirrt. Es iſt das erſte Fach bei dem Kamin. Sie ſehen, William, daß ich, wenn ich das Meſſer ſechs Zoll tief, — was die Breite der untern Platte iſt, nach dem Fußboden hinab gehen laſſe, auf der ganzen Länge des Faches kein Hinderniß finde."

Ich bemerkte es.

„Nun," ſagte er, „jetzt wollen wir dieſe Stühle beſteigen und die entſprechende Platte oben ſondirrn. Wenn dieſe kein Hinderniß darbietet, ſo können wir desjenigen, was wir ſuchen, gewiß ſein."

Es geſchah. Das Reſultat entſprach demjenigen, was wir unten entdeckt hatten, vollkommen. Der Spatel ließ ſich unbehindert anwenden.

„Jetzt beginnen unſere Schwierigkeiten; wir müſſen ausfindig machen, wo die Angeln ſind und wie die Thür auf der Rückſeite verwahrt iſt. Aller Wahrſcheinlichkeit nach ſteht ſie in Verbindung mit einer

Digitized by Google

Feder, welche entweder unter dem Fußboden oder auf der Seite des Kamins liegt. Vielleicht befindet sie sich in der Wand und ist irgendwo in der Vertäfelung versteckt. Was sind die Bedingungen eines solchen Geheimnisses? — Die erste ist Verborgenheit, die zweite Leichtigkeit. Es muß von einer solchen Natur sein, daß es sich nicht leicht finden läßt und doch auch der Hand oder dem Fuße Desjenigen, welcher hinauszugehen wünscht, bequem liege. Dergleichen Federn sind gewöhnlich klein und entsprechend schwach. Um erfolgreich zu arbeiten, müssen sie der Thür, auf welche sie einwirken und auf deren Angeln sie Einfluß ausüben, so nahe wie möglich sein. Wenn wir die Angeln finden können, so können wir auch die Riegel finden. Sie müssen den Angeln gegenüber liegen; wenn wir die Riegel finden, so wissen wir, auf welcher Seite wir die geheime Feder zu suchen haben."

Bei diesen Worten fuhr Frederick fort, mit einem großen Spatel seinen Weg an den perpendikulären Linien der Vertäfelung weiter zu fühlen.

„Ein Geheimniß, dessen Vorhandensein man vermuthet," sagte er während des Arbeitens, „ist bereits mehr als halb enthüllt. Nehmen Sie dieses Messer in die Hand, drücken Sie etwas, wie ich es mache; fühlen Sie hier das harte Hinderniß?"

„Ja."

„Es ist die obere Angel. Wahrscheinlich sind

drei vorhanden. Streichen Sie zur mittlern herab oder — lassen Sie mich das Messer nehmen und halten Sie die Laterne; ich bin in dergleichen Experimenten geübter.“

In Kurzem wurde das Messer wieder von dem Hinderniß aufgehalten. Ich fühlte es von Neuem, offenbar war es metallisch. Ich konnte es durch eine kleine Anstrengung mit dem Messer klingen lassen. Ein dritter Versuch brachte uns an die dritte Angel, die einen vollen Zoll unter dem Querbrete oder der Waschleiste lag.

„Hier haben wir also die Angeln. Die Befestigung ist ihnen nothwendigerweise gegenüber und liegt wider den Kamin an. Nun kommt unsere langwierigste Untersuchung. Sie muß irgendwo in der Vertäfelung des Kaminsimses verborgen sein; sie muß bequem im Bereiche der Hand liegen, darf aber doch das Auge nicht anziehen. Wahrscheinlich liegt sie in einem theilweise sichtbarem Nagelloch oder in einer Ritze in der Nähe der Ecke, oder vielleicht auch zwischen den Ziegeln, womit die Seite des Heerdes ausgefüttert ist. Unser Erstes wird es sein müssen, nach einem Hinderniß auf der entgegengesetzten Seite zu fühlen.

Sein Spatel wurde angewendet, aber ohne eines zu fühlen. Es war für Frederick jedoch vollkommen genug, daß er mit der Klinge überall, außer an einer

Digitized by Google

Stelle verhältnißmäßig frei auf und nieder gehen konnte.

„Sie sehen, daß es hier bindet," bemerkte er. „Die Stelle liegt etwa vier Fuß vom Boden und ist für die Hand ziemlich bequem. Daß wir kein anderes Hinderniß, als das Anliegen des Holzes fühlen, ist für mich ein Beweis, daß die Feder hinter der Thür liegt und daß ein Riegel gegen sie einwirkt. Dies führt mich auf den Schluß, daß die Feder gefunden werden muß, wenn man von dem Kamin her arbeitet. Geben Sie mir die Laterne."

Frederick öffnete die Thür der Laterne völlig, so daß das Licht so stark wurde, wie sie es nur immer zu gewähren vermochte, kniete auf dem Heerde nieder, ohne sich um den Ruß und die Asche zu kümmern und steckte den Kopf mit dem Lichte in den ausgemauerten Kamin.

Hier arbeitete er eine Zeitlang geduldig und schweigend weiter. Endlich rief er mich.

„Ich glaube die Feder gefunden zu haben. Schauen Sie her. — Hier — lassen Sie Ihre Finger von mir leiten. Fühlen Sie eine kleine Vertiefung wie ein zwei Zoll breites Bohrloch?"

Ich that es. Die Vertiefung war auf der der geheimen Thür zunächst liegenden Seite des Kamins und gerade hinter derselben, in der Ecke der marmornen Querplatte, welche gerade über den Heerd hinweg lief.

Digitized by Google

„Sie bemerken," ſagte er, „daß ſobald man weiß, wo die Oeffnung liegt, eine außenſtehende Perſon dieſelbe nicht mehr verfehlen kann. Stellen Sie ſich jetzt hinaus an die Ecke des Kamins und drücken Sie Ihren Zeigefinger feſt in dieſe Höhlung."

Ich gehorchte ihm. Wir vernahmen als ich es that, ein leichtes Klirren.

„Sehen Sie nach, ob ſich die Thür öffnet!"

Sie ſtand weit offen und ſchwarz vor mir, während das Licht ſich noch in Frederick's Händen und im Kamin befand. Ich ſah nichts und die gutgeölten Angeln und die Feder hatten ihr Amt mit ſolcher Stille verrichtet, daß ich das Reſultat nicht ahnte; erſt als ich mit der Hand über die Vertäfelung zu ſtreifen verſuchte, fand ich den leeren Raum.

Frederick verließ das Kamin nicht ſogleich, nachdem ich meinen Bericht erſtattet hatte. Er fühlte mit einer Sonde in der geheimen Oeffnung umher und unterſuchte auch die entgegengeſetzte Seite der Wand. Er war wirklich für einen Mann, der ſo kräftige Leidenſchaften beſaß, der kaltblütigſte Menſch von der Welt. Er gab keine Ueberraſchung über den Ausgang zu erkennen. Er hatte ja mit einer Zuverſicht wie auf ein gelöstes Problem darauf gerechnet.

Als er wieder herauskam, ging er daran, die Oeffnung zu beſichtigen; in Bezug auf die ich, da ich nie eine geheime Thür oder irgend eine andere Vorkehrung geſehen hatte, ungemein neugierig war. Die

Digitized by Google

Laterne wurde in die Niſche geſteckt und Frederick, der die ganze Zeit aufmerkſam über meine Schulter ſpähte, unterſuchte ſie genau und ſah beſonders nach dem Fußboden des geheimen Verſtecks. Der Raum war gerade weit genug, um eine einzelne Perſon eintreten zu laſſen. Zu dieſem Zwecke bot er reichlichen Raum. Frederick knieete nieder und befühlte rund umher den Boden der Niſche. Er lenkte meine Beachtung auf den Umſtand, daß derſelbe von den Wänden rings umher gänzlich abgeſondert und eben ſo auch vom Fußboden des Gemachs und den Balken der Wohnung getrennt war.

Hierauf zeigte er mir vier ſtarke Stricke von einem vollen Zoll im Durchmeſſer, die in Rinnen auf der Schornſteinſeite und der entgegengeſetzten Wand, welche aus geglätteten, aber nicht wie im Gemach panelirten Planken beſtand, gingen. Er ſtellte ſich auf einen Stuhl und entdeckte oben die Flaſchenzüge und Zugſtricke und ein mit ihnen verknüpftes, ſtarkes Seil, deſſen Ende durch eine Mittelrinne in den Schornſtein hinabgelaſſen war, welcher an dieſer Stelle, durch ein perpendikuläres Emporſteigen, der Perſon in der Höhlung einen vermehrten Raum geſtattete.

„Das Seil," ſagte er, „geht nach dem untern Stockwerk durch und das Geſpenſt zieht ſich daran in die Höhe. Dies erklärt das ſeufzende Geräuſch, welches ſeinem Erſcheinen vorausgeht und einen von den geiſtigen Einflüſſen bildet, die auf die Phantaſie mei-

Digitized by Google

ner armen Marie einwirken. Der zweite geheimniß-volle Einfluß iſt der kalte Hauch, welcher, wie Sie bemerken, der Zug ſein muß, der durch das Oeffnen dieſer Thür verurſacht wird. — Sie nehmen wahr, William, daß wir hier einen viereckigen Kaſten haben, in welchem ein Mann von ziemlicher Größe bequem ſtehen kann. Offenbar iſt aber noch mehr Raum vorhanden, deſſen Anwendung erklärt werden muß. Von dieſer Breterwand bis zur äußern Mauer im Hintergebäude iſt es noch etwa acht Fuß weit, da die Mauern dieſes und des andern Hauſes nothwendiger-weiſe im rechten Winkel und parallel mit einander liegen müſſen. Da dies unvermeidlich iſt, ſo befindet ſich in der Breterwand wahrſcheinlich noch eine andere Thür. Sie muß nach innen gehen und das Schluß-mittel daher auf dieſer Seite ſein. Wir wollen uns daher umſehen. Geben Sie mir die Laterne."

Nach kurzem Suchen rief er mir zu:

„Sehen Sie hier, man ſieht auf dieſer Seite ſogar die Angeln. Die Arbeit iſt ungeſchickt gemacht worden. Ueberhaupt zeigt die ganze Maſchinerie nur einen ſehr urſprünglichen Zuſtand der Kunſt an. Sie würden keine Perſon, die im Mindeſten neugierig oder an ſolche Unterſuchungen gewöhnt geweſen wäre, lange aufgehalten haben. Nun an die Schlußmittel, die in dieſer Gegend liegen müſſen."

Es bedurfte nur geringer Mühe, um den dünnen in einer Rinne der Planke liegenden Stahlriegel zu

Digitized by Google

entdecken, welcher dazu angewendet wurde, die Thür des Verschlags zu verschließen. Frederick fand und versuchte ihn als er leicht mit der Hand über die Gegend, wo er ihn vermuthete, strich. Die Oeffnung zeigte sich sofort seinen Blicken. Als wir die Laterne in diese Kammer, denn eine solche war es, hielten, entdeckten wir, daß sich darin ein kleiner Tisch befand, der quer durch den ganzen Raum ging und noch hinlänglichen Platz ließ, um die Thür auf und zugehen zu lassen. Frederick trat in das Kämmerchen und einen Augenblick darauf sagte er zu mir:

„Hier ist eine wichtige Entdeckung. Wir haben das Gespenst selbst. Hier ist seine Todtenmaske, das schauerliche Todtenantlitz des Obersten — hier ist das egyptische Gewand, womit der Schurke beim Ball mich nachahmte, und außerdem verschiedene andere Dinge, deren Zweck ich nicht so leicht erkenne."

Er hielt mir sie eines nach dem andern am Eingange hin, da der Raum nicht uns Beiden zugleich das Eintreten gestattete.

Das Geheimniß war so weit mit Bestimmtheit entdeckt und die Prätensionen des Gespenstes, wenigstens was uns betraf, völlig beseitigt. Frederick machte noch andere Entdeckungen, aber wir brauchen uns nicht mit ihrer Aufzählung aufzuhalten, da sie sich sämmtlich nur auf die Hauptumstände, welche wir bereits wissen, beziehen.

Frederick trat aus dem innern Verschlage, schloß

Digitized by Google

sorgfältig die Thür hinter sich und blieb einige Augenblicke stehen, wie um auszuruhen und nachzudenken. Endlich sagte er:

„Es ist jetzt nöthig, daß ich hinabgehe und untersuche, aus welcher Art von Tartarus unser Geist allnächtlich emporsteigt. Dies ist jedoch nicht so leicht. Es wird uns einige Mühe machen, wiewohl ich theilweise für den Fall Vorsorge getroffen habe. Sie bemerken, daß sich das Gespenst auf diesem Bret oder Fußboden mittelst der kurzen Stricke, die in den Rinnen des Schornsteins hängen, heraufarbeitet. Diese vier kleinern Seile sind oben wie Sie sehen mit vier dünnen Eisenarmen verbunden, die in der Mitte zusammentreffen und werden durch einen in der Decke über uns befestigten Bolzen gehalten. Die dickeren Seile gehen bis hinab, wo sie angebunden bleiben, bis der Geist heraufsteigt, wo er dann dasjenige, durch welches er sich heraufgezogen hat, mitbringt und es bis zu seiner Rückkehr mit einer Schlinge, die sorgfältig an dem Seile abgemessen ist, so daß sie dieses Fußbret auf gleiche Höhe mit den Dielen des Zimmers bringen, an die Eisenspeiche hängt, die wie Sie sehen bequem zur Hand hier in der Ecke liegt. Da nun das große Seil unten fest gemacht ist, so erhebt sich die Frage, wie wir dazu gelangen oder mit andern Worten, wie wir uns hinablassen sollen."

Ich war auf diese Schwierigkeit völlig unvorbereitet; aber bei meinem Freunde verhielt es sich an-

Digitized by Google

ders. Er lächelte über mein verblüfftes Geſicht und ſagte.

„Das Verfahren iſt ein Einfaches; wir vertauſchen einfach das eine Seil mit einem andern und nehmen das, womit jetzt der Flaſchenzug in Verbindung ſteht, ab.“

Bei dieſen Worten zog er ein kleines Gewinde von, für den Zweck paſſenden Seilen aus ſeinem Sacke. Er hatte Vorſorge für den von ihm erwarteten Fall getroffen. Er ſtellte ſich auf einen Stuhl, den der Fußboden des Verſchlages kaum aufnehmen konnte und arbeitete über ſeinem Kopfe mit der Geſchicklichkeit eines Matroſen. Das von ihm mitgebrachte Seil war bald an den Mittelpunkt der eiſernen Arme befeſtigt, an denen die vier kleinern Stricke der Maſchine hingen und er zog jetzt die Schnur durch die Rinnen des Flaſchenzuges und warf mir die Enden zu. Sobald er von dem Stuhle herabgekommen war, banden wir das Seil mit gehöriger Spannung an die Speiche feſt, indem wir die Enden herabhängen ließen und ſodann ſtieg er wieder hinauf und zerſchnitt mit ſeinem Meſſer den Strick, welcher die Maſchine früher gehalten hatte. Er ließ ihn jedoch nicht hinab gleiten, im Gegentheil, es war ſeine Abſicht ihn oben auszubeſſern und wieder ſo wie er geweſen war an ſeinen Platz zu bringen, ſobald er unten ſeine Rundſchau beendigt und ſeinen Zweck erreicht haben würde.

Nachdem ſeine Arrangements getroffen waren,

Digitized by Google

ließ er die Enden seines Seiles durch die Rinne im Schornstein neben dem früher angewendeten hinabfallen, nahm die Laterne zwischen seine Füße und ließ sich aufrechtstehend hinab.

Jetzt war kein Hinderniß mehr vorhanden und die Maschine sank allmälig mit ihm nieder. Während des ersten Fußes der Bewegung hörten wir mit der größten Deutlichkeit das seufzende Knarren des Seiles; wir vernahmen keinen andern Ton, denn es zeigte sich jetzt, daß die Wände rund umher mit Tuchstreifen ausgefüttert waren. Nachdem Frederick unten angekommen war, zog er das Fußbret empor und ich stieg auf die gleiche Weise hinab.

Wir befanden uns in einer tiefen, mit Ziegeln gepflasterten, feuchten Zelle, mehrere Fuß unter dem Erdgeschoß der Wohnung, welches etwa drei Fuß über der Bodenfläche lag. Unmittelbar neben uns entdeckten wir im Hinabsteigen, daß das untere Stockwerk einen gerade solchen Eingang hatte, wie das obere, eine Entdeckung, die, da wir auch mit leichter Mühe die Mittel zum Eintritt von unten fanden, unsere weitere Thätigkeit vergleichsweise leicht machte.

Unsere Forschungen waren jedoch hiermit noch nicht zu Ende. Wir setzten sie eifrig fort und fanden unter der Erde einen gewölbten Gang, der von der Wohnung aus durch den Garten und in den Bereich anderer Gebäude führte.

Wir folgten ihm durch dumpfe, dunkle Räume,

Digitized by Google

auf denen Schnecken und Würmer in unſerm Pfade lagen und an den mit Moder und Schleim überzogenen Wänden ſchimmerten.

Unſere Entdeckungen waren wunderbar und wir fanden, daß wir in die andere, volle funfzig Ellen entfernte Wohnung durch ganz eben ſolche Mittel wie diejenigen, die das Geſpenſt angewendet hatte, um in die Madame de Bernière's zu gelangen, eindringen konnten. Frederick notirte ſich dieſe Zugänge, die er für ein Werk der Spanier aus der Zeit, wo ſie die Stadt im Beſitz hatten, hielt und von denen er glaubte, daß ſie Spuren der ſpaniſchen Inquiſition zeigten.*)

Wir dürfen uns aber nicht aufhalten. Nachdem wir unſere Labyrinthe ſo weit verfolgt hatten, wie ſie zu führen ſchienen und mit den Verbindungsgliedern zwiſchen mehreren Häuſern bekannt geworden waren, kehrten wir zurück und ſtiegen von Neuem nach dem geheimen Kämmerchen, welches in das Zimmer der Madame de Bernière führte, hinauf. Hier ſagte Frederick Brandon zu mir:

„Sie denken, daß wir Alles geſehen haben? Aber ſchauen Sie her; ſehen Sie nicht, daß keine Ziegelwand vorhanden iſt, um uns von dem Schorn-

---

*) Vor einigen Jahren ſind unterirdiſche Gänge, wie die hier beſchriebenen beim Niederreißen von Häuſern in New-Orleans gefunden worden, und die Journale dieſer Stadt haben ihnen dieſen Urſprung zugeſchrieben.

Digitized by Google

ſtein des benachbarten Hauſes zu trennen? Bemerken Sie nicht, daß die Wand des anſtoßenden Hauſes, welches uns gerade gegenüber liegt, aus Holz beſteht und genau der Oeffnung in das Gemach Mariens entſpricht? Seien Sie überzeugt, daß man auf die gleiche Weiſe hineindringen kann, und wir werden leicht den Schluß finden."

Er that es und war eben im Begriff die Feder zu drücken, hielt aber noch inne.

„Das anſtoßende Gebäude iſt ein Schulhaus, eine Schule für junge Damen; es wird von einer alten Jungfer bewohnt, die ſelbſt eine von den Lehrerinnen iſt. Es wird eine häßliche Geſchichte ſein, wenn ich in ihr Gemach komme und falls ſie mich entdecken ſollte, ſo wird die Vermuthung in Bezug auf den Gebrauch dieſes geheimen Ganges gegen uns ſprechen."

Er hielt inne, wie um zu überlegen, ſagte aber kurz darauf:

„Ich will es wagen; wir müſſen alle Aufſchlüſſe über dieſe hölliſche Maſchine erlangen."

Er that es und gelangte in ein mit Schultiſchen und Bänken angefülltes Lehrzimmer, in welchem Bücher unordentlich umherlagen und das offenbar vor Kurzem erſt zum Unterricht angewendet worden war. Wir erblickten keinen Menſchen. Das Haus lag in Todtenſtille. Frederick ſetzte ſeine Nachforſchungen hier nicht weiter fort.

Digitized by Google

„Für jetzt genug," ſagte er; „wir können es ſpäter nothwendig finden, uns weiter umzuſehen. Für dieſe Nacht haben wir genug gearbeitet. Die beiden Häuſer ſind offenbar zu gleicher Zeit erbaut worden. Wahrſcheinlich beſaß ſie der gleiche Eigenthümer. Sie ſcheinen mir zu den älteſten Wohnungen von New-Orleans zu gehören. Es kann ſein, daß ſie einen gemeinſchaftlichen Zweck gehabt haben; aber dies ſind im gegenwärtigen Augenblicke keine paſſenden Unterſuchungen. Wir haben andere Dinge, die unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen müſſen. Ehe wir jedoch etwas Weiteres thun, wollen wir einige Erfriſchungen einnehmen; ich bin geradezu erſchöpft."

Unſer Kaſten gewährte uns einige Speiſen und eine Flaſche Wein. Frederick aß ſtark und trank ſeinen vollen Theil.

„Ich muß eſſen und trinken, wenn ich mit ſolchen Arbeiten, wie die, welche ich in der letzten Zeit vorgehabt habe, beſchäftigt bin. Wenn ich mich auf ſolche Weiſe beſchäftige, ſo kann ich vierundzwanzig Stunden hintereinander nichts eſſen, aber ſobald ich einen gewiſſen Standpunkt auf meinem Wege erreiche, wo ich mich umſehen und fühlen kann, daß ich im Stande bin, meinen Fuß ſicher niederzuſetzen — wo kurz geſagt, die Vermuthung zur Ueberzeugung wird — dann kehrt mein Appetit zurück und ich habe den Hunger von einem Dutzend Indianern auf einem langen Spähzuge."

Digitized by Google

Er ließ unſerm Mahle die vollkommenſte Gerechtigkeit angedeihen. Sobald es vorüber war ſagte er:

„Nun, William, jetzt erhebt ſich die Frage, was wir jetzt mit dem Geſpenſt anfangen ſollen. Es einfach zu verbannen, wird nicht hinreichend ſein. Ich geſtehe, daß ich eher geneigt bin, es kalt zu machen. Wenn ich an die Leiden denke, die der Burſche meiner armen Marie verurſacht hat, mich ſelbſt gar nicht zu erwähnen und an die niederträchtige und ſelbſtſüchtige Bosheit, die ihm die Bemühungen eingegeben, alle unſere Hoffnungen und unſer Glück in der Zukunft zu vernichten, ſo fühle ich, daß ich ihn eben ſo unbedenklich tödten könnte, wie ich die Natter, welche auf meinem Pfade liegt, zertreten würde. Ich habe ſchon gedacht, daß es paſſend ſein würde, ihn während er ſeine Schurkereien übt, auf friſcher That feſtzunehmen und wirklich einen Geiſt aus ihm zu machen. Es ſcheint ſein Ehrgeiz zu ſein, als ſolcher zu erſcheinen, und ich würde es für nicht mehr als vergeltende Gerechtigkeit halten, ihn wirklich zu einem zu machen.“

„Aber wer iſt er, Frederick, Sie kennen ihn?“

„Ja, ſo gut, wie ich irgend etwas kennen kann, von dem man vollkommen überzeugt iſt, ohne doch die nothwendigen Beweiſe zu beſitzen. Die Frage iſt aber nicht die, wer er iſt. Er mag, wenn es ihm beliebt, ohne Namen umkommen. Es iſt ſicherlich kein Verbrechen, ein Geſpenſt zu tödten. Es wird im Dunkeln ein Verbrechen begangen; der Verbrecher iſt

Digitized by Google

unsichtbar und unbekannt, aber der Pfeil trifft ihn dessen ungeachtet mit Recht, da er in dem Augenblicke, wo das Verbrechen geschieht, abgeschossen wird, und erst wenn das Urtheil vorüber und die Hinrichtung geschehen ist, hält man ihm das Licht vor's Gesicht, um zu sehen, wessen Hund es war, den man erschossen hat. Ich kann es so einrichten, daß der Schurke in dem Momente gefangen und hingerichtet wird, wo er im Begriff ist, in dem Gemach der Dame, mit der Maske des Todes auf dem Gesichte, den Gewändern des Grabes um seine Glieder — vollständig in alle seine häßlichen, fluchwürdigen Parifernalien gekleidet, den verstorbenen Ehemann spielt. Ich könnte das Seil, an dem er zieht, so einrichten, daß er die Schlinge unlösbar um seinen eignen Hals ziehen und gerade durch die Anstrengungen zu entrinnen, jede Fähigkeit zum Entkommen verlieren würde."

„Können Sie das?" fragte ich.

„Sehr leicht. Ich kann eine solche Schlinge machen, daß er sich in seinem geheimen Verschlage selbst daran aufhängt."

„Thun Sie es," antwortete ich leichthin; „es wird poetische Gerechtigkeit, wenn auch nicht dem Criminalrechte gemäß sein."

Frederick schüttelte den Kopf.

„Er würde es allerdings verdienen, und es wäre nur eine passende Form der Gerechtigkeit; aber ich wage es aus Rücksichten gegen Marie nicht; der

Digitized by Google

Schrecken eines solchen Anblicks und eines solchen Gedankens, selbst wenn sie das Schauspiel nicht wahrnähme, würde ihre Einbildungskraft nie verlassen. Er würde beständig als Gespenst vor ihren Augen stehen. Meine Leidenschaft — wenn ich nur an mich selbst denken könnte — würde mir etwas Derartiges eingeben, das fühle ich; wenn ich mich aber ihrer erinnere, so muß ich mich damit begnügen, den Bösewicht zu entdecken und zu entlarven — außer vor ihr und Ihnen und vielleicht noch Einem."

„Wirklich! — und warum das?"

„Aus den allerbesten Gründen. Wenn mein Verdacht den Richtigen trifft, so ist das Gespenst kein anderer Mensch, als Pater Paul Roquetti, Mariens Beichtvater."

„Ist es möglich!"

„Ich bin dessen gewiß. Ich war von allem Anfang davon überzeugt. Ich wußte beim ersten Anlasse, wo wir zusammentrafen, sogleich, daß er mein Feind war und die Beweise davon haben sich seitdem gehäuft. Marie ist eine fromme Katholikin. Sie wird nicht geneigt sein, selbst an die Irrthümer eines Mitgliedes der Priesterschaft ihrer Religion zu glauben, und sie wird fürchten, daß die Welt ihn mit seiner Kirche verwechseln könnte — ein Irrthum des Urtheils, dessen sich die Welt nur zu gewöhnlich schuldig macht. Ich muß mich davor hüten, ihr Schmerz zu bereiten und wenn meine Entdeckung auch

Digitized by Google

in ihren Augen vollkommen überzeugend gemacht wird, mich doch enthalten, den Sünder einer unnöthigen Schande auszusetzen."

„Aber Sie wollen doch nicht, daß der Schurke ganz frei durchschlüpfen soll?"

„Keineswegs, aber ich denke nicht ihn selbst zu strafen, oder ihn die Strafe des Gesetzes erleiden zu lassen. Der weltliche Arm soll sein Haupt nicht berühren, wenn die geistliche Gewalt sich der Sache ehrlich annehmen will. Daß die katholische Kirche hier vollkommen bereit ist, dies zu thun, davon bin ich überzeugt. Das ehrwürdige Haupt derselben an diesem Orte ist ein weiser und zu guter Mann, um den Sünder aus müßiger Furcht, daß seine Sünde an der Kirche, welcher er angehört, heimgesucht werden könnte, entrinnen zu lassen. Priester sind nicht mehr als Menschen. Sie irren wie wir Alle; sie haben die gleichen Leidenschaften und Schwächen wie wir — sie sind der Versuchung selbst noch mehr ausgesetzt. Der Himmel weiß, welches Heer von priesterlichen Sünden aus allen protestantischen Kirchen des Landes täglich in unsern Zeitungen an den Pranger gestellt werden, aber wem fällt es ein, dem Glauben die Fehler der Priesterschaft schuld zu geben."

„Was nun?" sagte ich, als ich sah, daß Frederick sich nach dem geheimen Gange begab.

„Ich will seinen Hals in keine Schlinge bringen, William, aber ich werde meine Fallstricke so ein-

Digitized by Google

richten, daß er nicht mehr entrinnen kann. Für dieſe Nacht kann ich jedoch nichts weiter thun. Mitternacht iſt bereits vorüber. Ich will nur Alles wieder ſo herſtellen, wie ich es gefunden habe und meine Werkzeuge aufleſen und entfernen. Dann wollen wir gehen; wir werden im gleichen Zimmer ſchlafen.

Siebzehntes Kapitel.

Wir erreichten unſere Wohnung ohne auf einen Menſchen zu ſtoßen. Wir tranken Jeder nach unſerer Rückkehr eine Taſſe Kaffe und bald darauf legte ſich Frederick ins Bett.

Trotz des Kaffees, welcher ſtark war, ſchlief er augenblicklich ein; während ich noch volle zwei Stunden wach blieb und mich vergeblich um den freundlichen Schlummer bewarb. Frederick war jedoch mit der Morgendämmerung munter und entfernte ſich ſofort aus dem Hauſe. Ich weiß nicht, was er den ganzen Tag über that, aber jedenfalls war er geſchäftig; am Abend kam er wieder und in der That drangen wir abermals in die Wohnung Mariens und die geheimen Gänge. Dort arbeiteten wir mit anhaltendem Fleiß mehrere Stunden lang, wobei wir aber ſorgfältig alles Geräuſch und laute Sprechen vermieden.

Ich brauche jetzt nicht zu erzählen, was geſchah;

Digitized by Google

genug daß wir einige Drähte anlegten, um uns des Geſpenſtes zu verſichern, wenn auch nicht ihm Schaden zuzufügen. Wir errichteten ferner geheime Verſtecke für andere Perſonen, wenn dieſe für unſere Zwecke nothwendig werden ſollten.

Alles dies konnte jedoch nicht in einer einzigen Nacht geſchehen; wir brauchten mehr, ehe wir mit unſerer Arbeit zu Ende kamen und ein großer Theil derſelben — in der That Alles, was außer dem Hauſe geſchehen konnte, wurde anderwärts während der Tageszeit verrichtet.

Frederick arbeitete wie ein Held und ſo wie nur ein Held oder Genie arbeiten kann. Er war mit ganzer Seele bei dem, was er that und dies iſt das einzige Geheimniß, um ein Wirken erfolgreich zu machen. Seine Freudigkeit ſtieg bis zum Enthuſiasmus, ſo daß, wenn er am eifrigſten arbeitete, ſeine Laune am glücklichſten zu ſpielen, ſeine Phantaſie ſich auf das angenehmſte zu erregen und ſeine Stimmung nie das Ausſehen der Sorge anzunehmen ſchien. Und in dieſer Gemüthsart liegt das Geheimniß ſtets die beſte Arbeit zu vollbringen.

Nachdem alle ſeine Vorbereitungen zum gehörigen Empfange des Geſpenſtes beendigt waren, mußte Frederick Brandon, Marien von ihrer Pflanzung in ihre Stadtwohnung berufen und ſodann das Geſpenſt zum Wiederſcheinen nöthigen. Um dieſen Zweck auszuführen, ſendete er ſeine Schweſter zum Beſuche bei

Digitized by Google

seiner Verlobten; da aber die letztere so eifrig bewacht wurde, mußten selbst zu diesem Zwecke gewisse Vorsichtsmaßregeln ergriffen werden, um jeden Verdacht des Bevorstehenden zu vermeiden und den Argwohn des Feindes nach einer ganz andern Seite zu lenken.

Frederick schrieb zu diesem Behufe einen Brief an Marien, den er mir zu lesen gestattete. Er lautete folgendermaßen:

„Wie freue ich mich, theuerste Marie, daß der Rath meiner Schwester so wohlthätige Wirkungen hervorgebracht hat, — daß ihre Gesundheit sich verbessert und Ihr Geist wieder seine Freiheit von den peinlichen Wirkungen seiner seltsamen unglückseligen Täuschungen erlangt. Ich war von Anfang an überzeugt, daß eine kranke Phantasie und ein stark erregter Zustand Ihres Nervensystems die wahren Geheimnisse Ihrer Leiden waren und daß ein gemeiner Kunstgriff eines schlauen und boshaften Nebenbuhlers, der mit dem krankhaften Zustande Ihres Geistes zusammengewirkt hat, das eigentliche Geheimniß der unnatürlichen Ereignisse, die Sie beunruhigt haben, gewesen ist. Sie nehmen wahr, daß, wie ich Ihnen sagte, die reine Landluft für Sie höchst wohlthätig gewesen ist. Sie haben keine entsetzliche Erscheinung gehabt, Ihre Einbildungskraft hat keine Schreckbilder heraufbeschworen. Ich bezweifle nicht, daß Sie von jetzt an von allen Belästigungen vollkommen frei sein werden.

Digitized by Google

Das Recht, welches mir Ihre Liebe so groß-müthig ertheilt, Sie für die Zukunft mit der geheiligten Fürsorge eines Gatten zu beschützen, wird Ihren Frieden sichern und zugleich mein Glück vollkommen machen. Und werden wir nicht Beide im höchsten Grade glücklich sein, theure Marie? brauche ich gegen Sie die Versicherungen zu wiederholen, daß mein Leben hauptsächlich diesem Zwecke geweiht sein wird? Brauche ich die Betheuerungen einer Liebe zu wiederholen, die Sie jetzt vollkommen begreifen müssen und die Sie jetzt antreibt, so freundlich meinen Bitten und Wünschen zu entsprechen?

Sie haben mich durch Ihre Einwilligung glücklich gemacht. O theuerste Marie, kehren Sie bald nach der Stadt zurück, damit unsere Verbindung nicht länger verschoben werden möge. Meine Schwester, die mir so eben Ihr kostbares Billet überbracht hat, wird Ihnen dies selbst überbringen. Lassen Sie sich erbitten wenn Ihre Gesundheit und Ruhe hinlänglich wieder hergestellt sind, ihre Begleitung zu benutzen und mit ihr zurückzukehren."

Dies war der Inhalt des Briefes.

Ich habe nur diejenigen Theile desselben gegeben, welche in einer andern Absicht geschrieben waren, als der sich an die Neigungen und die Gefühle seiner Verlobten zu wenden. Er wollte, daß ein großer Theil des Vorstehenden auch noch von anderen Augen gelesen werden solle, als denen Mariens, und Madame

Digitized by Google

de Chateauneuf hatte ihre Instruktionen erhalten, welche sie der Erstern mitbringen sollte, den Brief an einen Ort zu legen, wo er sämmtlichen Dienstboten zugänglich war. Er gab ihr ferner den Rath, mehrere Tage nach seinem Empfange verstreichen zu lassen, ehe sie sich anschickte, seiner Andeutung gemäß zu handeln und nach der Stadt zurückzukehren.

„Wir müssen dem Feinde hinlängliche Zeit lassen. Sie sehen ein, William, daß sehr viel davon abhängt, daß wir im Stande sind, den Geist zum Wiedererscheinen zu zwingen. Wir müssen ihn vollkommen überführen."

Es schien mir als ob er in den Details zu weit ging und ich sagte es ihm.

„Sie haben doch sicherlich bereits hinlängliche Beweise für diesen Zweck. Die geheimen Thüren und Gänge — die Todtenmaske, die Verkleidung des Egypters —"

„Das ist ein viel zu gewöhnlicher Irrthum; die Menschen pflegen viel zu oft das Zündrohr anzuzünden, ehe sie vollkommen sicher sind, daß sich der Feind bestimmt über der Mine befindet. Die meisten Fälle des Mißlingens rühren von Uebereilung und der schwachen Begierde der Betreffenden her. In allen Fällen, besonders dieser Art, ist es die beste Regel, sich seiner Sache gewiß zu machen — sich gegen jede Möglichkeit des Mißlingens vorzusehen — keinen Fall ohne Vorsorge zu lassen — dem Feinde keine Oeff-

Digitized by Google

nung zu gewähren, durch die er entschlüpfen könnte. Es ist kaum möglich, sich irgend eines Spiels anders zu versichern, wenn man es gegen großen, insgeheim wirkenden Scharfsinn zu thun hat. Daß es uns so weit gelungen ist, rührt nur von dem Umstande her, daß wir insgeheim gearbeitet haben und daß unser erster Zug der war, den Verdacht, daß wir überhaupt arbeiteten, völlig zu entwaffnen. Wenn man es mit einer so lebhaften Einbildungskraft, wie der Mariens, einem so reizbaren Nervensystem, einem Charakter, dessen aufrichtig enthusiastisches Streben der Religion zugewendet ist, zu thun hat, so muß man jeden Punkt des Entrinnens, welchen eine sinnreiche Phantasie eingeben konnte, versperren. Sobald das Vorurtheil von der Einbildungkraft vollen Besitz genommen hat, ist es Herr des Verstandes und schließt der Vernunft den Zutritt ab, und es ist erstaunlich, wie sinnreich er wird, um sich im Besitze zu erhalten. Sehen Sie nicht, daß wir, wenn ich nur die Beweise anwende, die wir jetzt haben, gegen den Verbrecher eigentlich gar nichts beweisen? Wir zeigen, daß sie getäuscht worden ist, aber nicht von wem und es ist noch nichts geschehen, um diesen geheimen und mächtigen Feind aus ihrer Nähe zu vertreiben, wo er indirekt seit vielleicht funfzehn Jahren — seit ihrer Kindheit — geherrscht hat. — Was könnte übrigens das scharfsinnige Vorurtheil und selbst die Zuneigung Mariens verhindern zu sagen: O! Frederick liebt mich, und

Digitized by Google

wünſcht mich von meinen Befürchtungen zu heilen, mich für ſich ſelbſt zu heilen. Er hat die Todtenmaske herbeigeſchafft, er hat das egyptiſche Koſtüm hierher gelegt, wer könnte beweiſen, daß wir dieſe Dinge nicht hierher gelegt haben?"

„Aber ſie vermag Ihnen nicht die Herſtellung dieſer geheimen Gänge zuzuſchreiben."

„Nein; aber ſie kann in Bezug auf dieſen geheimen Gang unter dem Einfluſſe des Vorurtheils, das ſich im vollen Beſitz ihres Geiſtes befindet und woran derſelbe zäh feſt hält, ſo ſchließen: Alte Häuſer ſind, wie mir Frederick ſelbſt geſagt hat, nicht ſelten mit geheimen Gängen verſehen. Er hat die Gegenwart eines ſolchen in meinem Hauſe vermuthet, welches eines der älteſten in der alten Stadt, eines der maſſivſten und der Verwendung auf dieſe Weiſe beſonders fähig iſt. Seine Vermuthungen haben ſich durch ſeine Nachforſchungen bewahrheitet. Aber was folgt daraus? Es beweist nichts gegen das Geſpenſt, wenn man nicht beweiſen kann, daß ein Geiſt, weil er von ſolchen Hilfsmitteln unabhängig iſt, verſchmähen müſſe, in einer Wohnung zu erſcheinen, die ihm derartige unnöthige Erleichterungen darbietet. — Ohne Zweifel iſt dieſe Art der Folgerung vollkommen falſch; aber ſie iſt in allen ſolchen Fällen natürlich. Wenn das Herz des Menſchen verzweifelt bös iſt, ſo iſt der Kopf eben ſo verzweifelt ſcharfſinnig und der Aberglaube kann nur durch Sophismen auf einen gebilde-

Digitized by Google

ten Geiſt einwirken. Bei unwiſſenden Perſonen verhält es ſich anders. Die Inſtinkte ſind für ſie hinreichend und es bedarf keiner Schlußfolgerung, um über den Verſtand die Herrſchaft zu gewinnen; aber bei intellektuellen und gebildeten Menſchen treten von dem Geiſte, von der Erziehung ſelbſt erzeugte Sophismen an die Stelle des geſunden Menſchenverſtandes, und eine falſche Philoſophie vermag ſich in die Gewänder eines Engels des Lichts — eines Gabriels in goldener Rüſtung, die für jeden Stoß von Thuriels Speer des Skepticismus undurchdringlich iſt, zu kleiden. Ich verſichere Ihnen, daß ich an Alles gedacht habe, was nothwendig iſt, um meine Beweisführung überzeugend und für Marien unwiderleglich zu machen. Ich muß mich des Geiſtes phyſiſch bemächtigen — ich muß ihm das Uebernatürliche abſchütteln — ich muß ihn, wie Dunſton, den Teufel an der Naſe nehmen und ſie ſo zwicken, daß er wie ein gewöhnlicher Sterblicher ſchreit. Und Sie können ſicher ſein, daß ich dieſes mit gehöriger Salbung thun werde, ſobald ich Gelegenheit dazu erhalte."

„Nun, wenn Sie mir es erlauben, ſo werde ich mit Vergnügen bei der Operation zugegen ſein. In unſerm Lande iſt es noch nie vorgekommen, daß man einen Geiſt an der Naſe gefaßt hat. Aber wann haben Sie den Brief von Madame de Bernière, welchen Sie mit dem Ihren beantworten, erhalten?"

„Ich habe keinen ſolchen Brief erhalten. Ich

Digitized by Google

habe Marien ausdrücklich vor dem Schreiben gewarnt. Mein Brief ist überdies nicht sowohl zur Lesung für sie, wie für das Gespenst bestimmt. Daß ich mir so viel herausgenommen habe, indem ich schrieb, was Ihnen vor Augen gelegen hat, wird Marie in Betracht der Umstände verzeihen. Ich glaube, daß sie mich in dieser Beziehung vollkommen versteht. Ich habe mir in unsern Gesprächen, ehe sie abreiste, die größte Mühe gegeben, sie dazu zu bringen. Natürlich versteht es sich von selbst, daß ihre stillschweigende Beruhigung bei dem, was ich geschrieben habe, sie zu nichts verbindet. Es versteht sich von selbst, daß mein Verfahren nur dazu bestimmt ist, sie zu erlösen, sie von dem Gespenst zu befreien und nicht sie an mich zu fesseln. Ueber den letzten Gegenstand zu sprechen, wird es noch Zeit genug sein, wenn wir über den ersten in's Reine gekommen sind. Aber ich habe vor dem Ausgange keine Furcht, wenn es mir mit meinen Entdeckungen gelungen ist, und ich im Stande gewesen bin, sie zu beruhigen. Ich bezweifle nicht, daß das Nasenzwicken des Gespenstes in Bezug auf meine Ansprüche auf die Hand Mariens von hinlänglichem Erfolg sein werden."

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Nach dem vorstehenden Gespräche war eine volle Woche vergangen als eines Abends Frederick Brandon zu mir sagte:

„Meine Schwester ist heute früh nach der Stadt zurückgekehrt. Marie kommt morgen wieder und was sagen Sie jetzt dazu, heute Abend mit mir eine Wohnung in ihrem Hause zu beziehen?"

„Natürlich willige ich ein."

„Ich sage Ihnen aber, daß wir, sobald wir einmal dort sind, auch dableiben müssen, bis die Geschichte vorüber ist. Wir werden sicherlich diese und die folgende Nacht dort bleiben. Vielleicht kann es auch noch länger dauern. Ich darf jetzt keine einzige Stunde verlieren; ich muß wachsam und auf der Hut sein; ich habe für uns Beide einen Versteck eingerichtet, wo wir aller Beachtung entgehen werden und von wo wir in jedem Augenblicke hervordringen können. Ferner habe ich für einen reichlichen Vorrath an Speisen und Getränken gesorgt, so daß wir in dieser Beziehung nichts zu leiden haben werden. Ich besitze Schlüssel für alle Zimmer; ich kann mich durch jeden Gang hintasten. Meine Schwester wird Marien alle nöthigen Instruktionen ertheilen. Sie braucht, wie sie wissen, nur an einem Knopfe zu ziehen, der versteckt am Kopfende ihres Bettes dicht an der Wand

Digitized by Google

befestigt ist, um augenblicklich Allarm zu machen, wenn sie das Gespenst hört oder sieht. Wir werden einen Augenblick darauf einige Dräthe ziehen müssen. Sie wissen dies jedoch bereits Alles."

Wir begaben uns unter dem Schleier der Nacht mit Mundvorräthen auf mehrere Tage versehen, ohne angehalten zu werden, nach dem Spukhause. Wir vergaßen weder unsere Blendlaterne noch eine Extraquantität von Brennmaterial. Wir traten in eine alte Rumpelkammer unter der Treppe im zweiten Stockwerk, die uns einen bedeutenden Raum darbot, welcher von alten Koffern, Hutschachteln und Möbeln eingefriedigt war und in dem eine altergeschwärzte und höchst alterthümlich geformte Kinderwiege, wie es schien aus der Zeit der Königin Eilsabeth, der hervorragendste Gegenstand war. Sie hatte demselben Oberst de Bernière, dessen schlafloses Gespenst wir bannen wollten, als Kind gewiegt. Hier lagen wir im Versteck — allerdings in unsern Bewegungen einigermaßen beschränkt, aber nicht auf unbehagliche Weise, und konnten uns hinausschleichen, wohin uns beliebte, sobald Alles schlief. Wir richteten unsere Höhle auf solche Weise ein, daß Sie uns nicht nur Sicherheit, sondern auch Bequemlichkeit gewährte. Offenbar schien nur selten Jemand hierher zu kommen. Ehe wir Besitz von unserm Verstecke nahmen, machten wir in dem Hause die Runde — besichtigten von Neuem alle geheimen Orte — alle Zugänge, sahen nach, ob Alles

Digitized by Google

ſein altes Ausſehen beſitze — verſuchten ſämmtliche Schlöſſer zu den geheimen Thüren und fühlten, daß wir herein und heraus kommen konnten, wenn und wo es uns beliebte — worauf wir die Wirkſamkeit des Drahtes, den wir nach dem Bette der Dame geführt hatten, prüften.

Nachdem dies geſchehen war, kehrten wir in unſere Rumpelkammer zurück, öffneten die Thür unſrer Laterne ſo, daß ſie das Verſteck vollkommen erleuchtete, ſetzten ſie nach innen gewendet auf einen alten Koffer und betrachteten ſodann den Inhalt der zwei Körbe mit Mundvorräthen, welche wir mitgebracht hatten. Wir verwahrten dieſelben in der Wiege des Geſpenſtes, was auf unſern Appetit keinen Einfluß übte. Wir hatten eine ziemliche Quantität von Rothwein, den wir reichlich als Surrogat für Thee und Kaffee genoſſen und ſchliefen auf ein paar Mänteln und Wolldecken, wo wir nur wenig Raum, um während der Nacht unſere Lage zu wechſeln, beſaßen, ein.

Kurz nach Tagesanbruch erwachten wir, aber es herrſchte für uns da, wo wir uns befanden immer noch eine nur durch den Schein der Lampe erhellte Finſterniß. Wir mußten den Docht in Brand erhalten und die Lampe von Zeit zu Zeit wieder füllen. Das Lichtanſchlagen würde zu jener Zeit, wo man noch keine Streichfeuerzeuge kannte, unſer Geheimniß gefährdet haben. Kurz nach unſerm Erwachen ſtahl ſich Frederick hinaus, kehrte aber bald zurück.

Digitized by Google

„Sie können vor Mittag nicht ankommen," ſagte er, „und die Dienerſchaft und der andere Wagen werden zuerſt erſcheinen. Marie wird mit meiner Schweſter fahren und ſie am Abend herbringen und bei ihr Thee trinken. Bis Mittag können wir es uns bequem machen und nun zu unſerm Frühſtück."

Wir aßen und gingen eine Zeitlang umher, hielten es aber gegen elf Uhr Morgens für gerathen gleich klugen Ratten unſer Loch zu ſuchen. Wir thaten es und lagerten uns geräuſchlos darin. Mittag war vorüber — es mußte ein Uhr ſein, als wir unten Geräuſch und die laute Stimme des Mulatten Andres, ſo wie die ſchnippiſchen Töne des Kammermädchens hörten. Die Hinterthür wurde darauf geöffnet und der Koch ging in die Küche, kehrte aber bald zurück. Hierauf erfolgte ein langes Geſpräch zwiſchen den Anweſenden, welches das Kammermädchen endlich mit einem lauten Rufe nach etwas Eßbarem ſchloß, indem es ſich für geradezu verhungert und von der erbärmlichen Landdiät, der ſie in den letzten vierzehn Tagen auf ſo grauſame und unnöthige Weiſe unterworfen worden ſei, vollkommen unglücklich erklärte.

Unterdeſſen ſchien Andres das Haus verlaſſen zu haben. Es dauerte eine volle Stunde, ehe wir ſeine Stimme wieder hörten und er kam eben zu rechter Zeit, um am Mittagsmahle des Kammermädchens Theil zu nehmen.

Wir errieth en die einzelnen Theile dieſes Ereig-

Digitized by Google

niſſes aus einem gelegentlichen Tellerklappern und dem Knallen eines Pfropfens, welcher einer Porter- oder noch wahrſcheinlicher einer Champagnerflaſche angehören mochte. Man kann ſich eben ſo ſchnell im Keller einen guten Geſchmack aneignen wie im Geſellſchaftszimmer und die Erziehung in der Domeſtikenſtube wirft zuweilen auf mehr als eine Weiſe ein ſchlechtes Licht auf die Fortſchritte der Civiliſation bei der Herrſchaft.

Das Eſſen muß jedoch wie viele andere gute Dinge einmal ein Ende nehmen. Das Geräuſch in den untern Regionen hörte auf und bald darauf vernahmen wir die Schritte des Kammermädchens in dem Zimmer der Herrin. Es machte ſich dort eine gute Stunde lang zu thun und ſeine Zunge war die ganze Zeit über eifrig mit einem anſcheinenden Monolog beſchäftigt, wo man auch die des Thürhüters von Zeit zu Zeit als eine Art von Kontrabaß hören konnte, der dem Affetuoſo des Mädchens Kraft und Würde verlieh.

Mitunter vernahmen wir auch die Bewegungen beider Perſonen, das Rücken von Tiſchen, das Klappern von Stühlen und das unverkennbare Scheuern des Beſens an den Wänden und Teppichen. Unſere Ohren wurden bei der faſt gänzlichen Suspenſion in der Uebung unſerer übrigen Sinne in unſerm Verſteck ungemein ſcharf. Wir blieben ungeſtört und es kam kaum ein Menſch in unſere Nähe.

Digitized by Google

Unsrer Uhr nach, war es bereits Abend, als Marie de Bernière in Begleitung der Madame de Chateauneuf nach Hause kam. Sie begaben sich sofort nach dem Gemach der Erstern, wo ihnen Thee servirt wurde. Wir konnten aus unserm Versteck noch ein paar Stunden lang das gedämpfte Murmeln ihrer Stimmen hören; endlich verabschiedete sich jedoch Madame de Chateauneuf. Es verstrich eine Stunde, während welcher das Haus vollkommen ruhig blieb; dann hörten wir abermals die Zunge Betty's in dem Zimmer der Dame. Sie entkleidete augenscheinlich ihre Herrin für die Nacht. Diese Pflicht schien endlich erfüllt zu sein. Die Thür schloß sich, wir hörten sie sorgfältig von innen verschließen und dann erschallten die Schritte des Mädchens auf der Treppe über unsern Köpfen als dasselbe sich nach seinem Schlafzimmer im dritten Stockwerk begab.

Nachdem dieser Schall völlig aufgehört hatte, bemerkten wir ein allerdings leises aber für unsere geschärften Sinne hinlänglich deutliches Geräusch an der Thür des Zimmers Mariens.

„Sie zieht den Schlüssel aus dem Schlosse, wie ich es ihr durch meine Schwester gerathen habe," sagte Frederick.

Er putzte jetzt die Lampe und verschloß die Thür der Laterne, sobald dies geschehen war. Während der kurzen Momente, wo das Licht auf sein Gesicht fiel, sah ich, daß seine Züge sehr bleich, aber alle Muskeln

Digitized by Google

starr und der Mund schweigend und fest zusammengepreßt war. Wir hatten aller Wahrscheinlichkeit nach noch volle zwei Stunden zu warten.

„Haben Sie Geduld, mein Freund! allen Regeln nach haben die Geister kein Recht sich unter dem Monde eher als um zwölf Uhr blicken zu lassen. Die Mitternacht ist der Morgen der Geisterwelt. Welcher Gedanke! — sie finden erst dann Leben und Licht, wenn unsere sterbliche Welt dunkel ist und in einem Schlummer liegt, der die äußeren Attribute des Todes nachahmt. Nun wir werden sehen — wir werden hören. Es muß uns mit einer so langweilige Wache aussöhnen, daß wir die Aussicht haben, mit einem Geiste handgemein zu werden."

„Wie, wenn Ihr Verdacht sich doch als unbegründet erweisen sollte — wenn ein wirklicher Geist vorhanden wäre?"

Die Dunkelheit ist dem Wunderbaren ungemein günstig, die Leichtgläubigkeit nimmt in demselben Maße zu, wie unsere Unwissenheit und Dummheit. Während des Tages würde ich schwerlich je einen solchen Gedanken gehegt oder ausgesprochen haben.

„Können Sie es nach unsern Entdeckungen noch für möglich halten?" fragte mein Freund; „ja, es ist möglich, denn ich will die Möglichkeit oder selbst das Vorkommen übernatürlicher und gespenstischer Erscheinungen nicht leugnen; aber im vorliegenden Falle ist sicherlich keine Wahrscheinlichkeit da. Auf alle Fälle

Digitized by Google

wird es nicht sehr lange dauern, ehe wir im Stande sind, unsere Zweifel zu lösen. Wenn nur Marie standhaft genug ist, um zu thun, was ihr gerathen worden ist und sie den Draht zieht, dessen Knopf sich hinter ihrem Kopfkissen befindet, so versichern wir uns des Besuchers, mag er nun ein Geist sein, oder Fleisch und Bein haben. Unser kleiner, metallischer Mahner wird uns zur rechten Zeit Nachricht geben."

Er deutete auf die kleine, kupferne Klingel, die unter der Treppe gerade über unsern Köpfen hing. Sie war beiläufig erwähnt, durch einen Draht mit dem so bequem neben dem Lager der Madame de Bernière befindlichen Knopfe verbunden. Derselbe Knopf stand noch mit einem andern Drahte in Verbindung, den wir in den geheimen Raum geführt hatten, durch welchen wir erwarteten, daß der Geist das Zimmer betreten würde. Während der erste Draht auf die Klingel einwirkte und uns seinen Eintritt ankündigte, war der andere auf eine solche Weise eingerichtet, daß er die Wirksamkeit der Feder, durch die sich das Gespenst wieder hinaus ließ, verhinderte und ihm den Ausgang versperrte.

Wir hatten unsere Maschinerie wiederholt geprüft, um uns ihrer gehörigen und schnellen Wirksamkeit im Augenblicke der Lärms zu versichern.

Von jetzt an schwieg ich und streckte mich aus so gut ich konnte, indem ich Kopf und Rücken an die Breterwand lehnte. Frederick fühlte die Bewegung.

Digitized by Google

„Wenn Sie schläfrig sind," sagte er, „so geben Sie ihrer Neigung nur nach. Sie werden wahrscheinlich Zeit genug haben. Die Klingel wird Sie erwecken und ich kann es jeden Augenblick thun, wenn sie es nicht thun sollte."

Ich leugnete jedoch den Wunsch danach ab, da ich mir wirklich desselben nicht bewußt war und zwang mich noch auf eine Zeitlang zur Wachsamkeit, obgleich wir Beide von jetzt an stumm blieben. Die Natur war aber bei mir sowohl wie bei meinem Freunde etwas zu stark angespannt worden und wiewohl ich warm mit ihm sympathisirte und wirklich auf den Ausgang der Sache ungemein gespannt war, gab ich mich endlich doch der Versuchung zum Schlafen hin und verschloß meine Augen und Sinne der Außenwelt völlig.

Plötzlich wurde ich durch einen Druck Frederick's auf meiner Schulter und das verklingende Läuten der kleinen Glocke geweckt. Alle meine Geisteskräfte waren augenblicklich gesammelt. Frederick erhob sich mit gemessenen und bedächtigen Bewegungen. Er ging mir voraus und wir überstiegen vorsichtig die Kästen und die Wiege. Ohne Geräusch zu erregen, gelangten wir auf den freien Raum und verließen den Verschlag. Ich trug die Lampe, Frederick die Schlüssel und wir begaben uns sofort durch den Gang nach der Thür des Gemachs Marien's. Wir hörten unterwegs ein Geräusch, dann vernahmen wir die Töne der er-

Digitized by Google

hobenen Stimme der Madame de Bernière, hörten aber keine antwortende. Ich öffnete die Laternenthür und Frederick steckte den Schlüssel in das Schloß; er drehte sich leicht um — wir drangen ein, ohne uns zu besinnen, zogen den Schlüssel ab und schlossen die Thür von Neuem.

Wir befanden uns in dem Heiligthume der Jugend, Schönheit und Unschuld. Die halb weinende, halb sprechende Stimme Mariens begrüßte uns. Ich weiß nicht, was sie sagte, aber ich sah sie im Bett sitzen. Ihre Augen glänzten wie zwei Juwelen und ihre Hand war nach dem Kamin ausgestreckt. Jetzt vernahm ich ihre Worte:

„Rette mich, mein Freund, er ist hier — mein Feind, mein Verfolger — er hat zu mir gesprochen, er hat zu drohen gewagt, er ist hier — dort! — er hat von jener Seite zu mir gesprochen.“ Sie deutete nach der geheimen Thür. Ich hatte das Licht darauf zu gehalten, aber sie war geschlossen und ich sah nichts. Frederick nahm mir jedoch kaltblütig die Laterne aus der Hand, ging an die Toilette und zündete die zwei darauf stehenden Wachskerzen an. Das Zimmer wurde sofort in allen Theilen erhellt. Noch immer sah ich aber keinen Menschen.

Frederick's Gesicht war furchtbar bleich, aber er sagte nichts; seine Zähne waren fest auf seine Oberlippe gesetzt; ich konnte mir leicht alle seine Empfindungen denken. Von dieser Entdeckung hing Alles

Digitized by Google

ab — wenn es ihm mißlungen wäre — wenn keine Entdeckung erfolgte — kein menſchlicher Betrug vorgefunden wurde — ſo mußten die Einbildungen und der Aberglaube des Weibes, welches er ſo ſehr liebte, für alle ſeine Hoffnungen verderblich beſtätigt werden. Er nahm eines von den Lichtern in die Hand, erhob es, ſah, daß die geheime Thür feſt verſchloſſen war und begab ſich ſofort nach dem Kamin.

Im nächſten Augenblicke lachte er laut und etwas hyſteriſch; gab mir das Licht in die Hand, bückte ſich an dem Herede nieder und zog das Geſpenſt an einem paar wohlgebildeter Beine aus ſeinem Verſteck.

„Kommen Sie heraus," ſagte er ruhig, „Sie können ſich nicht mehr verbergen. Das Geſpenſt widerſtrebte. Die kräftigen Hände Frederick's leiſteten ihm in ſeinen Bewegungen Beiſtand und zogen es aus dem Verſteck. Es ſtand ſprachlos und unbeweglich auf dem Heerde und als ich ihm das Licht vor das Geſicht hielt, beſtätigte ſich der Verdacht meines Freundes vollkommen — vor uns ſtand der wackere Pater Paul Roquetti, wie er leibte und lebte.

Neunzehntes Kapitel.

Diesmal trug der gute Pater keinen Todtenkopf, aber er hatte einen in der Hand. Offenbar hatte er

Digitized by Google

ihn in dem Augenblicke des Lärms vom Geſicht genommen und war von der Entdeckung ſo gelähmt worden, daß er ihn fallen zu laſſen vergeſſen hatte. Er war ein trauriges Bild nicht nur von blödſinniger Verwirrung, ſondern auch von Ruß und Aſche. Er hätte kaum einer Maske bedurft, um unkenntlich zu werden.

Er leiſtete keinen Widerſtand, als Frederick einen ſtarken Strick hervorzog und ſich anſchickte ihm die Hände auf den Rücken zu binden. Hier legte ſich aber Madame de Bernière ins Mittel.

„Frederick! um meinetwillen verſchonen Sie ihn damit.“

Frederick hielt inne ohne zu antworten, blickte forſchend in das Geſicht des Sünders und ſchien ſich während der kurzen Beſichtigung zu fragen, ob er die Vorſichtsmaßregel, auf welche er geſonnen hatte, unterlaſſen ſolle oder es mit Sicherheit thun könne.

„Er iſt ein Italiener!“ ſagte er leiſe aber laut genug, daß es der Pater hören konnte, zu mir.

Der Letztere erhob jetzt erſt ſeine Augen, aber ſie ſenkten ſich plötzlich wieder vor dem Blicke meines Freundes, wie vor dem eines Herrn.

„Und dies,“ ſagte Frederick, „iſt ein Mitglied eines Volksſtammes, der ſich ſolcher Namen, wie Scipio, Cicero, Kato und Julius Cäſar rühmen konnte. Wie ſich die Eigenſchaften im Laufe der Jahrhunderte verändern! Die Seele weicht dem Verſtande, der

Digitized by Google

Muth der Schlauheit und die furchtlose leidenschaftliche Natur wird zur kalten, versteckten, furchtsamen und mörderischen. Und doch sieht man alle diese Züge mit Genie und der seltensten Fähigkeit zum Plänemachen verbunden. Es ist ein Geheimniß. Ich denke, daß wir ihm trauen können," fügte er hinzu, indem er forschend in das Gesicht des Priesters blickte. „Wir dürfen ihn aber nicht aus den Augen lassen. — Dorthin!"

Das Auge Fredericks schien das, was er wünschte, sowohl mir, wie Paul Roquetti anzudeuten. Ich öffnete die Thür des Zimmers und er folgte mir, wie ein unterwürfiges Wachtelhündchen hinaus. Frederick kam ihm mit einem von den Lichtern nach; das andere blieb bei Madame de Bernière in ihrem Gemache zurück. Sie erhob sich jetzt um ihre Toilette zu machen. Frederick stellte sein Licht auf das Vorderfenster des nach der Straße hinausführenden Ganges; er ließ seine Repetiruhr spielen — es war zwei Uhr Morgens.

„Wir werden bald Besuch erhalten," sagte er, „das Licht ist ein Signal."

Das Kammermädchen war jetzt, durch das unvermeidliche Geräusch erweckt, in ihrer Nachtkleidung von oben herabgeeilt.

„Hinein zu Deiner Herrin," sagte Frederick streng. „Zuerst geh aber in jenes Zimmer!" und er deutete auf das dem Gemach der Madame de Bernière gegenüberliegende, „und bringe uns einige Stühle."

Digitized by Google

Sie konnte dem Adlerblicke, dem ſtrengen einfachen Tone, womit er ihr ſeine Befehle ertheilte, nicht widerſtehen, ſie gehorchte ſchnell und ohne ein Wort zu ſagen, indem ſie furchtbar verſtört und fragend auf den Prieſter blickte. Sie hatte die Stühle kaum zurechtgeſtellt und war eben in das Zimmer ihrer Herrin getreten, als wir Andres heraufkommen ſahen. Sobald Paul Roquetti ſeiner anſichtig wurde, blickte er flehend auf ihn.

„Setzen Sie ſich! Sir," ſagte Frederick mit mehr befehlendem als bittendem Tone, indem er auf einen von den Stühlen deutete. Der Angeredete gehorchte inſtinktmäßig. Unterdeſſen war Andres auf dem Treppenabſatze in gleicher Höhe mit uns angekommen. Das Geſicht des Burſchen trug einen wilden Ausdruck und ſein Auge glühte düſter.

„Hinab!" ſagte Frederick, „und halte Dich bereit die Thür zu öffnen."

„Ich will meine Herrin ſehen," ſagte der Burſche inſolent, indem er fortfuhr ſich zu nähern.

„Du thuſt, was ich Dir gebiete! — keinen Schritt weiter ſage ich."

„Ich muß meine Herrin ſehen."

Er drang weiter vor.

„Behalten Sie den Prieſter im Auge," rief mir Frederick zu. Bei dieſen Worten ſprang er mit einem einzigen Satze auf den Mulatten zu, faßte ihn an der Kehle, drehte ihn um und warf ihn köpflings

Digitized by Google

die Treppe hinab als der Schurke eben ein Meſſer aus der Bruſt zog.

Die Handlung war ſo entſchieden, die Kraft, womit ſie ausgeführt wurde, ſo ungeheuer, daß ſie auf den Prieſter und den Mulatten die Wirkung zu haben ſchien, als ob plötzlich ein Donnerkeil vor ihre Füße nieder gefallen wäre.

Andres blieb einen Augenblick gequetſcht und halb betäubt auf dem Treppenabſatze liegen, worauf er ſich langſam und offenbar eingeſchüchtert erhob. Er ſtarrte uns aber mit einem bösartigen Blitze aus ſeinen ſchwarzen wilden Augen an ehe er ſich aufrichtete und bedächtiger ſeinen Weg hinab fortſetzte.

„Sie ſind Beide von ſchlechtem Blute! Das Gemiſch des ſpaniſchen Blutes mit dem afrikaniſchen erzeugt ſtets eine böſe Miſchung. Wir müſſen auf Beide ein ſcharfes Auge haben.“

In dieſem Augenblicke erſchallte die Thürklingel und wir hörten wie der Mulatte mehr aus Gewohnheit als ſeinen Willen gehorchend, die äußere Thür öffnete. „Es iſt meine Schweſter und Monſieur de Chateauneuf,“ ſagte Frederick, „das Licht hat ihnen Alles geſagt.“

Im nächſten Moment hörten wir ihre Stimmen und ſie kamen bald die Treppe herauf. In demſelben Augenblicke trat Marie aus ihrem Gemach und traf mit ihnen im Gange zuſammen. Andres erſchien von Neuem, aber der wachſame Frederick erblickte ihn und

Digitized by Google

befahl ihm abermals hinabzugehen. Der Burſche wagte es nicht den Befehl zu beſtreiten. Die ſummariſche Weiſe, auf welche mein Freund ihm Gehorſam eingeſchärft hatte, war von trefflicher Wirkung geweſen.

Natürlich waren Alle voller Neugier und Fragen und Glückwünſchen und Ausrufungen. Der Betrüger ſaß unbeweglich und in beſchämtem Schweigen da und bot ein Schauſpiel des Abſcheu's und der Vorwürfe dar. Monſieur de Chateauneuf redete ihn an:

„So ſo! guter Pater, Sie haben ein ſchönes Spiel getrieben. Nun was können Sie zu Ihrer Entſchuldigung vorbringen?“

Er ſchwieg.

Hierauf ſprach Madame de Bernière und ihre Worte verriethen den Kampf zwiſchen ihrer Entrüſtung und dem Schmerze.

„Wodurch habe ich dieſe Behandlung von Ihnen verdient, Pater Paul? Sie! der mich bei meiner Geburt geſegnet hat, deſſen Worten ich in der Kindheit gelauſcht habe, zu dem ich wie zu einem Vater aufblickte, deſſen Lehren ich befolgte, dem ich gebeichtet habe.“

Der ſündige Mann blickte auf und ſein Auge glühte tief als er ſchnell antwortete:

„Sie haben nicht gebeichtet.“

Monſieur de Chateauneuf fiel ſchnell ein.

„Und aus gutem Grunde. Sie hatte den Inſtinkt, der ihr ſagte, daß ſie es nicht bedurfte.

Digitized by Google

Man braucht dem Spione, der Einem alle Geheimniſſe ſtiehlt, nichts zu ſagen. Satan! Sie haben ein Geiſt ſein wollen; ich hätte große Luſt auf der Stelle ihren Wunſch zu erfüllen, wenn ich nur einen Stock bei der Hand hätte."

Es wird unnöthig ſein, über Alles, was bei dem vorliegenden Anlaſſe geſagt wurde, Bericht zu erſtatten — genug, daß wir den weſentlichen Inhalt angeben.

Nach einem kurzen Beiſeitegeſpräch zwiſchen Frederick und Monſieur de Chateauneuf entfernte ſich der Letztere. Er war etwa eine Stunde lang abweſend. Unterdeſſen hatten ſich die beiden Damen nach dem Gemach Marien's zurückgezogen, während Pater Paul unter Frederick's und meiner Verwahrung zurückblieb.

Andres zeigte ſich mehrmals auf der Treppe, wurde aber ſtets durch das Auge und die Stimme meines Freundes angehalten und zurückgetrieben. Frederick wurde endlich über die Hartnäckigkeit des Mulatten erzürnt, zog ein paar Piſtolen aus der Rocktaſche und verſicherte ihm ſtreng, daß er, wenn er wieder erſcheine, ehe er gerufen werde, mit einer Unze Blei's belohnt werden ſolle.

Der Burſche beachtete die Warnung.

So blieben wir länger als eine Stunde beiſammen, bis kurz vor Tagesanbruch ein Wagen vor der Thür anfuhr. Sie wurde geöffnet. Wir vernahmen Schritte und der ehrwürdige Erzbiſchof D— der

Digitized by Google

katholischen Kirche — ein Mann, der die liebenswürdigsten, socialen Eigenschaften mit Allem, was rein und seiner Stellung geziemend war — der von allen Sekten und Klassen eben so geliebt und geehrt wurde — stieg, von Monsieur de Chateauneuf geführt, die Treppe herauf. Er blieb mit von tiefster Bekümmerniß erfülltem Gesichte vor dem Sünder stehen.

„Paul, Du bist schuldig!"

Der Angeredete ließ schweigend den Kopf hängen. Der Erzbischof sprach hierauf zu Frederick, mit dem er früher zusammengetroffen war und den er kannte.

„Mr. Brandon, was wünschen und beabsichtigen Sie? Der Mann ist ein doppelter Sünder gegen die Gesetze der Kirche und gegen die des Landes. Er befindet sich in ihren Händen. Ich habe kein Wort zu seinem Gunsten zu sagen. Lassen Sie die Gesetze des Landes über seine Vergehen urtheilen. Die Kirche wird ebenfalls ihr Urtheil aussprechen."

Frederick sagte jedoch schnell:

„Nein! Sir, er ist in Ihren Händen; ich habe Sie zu diesem Zwecke sowohl wie um Ihnen die Sache vollständig darzulegen, um Ihre Anwesenheit bitten lassen. Madame de Bernière würde es um ihretwillen und wegen der Kirche, welche die Verbindung mit ihm entehrt, vorziehen, wenn der weltliche Arm ihn verschonte. Ich habe soweit es ihn betraf, meine Pflicht gethan. Nur dann, wenn ich daran zweifelte,

Digitized by Google

daß die Kirche ebenfalls ihre Pflicht thun würde, wäre ich geneigt, ihn der Justiz des Landes zu übergeben. Aber ich hege keinen Zweifel daran, wenn ich auch nicht Ihrem Glauben angehöre, Eure Hochwürden, so bin ich doch zu fest überzeugt, daß Sie weder den Wunsch haben, noch daß es Ihre Politik sein könnte, den Verbrecher zu beschützen; ich gebe ihn in Ihre Hände."

„Dank! Sir, Sie lassen mir nur Gerechtigkeit widerfahren. Ich danke Ihnen für mich und für die Kirche, die nicht immer gerecht behandelt worden ist. Paul Roquetti bleibe hier. Du wirst mit mir zurückkehren."

In diesem Augenblicke kamen Madame de Bernière und Chateauneuf aus dem Zimmer und wurden liebevoll von dem ehrwürdigen Erzbischof umarmt. Die Dame vom Hause ersuchte uns jetzt in das Zimmer zu treten und Frederick enthüllte die geheimen Zugänge innerhalb seiner Wände und unter denselben.

„Sie werden über die Ausdehnung und die Verzweigung dieser Gänge und die ungeheure Macht zum Schaden, welche jener Mann geübt hat, erstaunt sein," sagte Frederick.

„Es ist wunderbar, daß eine solche Macht einem so alten Manne wünschenswerth erscheinen konnte," sagte der Erzbischof; „aber die Herrschsucht ist wohl die letzte Leidenschaft, welche uns verläßt."

Wir brauchen der Gesellschaft nicht zu folgen,

Digitized by Google

während Frederick die geheimen Zugänge öffnete und die Mittel dies zu thun zeigte.

„Welche Geſpenſtergeſchichte unſer Freund verdorben hat!“ ſagte Monſieur de Chateauneuf, indem er auf ſeine Tabaksdoſe klopfte und ſie dem Erzbiſchof hinreichte.

Als wir nach der Stelle, wo der Sünder zurückgeblieben war, zurückkehrten, war er verſchwunden. Der Erzbiſchof war furchtbar erzürnt; aber ſein Zorn blieb wirkungslos. Andres wurde ausgefragt, aber er wußte nichts; Frederick lächelte und ſagte zum Erzbiſchof:

„Kennen Sie eine gewiſſe Louiſe Porterier in der — Straße?“

„Ja, ſie iſt eine Mulattin.“

„Nein, eine Kubanerin; ſie iſt Obſthändlerin und hat ſieben Kinder; ſie iſt die Gattin Paul Roquetti's.“

„Seine Gattin! — bei allen Heiligen und Engeln, Mr. Brandon, was ſagen Sie mir da?“

„Die Wahrheit.“

„Ich bin die letzten drei Wochen über nicht umſonſt thätig geweſen; ich habe die ganze Geſchichte jenes Mannes ergründet; die Frau iſt ſeine Gattin, obgleich ſie für eine Wittwe unter einem andern Namen gilt. Sie iſt reich; ſie iſt es auf Koſten Ihrer Heerde, vielleicht ſogar Ihrer Kirche und zum Verderben des erbärmlichen Mannes geworden. Mit ſo hohen Talenten — italieniſchen Talenten — einer ſel-

Digitized by Google

tenen Schlauheit und Beredtſamkeit er auch begabt ſein mag, iſt er doch buchſtäblich nur das Geſchöpf und der Sklave des Weibes. Er iſt entflohen, der Burſche Andres dort hat ihm bei ſeiner Flucht Hilfe geleiſtet. Das Weib wird ihm mit allen ſeinen Kindern folgen. Sie können verſichert ſein, das Haus in vierzehn Tagen leer ſtehen zu ſehen."

„Es iſt Schade, daß Sie, da Ihnen dieſe Dinge bekannt waren, nicht darauf beſtanden haben, daß er der bürgerlichen Behörde übergeben wurde. Wir können — wir werden ihn degradiren. Wir werden — wir werden ihn den Bekenner unſerer Kirche zu einem ewigen Abſcheu machen; aber eine ſo verderbte Seele wird von einem geiſtlichen Richterſpruche ſchwerlich ſo tief leiden, wie es der Fall ſein ſollte."

„Vielleicht nicht; aber doch —"

Frederick blickte auf Marien; ſie lächelte ihn dankbar an.

Wenn ſich Paul Roquetti auch nach einem ſechzig Jahre dauernden Rufe der Heiligkeit als ein gemeiner Verbrecher erwieſen hatte, ſo konnte ſich Marie ſeiner doch nur als des geehrten chriſtlichen Lehrers, ihrer kindlichen Lehrers ihrer kindlichen Natur erinnern.

Der Erzbiſchof that ſeine Pflicht. Pater Paul Roquetti wurde degradirt — es erging über ihn ein ſchweres und in geiſtlicher Beziehung entſetzlicheres Urtheil, als ſelbſt das der Exkommunikation. Er wurde aus der chriſtlichen Kirche geſtoßen.

Digitized by Google

Louise Porterier verschwand wie Frederick vorausgesagt hatte, zwei Wochen nachher mit ihrer ganzen Familie. Von allen diesen Personen ist, wenigstens unter diesen Namen keine Spur mehr vorhanden.

Was bleibt jetzt noch übrig.

Drei Tage nach der wichtigen Entdeckung, welche den Ansprüchen des Geistes ein Ende machte, hatte Frederick ein Gespräch mit Marien.

„Frederick!" sagte sie, „blicken Sie dies an, und wenn Sie mich jetzt heirathen wollen, so bin ich die Ihre."

Sie warf die Haube, welche sie getragen hatte, ab und löste ihr langes Haar. Es fiel üppig und weich auf ihre Schulter; aber es war mit Grau gemischt.

„Sehen Sie in dieser Grabschrift die Qualen eines einzigen kurzen Monats."

Dies war Alles, was sie sagte. Er breitete seine Arme aus und sie vergrub mit lautem Schluchzen ihr Gesicht an seiner Brust.

Brauche ich noch zu sagen, daß sie Eins wurden?

Der treffliche Erzbischof selbst vereinigte sie mit feuchten Augen und gebrochener Stimme durch das köstlichste und dauerndste Band des Lebens. Sie waren glücklich — lebten froh vereint — denn welche nachsichtige Männlichkeit war die Frederick's — welche hingebende Unterwürfigkeit, die jede Affektation un-

Digitized by Google

terdrückte, bildete das Geheimniß und den Geiſt von Marien's furchtbar geprüfter Neigung. „Freunde, theure Freunde! iſt es möglich, daß ich Euch nicht wieder um den Tiſch, welcher Euch alle ſo froh verſammelt, vereinigt ſehen werde?“

Digitized by Google

Der Maron.

Eine Sage von dem karaibiſchen Meere.

Erſtes Kapitel.

Die den wildeſten Stürmen, welche je über die Wogen der weſtlichen Erdhalbkugel dahinſtreifen, ausgeſetzten Gewäſſer des karaibiſchen Meeres waren nie ruhiger und für das Auge entzückender geweſen, als am Morgen des 26. Auguſt im Jahre der Gnade Eintauſendfünfhundertundzweiunddreißig. Die köſtliche Ruhe des Himmels, die herrliche Heiterkeit und Stille der Atmoſphäre, welche nie lieblicher oder vollkommener erſcheint, als in den Breiten, wo die launiſchen Winde in jedem Augenblicke ſich und den Ozean in unbeſiegbarer Wuth peitſchen können und wo nichts lange gegen ihre Gewaltſamkeit ſicher bleibt — ſchien

mit Halcyon's Bruſt auf den mächtigen Tiefen der See zu liegen.

Der Himmel war unbewölkt — die weiche und würzige Briſe, welche friſch von den Gewürzinſeln des Orients zu kommen ſchien, war ſanft, ohne zu ermatten und reichte eben hin, um die hohe, ſpaniſche Barke, welche gewiſſermaßen einen natürlichen und geziemenden Theil des ungeheuern, lockenden Gemäldes bildete, unter bequemem Segeln dahin zu führen. Sie allein ragte, über die Waſſerwüſte dahinſchießend, empor, brachte Abwechslung in ſeine einförmigen Spiele und trat im Vergleich mit der allgemeinen Glätte der Wellen in mehr als ihrer natürlichen Größe hervor.

Die nach einer berühmten Schönheit Altkaſtilien's benannte Diana de Burgos, war ein ſchnellſegelndes und gutgebautes Fahrzeug jener Zeit. Der Baumeiſter hatte ſein ganzes Talent aufgeboten, um ſie ſo zu modelliren, daß ſie ihrer Namensgenoſſin Ehre machte, und es war ihm gelungen — ſo vollkommen gelungen, daß das ehrgeizige Schiff bereits — beſonders im Segeln einen eigenthümlichen Ruf erlangt hatte, wie diejenige, welche die Baltimorer Clipper unſerer Zeit genießen. Sie war der Stolz der Wogen und durchpflügte ſie, oder ging über ſie hinweg, als ob ſie mit dem ganzen Selbſtbewußtſein der jungen, ſtolzen Dame, deren Name von ihr nicht vergeblich angenommen worden war, begabt wäre. Ihre

Digitized by Google

Thaten oder Beſchäftigungen in der weſtlichen Hemiſphäre wollen wir nicht ſchildern; wir wiſſen nur zu gut, wie es zu jener wilden Periode in der neuen Welt mit der Geſchichte ſowohl auf dem Ozean, wie auf dem Lande auszuſehen pflegte; „kein Friede jenſeits der Linie," war das allgemeine Sprichwort unter den Abenteurern aller europäiſchen Nationen. Unſere Diana de Burgos trug unter ihrem ſchönen Gürtel alle erforderlichen Hilfsmittel der Thaten der Kraft und Gewalt. Die Anmuth ihrer Bauart that ihrer Fähigkeit zum Kampfe keinen Eintrag, und ein einziger Blick auf die ſchwarzbraunen Gruppen, welche auf ihrem Verdeck zu ſehen waren, würden jeden Zweifler ohne weitere Nachforſchungen davon überzeugt haben, daß ſie bereits eine nicht unbedeutende Erfahrung im Kriegshandwerk erlangt hatte.

Welche Enthüllungen des Bluts und Schreckens würde ihr blankgeſcheuertes Verdeck gemacht haben, wenn es hätte ſprechen können! aber ihre frühere Geſchichte kümmert uns nicht; genug, daß ſie noch hinreichendes Material enthielt, um eine Schauder und Rührung erregende Geſchichte darzubieten.

In dem Augenblicke, wo wir ſie beſteigen — an jenem ruhigen, ſchönen Tage — in jener heitern Atmoſphäre, mit dem breiten, tiefen Ozean, der ſo glatt war, wie er nur immer erſcheinen konnte, ohne den nöthigen Grad von Belebtheit zu verlieren, der um ein Gemälde zu bilden und zu gleicher Zeit jedes

Digitized by Google

Gefühl der Gefahr auch aus dem Herzen des Furchtſamſten zu verbannen, einen ſolchen Anblick zu erfordern ſcheint — ſo finden wir, daß unter ihren Bewohnern keine ſolche Ruhe und Heiterkeit waltet. Wir ſehen ſie in kleinen Abtheilungen über das Verdeck gruppirt, hier an die Maſten gelehnt, dort zwiſchen Tauen und Segelwerk liegend — in den verſchiedenſten Attitüden — hundert kräftige Matroſen und Soldaten, die nur wenig ſprechen — von Zeit zu Zeit nur ein Wort oder einen Satz — die aber Alle ausſehen, als ob ſie in Bezug auf eine Sache von offenbar beſtändig wachſendem Intereſſe vollkommen unterrichtet und geſpannt ſeien. Die abgebrochenen Sätze, welche wir hören — die halb ausgeſprochenen Fragen, die geſtammelten Vermuthungen haben für unſere Ohren keine Bedeutung, obgleich ſie von Allen, die uns umgeben, leicht genug begriffen werden.

Jetzt findet unter ihnen eine Bewegung Statt; ſie erheben ſich, — die Gruppe trennt ſich — man ſieht plötzlich eine gewiſſe Zurückhaltung, als ob ſich ein Gewalthaber nähere. Es iſt ein Wort geſprochen worden, welches zu Erwartungen führt, und die nur halb unterdrückte Neugier, welche jetzt auf jedem Geſicht ſeinem frühern einfachen Ausdruck des Zweifels und der Spannung folgt, kann uns wohl aufmuntern, eine Befriedigung unſerer eignen Wißbegier zu hoffen. Geduld! die Thür der Kajüte wird geöffnet.

Digitized by Google

Die Gruppe, welche in derselben sichtbar wird, vermehrt noch das Interesse der Erwartung. Im Vordergrunde erscheint eine Person, welche auf einem Stuhle sitzt, — einen von den alten, hochlehnigen Möbeln, die zu jener Periode in allen europäischen Ländern, welche irgend einen Grad von Civilisation erreicht hatten, angewendet wurden. Der Mann ist eine Person von einem auffallenderen als Eindruck erregenden Gesicht; er ist wie wir sogleich sagen wollen, der Kapitain der Diana, Don Velasquez de Tornel — ein kurzer, korpulenter Mann, mit großen Händen und Füßen, einem dicken und kurzen Stierhalse, einem vollblütig rothen Gesicht. Seine Züge sind düster und grimmig und von Zeichen eines wüthenden Zorns, dessen Sichtbarwerden er unterdrücken zu wollen scheint, entstellt. Seine Augen sind klein, feurig und von katzenartigem Ausdruck, scharf, wachsam und schlau; seine Nase ist kurz und spitzig, seine Lippen sind dick und von Zeit zu Zeit von einem leichten Zucken überzogen, welches geheime Bewegungen verräth. Ein sparsamer, aber grau gesprenkelter Bart überzieht sein Kinn und seine Wangen. Er scheint ein Mann von etwa funfzig Jahren zu sein — ein Mann des Kampfes und der Gewaltthätigkeit, von schnell reizbarem Charakter und ruheloser, unversöhnlicher Gemüthsart. Seine Füße sind in flanellne Binden gehüllt und zeigen den wahren Grund an, weshalb er zu einer Zeit wo seine Gedanken und Leidenschaften geneigt scheinen,

Digitized by Google

ihn zu den heftigsten Bewegungen anzustacheln, sitzen bleibt.

So wird er von seinen Dienern auf dem Verdeck umhergeschoben, während ihm langsam ein weibliches Wesen folgt, dessen höchst ausdrucksvolle Züge und eigenthümlich wilde Schönheit es weniger zu einem Gegenstand der Theilnahme als des Studiums machen. Die Gestalt des Mädchens ist klein, aber vollkommen ausgebildet und durch ihre ungezwungene Haltung, das aufrechte Tragen des Kopfes, den kühnen Trotz im Auge und das vornehme Kräuseln der Lippe gebietend. Die Art ihrer Schönheit ist nicht die edelste; sie besitzt nur wenig Geistiges, ist aber von einem Charakter, welcher in einer Zeit und Gegenden, wo die Leidenschaften in Abwesenheit der Gefühle triumphiren und gebieten lernen, leichter Bewunderung erwerben mußte.

Sie stellte sich in einiger Entfernung vor die von Velasquez eingenommene Stelle. Ihre Arme sind auf der Brust gekreuzt und sie bewahrt eine aufrechte Haltung, während ihre weder auf ihn blickenden, noch von ihm abgewendeten Augen mit einem doppelten Ausdruck des verwundeten Stolzes und der geheimen Angst erfüllt zu sein scheinen. Sein Blick betrachtet sie scharf und rückhaltslos. Im Ausdruck desselben liegt ein Gemisch von Zärtlichkeit und Argwohn, während das düstere Lächeln, welches jetzt seine Lippen kräuselt, seinem ganzen Gesicht eine brü-

Digitized by Google

tende, ſchlafloſe Bösartigkeit verleiht. Dieſe ſtumme Beobachtung hält ſo lange an, daß ſie peinlich wird; aber ihre Züge wechſeln nicht, ihr Ausdruck nimmt keine Veränderung an, ſie ſieht noch eben ſo aus, wie als ſie ſich vor ihn hinſtellte.

Offenbar iſt ein Beweggrund für die Unbeweglichkeit vorhanden, die ſie bewahrt, ſo lange ſein Auge auf ihr ruht; als er ſich aber abwendet und den Lotſen an ſeine Seite ruft, ſieht man ihre Bruſt wogen, wie um die drückende Laſt des Zwanges abzuwerfen — jetzt erbleicht ihre Wange und ihre Lippe erbebt und ihr ganzes Antlitz verräth eine Furcht, die es bisher zu unterdrücken geſtrebt hat.

Der Kapitain ſprach nur wenige Worte zu ſeinem Lotſen; er richtet eine Frage an ihn — ertheilt einen Befehl — und während ſich der Lotſe zurückzieht, wird ihm noch eingeſchärft: „zuzuſehen, daß Alles bereit iſt und ſcharf auszuſchauen.“

Nachdem ſich der Lotſe entfernt hat, lenken ſich Velasquez's Augen abermals aber langſam auf die Dame; ſie hat ſich jedoch von der momentanen Bewegung, die ſie bedrückt, erholt. Ihre Züge ſind wieder unbeugſam, ihr Blick feſt; ſie hat ſich zu einem entſchloſſenen Ertragen ſeiner Betrachtung geſtählt und die Muskeln ihres Geſichts, wie die Saiten ihrer Seele ſind durch einen Willen, den ſie ſich vergeblich zu überwinden bemüht, zäh gemacht worden. Da ihm dieſe Art der Unterſuchung nicht gelingt, redet er ſie

Digitized by Google

an, indem er ein Geſpräch, welches die vorerwähnte Scene unterbrochen hatte, wieder aufzunehmen ſchien.

„Du haſt deutlich geantwortet, Marie, es iſt gut für uns Beide, daß Du es gethan haſt; es würde für mich ſchmerzlich geweſen ſein, Dein Haupt mit meinem Zorne heimzuſuchen, ſelbſt wenn es ſich gezeigt hätte, Madre de Dios! — daß Du es durch ein Verbrechen, wie dieſes, verdient hätteſt; denn habe ich Dich nicht der verdammten Zigeunerin entriſſen, habe ich nicht eine Dame aus Dir gemacht und Dir meine Liebe geſchenkt? — es würde ein Verbrechen gegen Gott ſein, wenn Du falſch gegen mich geweſen wäreſt.“

„Ich habe Euch geantwortet, Don Velasquez.“

„Das haſt Du! meine Holde, das haſt Du, aber das Antworten iſt noch nicht genug. Muß man ein zorniges Geſicht machen, weil man tugendhaft iſt, — he!“

„Aber fälſchlich angeklagt, unrechtmäßig bedroht zu werden.“

„O, o! man gewöhnt ſich an dergleichen Dinge, wenn alles Andere gut geht. Natürlich weiß ich, daß Du unſchuldig biſt; aber wie hätte ich es damals wiſſen ſollen — denn Du wirſt zugeſtehen, mein Leben, daß die Sache ſehr verdächtig ausſah. Ich ſtöhnte in meinem Kampfe mit dem verdammten Schmerze, und wo warſt Du. Nun, Du warſt nicht bei jenem Köter von einem Muſikanten? Du ſaßeſt nicht bei ihm und blickteſt in ſein Geſicht auf, während er ſeine

Digitized by Google

Kehle dem Winde zustreckte und zu seiner Guitarre Unsinn sang? Du hörtest ihm nicht lieber zu, als daß Du mich pflegtest, und natürlich muß sich Juan geirrt haben, als er dachte, daß Du ihm gestatteteſt — daß Du Dir gern gefallen ließeſt — ah, wir wollen nicht weiter davon ſprechen; es iſt nicht leicht von ſolchen Dingen zu reden, ohne zu erſticken. Aber als dieſer Hund von einem Muſikanten ſeine Arme um Dich ſchlang, war es nur ſeine Unverſchämtheit und Du haſt ihn gehörig zurückgeſtoßen."

„Hat Euch nicht Antonio dies bereits verſichert?" ſagte die Dame kalt.

„Wahr, — wahr —"

„Und Perez?"

„Sehr wahr — und Juan muß ſich, wie geſagt, geirrt haben."

„Er iſt ein Böſewicht."

„Nun, nun, ſchilt mir das Kind nicht; er iſt meiner leiblichen Schweſter Kind — hat auch gute Augen, aber deſſen ungeachtet nicht geſehen — er irrt ſich — ſah jenen Lopez — jenen Guitarrenſpieler unverſchämt werden — hat aber nicht geſehen, wie Antonio und Perez, daß Du dieſe Zudringlichkeit rügteſt — daß Du die Stirn runzelteſt und drohteſt. Aber welche abſcheuliche Impertinenz von einer ſo armſeligen, winzigen, bartloſen Beſtie — von einem Jungen, ſich ſo zu benehmen. Iſt es nicht monſtrös — aber er ſoll dafür ſchwitzen. Nicht wahr? Kann

Digitized by Google

ein ſolcher Frevel Entſchuldigung finden? Was denkſt Du, mein Leben? Soll nicht dieſer Böſewicht von einem Muſikanten beſtraft werden? — Sprich — antworte mir!“

Die Dame antwortete mit einem Blicke, als ob ſie ihn nicht begreife.

„Ah, ich verſtehe! Du fühlſt die Frevelhaftigkeit ſeines Vergehens. Du haſt nur nicht Worte genug, es auszuſprechen. Nun, Du wirſt die Angemeſſenheit der Strafe, die ich ihm auferlegen will, beſſer anzuerkennen wiſſen.“

Dieſe Worte wurden von einem häßlichen Grinſen begleitet. Der Tyrann ſtellte ſich die Qualen, welche er ihr zufügte, nur zu gut vor. Er beobachtete begierig die Züge der von ihm angeredeten Perſon, bemühte ſich, ihnen ein Anerkenntniß des innern Leidens des Herzens zu entreißen und ſchien ärgerlich, als er die Feſtigkeit wahrnahm, womit das Weib ſeine Forſchung ertrug.

„Wahrhaftig! meine Liebe,“ fuhr er mit weniger als dem gewöhnlichen katzenartigen Mienenſpiele, welches ſeine Bosheit verkündigte, fort: „wahrhaftig, meine Liebe, ich bemerke mit Vergnügen, daß Du keine Sympathie für dieſes Ungeheuer von einem Muſikanten haſt. Ich geſtehe, daß ich fürchtete — ich fürchtete, daß Du Dich zwar nicht mit ihm vergangen habeſt, aber doch in Folge eines übel angebrachten Gefühls weiblicher Milde thöricht genug ſein könnteſt,

Digitized by Google

Dich in's Mittel zu legen und Bitten gegen seine Bestrafung zu erheben. Das würde eine Schwäche gewesen sein, meine schöne Gitana. Wir müssen eine so ungeheure Schuld bestrafen; wir müssen sie nach Verdienst bestrafen; wir müssen einen solchen Verbrecher auf solche Weise bestrafen, daß er sich nie wieder so vergehen kann."

Er hielt inne und blickte unverwandt auf das Weib.

Sie kannte die kalte Bosheit des Tyrannen — seine eigenthümliche, unbarmherzige Natur — aber zu gut, um sich von dem offenbaren Köder, welchen er auswarf, um sie zu Bitten, um Gnade für den Verbrecher, von welchem er sprach, zu bewegen, täuschen zu lassen. Sie fühlte ebenfalls, wie wichtig es sei, die frühere eingewurzelte Gleichgiltigkeit und Kälte des Aeußern zu behaupten. Er ließ einige Momente verstreichen und fuhr fort, jedoch mit einem unverkennbaren Ausdruck getäuschter Hoffnung:

„Und Du hast nichts zu sagen, mein Leben?"

„Nichts!"

„Madre de Dios; aber es ist für mich so wichtig, daß Du meine Gerechtigkeit vollkommen anerkennst. He da! Juan, bringe den lumpigen Sänger, den Bösewicht von einem Guitarrenspieler, den frechen Musikanten herbei. Er soll die holde Ruhe unserer Dame von Burgos — unserer keuschen Diana — die er durch seinen Vorwitz unglücklich gemacht —

Digitized by Google

nicht länger mit ſeinem mitternächtlichen Geklimper ſtören. Sorge dafür, Juan — bringe ihn ſchnell herbei.“

Zweites Kapitel.

Man hätte, während das Auge des Don Velasquez abgewendet war, einen einzigen Moment hindurch ein konvulſiviſches Zucken auf den Lippen des Weibes ſehen können. Seine Arme ſanken in dieſem Augenblicke herab und die Hände wurden mit krampfhafter Heftigkeit gerungen. Aber die Bewegung wurde zu leiſe verrichtet, — ſie war zu unmerklich, um die Blicke der Perſon, deren Auge es hauptſächlich fürchtete, zu feſſeln, während jenes kurzen Moments in jenen ſo leiſe ausgedrückten Bewegungen — konnte man ſehen, daß es eine wunderbare Fähigkeit zum Ertragen beſaß.

Wir brauchen nicht zu fragen, in welcher Schule es dieſe Fähigkeit erlangt hatte — genug, daß auch die Leidenſchaft ſo gut wie die Tugend ihre Macht der Selbſtbeherrſchung beſitzt — und vielleicht nie glühender iſt, als wenn ſie durch ihren eignen Willen dem Zügel der Entſagung und der Zögerung unterworfen wird. Im Herzen des Weibes iſt dieſe Macht der Selbſtbeherrſchung, wenn es dieſelbe einmal er-

Digitized by Google

langt hat, vielleicht weit vollkommener als im Herzen des Mannes, — wenn auch aus keinem andern Grunde als dem seiner gewohnten Unterwerfung gegen den Willen eines Vorgesetzten und der zur Gewohnheit gewordenen Uebung einer Politik in der Gesellschaft, die für Denjenigen, der die Gesellschaft leitet oder beherrscht, nicht nothwendig ist.

Jetzt erschien das Individuum, welches Juan genannt worden war. Er war dem gewöhnlichen Ausdruck nach ein hübscher Jüngling mit glatten Zügen, langen, öligen und etwas gekräuselten Locken, die offenbar einen großen Theil seiner Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen und einer Gestalt, die zwar sehr schlank, aber doch sehr symmetrisch gebaut war. Der verständige Ausdruck auf seinem Gesicht war jedoch eher der der Schlauheit, als des Denkens, und in seinen kleinen, grauen Augen konnte man etwas von dem boshaften, katzengleichen Ausdruck sehen, der einen so auffallenden Zug in denen seines Onkels bildete.

Er war prunkend in einem bunten Seidenmantel gekleidet, welcher graziös über seine Schultern geworfen war und trug darunter das gewöhnliche Wams von kostbarem Tuch mit geschlitzten Aermeln und großen Manschetten an den Handgelenken. Eine schwere, goldene Kette um seinen Hals mit prahlend aufliegendem Agnus Dei ließ mehr seine Schmuckliebe als ein entschieden religiöses Gefühl in seiner Brust entdecken.

Digitized by Google

Es wird aber ohne die verschiedenen Theile seines Kostüms aufzuzählen genügend sein, wenn wir sagen, daß er eine Art von Seestutzer war, gut von seinem Aeußerm dachte und, aus ihm selbst am besten bekannten Gründen, die Neigung hatte, es so viel wie möglich hervorzuheben. Sein Benehmen war wichtigthuend und zuversichtlich, und als er sich seinem Onkel näherte, konnte man sehen, daß er einen nicht geringen Grad von Einfluß auf den Charakter und die Entschließungen desselben besaß. Er trat dicht zu ihm heran und flüsterte ihm einige Momente lang in das Ohr.

„Es sei so, mein Sohn — thue es —" sagte Jener gütig und mit einer plötzlichen Aufheiterung seiner Züge. Wenn das Auge des Don Velasquez in jenem Momente plötzlich auf die Züge der Dame gerichtet gewesen wäre, so würde er durch ihre häufige starke Veränderung nicht nur befriedigt, sondern auch belehrt worden sein. Sie hatte als der junge Mann, Juan, sichtbar wurde, einen einzigen Blick voll Bitterkeit und Verachtung auf ihn geheftet und während er sich niederbeugte und in das Ohr seines Oheims flüsterte, war ihr Ausdruck der eines solchen Abscheu's, wie man ihn bei dem plötzlichen Zusammentreffen mit einer ebenso häßlichen, wie gefährlichen Schlange empfinden würde. Ihre unter der Herrschaft eines äußerst wachsamen Willens stehenden Züge nahmen jedoch ihren Ausdruck eisiger Gleichgiltigkeit wieder an,

Digitized by Google

ehe ihr Tyrann die Veränderung derselben entdecken konnte.

Nachdem das flüsternd geführte Gespräch mit Juan vorüber war, näherte sich der Letztere der Dame und begann auch ihr in's Ohr zu flüstern. Sie wich mit unverkennbarem Ekel vor ihm zurück.

„Hütet Euch!" rief er mit gedämpfter Stimme; „hütet Euch, Maria, Ihr steht am Rande eines Abgrundes; und ein einziges Wort kann Euch das Schicksal Eures Günstlings zuziehen."

„Wenn Ihr mich dessen versichert, so heiße ich ich ihn willkommen," antwortete sie mit einem plötzlichen Aufleuchten der ganzen Lebhaftigkeit, die sich in einem Auge von unvergleichlichem Glanze und Schönheit sammeln konnte.

Der Jüngling lächelte höhnisch, sagte aber:

„Ihr seid wahnsinnig. Jenes Schicksal würde Keinem von Euch Hoffnung darbieten. Es würde Tod sein und etwas Schlimmeres als der Tod — Entsagung bis zum Grabe und natürlich auch über dasselbe hinaus. Ich spreche aber jetzt nicht von Euerm Tode. Ihr lebt durch mich, Maria, — ja Ihr lebt — brauche ich Euch das zu sagen — weil ich Euch liebe."

„Wie, wenn ich Euch hier, wo Ihr steht, als den Schurken, der Ihr seid, ausriefe!" antwortete die Dame mit eben so gedämpften Tönen, wie die seinen.

„Es würde Euch nichts nützen. Er würde es

Digitized by Google

nur als eine Art des Entrinnens betrachten, die Ihr in Eurer Verzweiflung ſuchtet. Iſt es immer noch nöthig, Euch zu beweiſen, wie vollkommen ich ſein Ohr beherrſche und ſeinen Willen lenke?"

„Leider nein! aber welchen Zweck hat, wie er glaubt, dieſes leiſe Geſpräch mit mir?"

„O, das iſt mein Geheimniß," antwortete Jener lächelnd; „genug, daß ich von allem Anderen ſpreche, als dem. Mein wahrer Zweck betrifft Euch und mich. Ich will Euern Günſtling retten — ihn unverletzt auf dem Schiffe bleiben laſſen, wo er wahrſcheinlich keine größere Strafe zu beſtehen haben wird, als Einkerkerung und — er ſagte dies mit einem Lächeln — vielleicht eine Trennung von ſeiner Guitarre. Ich will dies thun, Maria, wenn Ihr ſo klug zu werden verſprecht, wie ich Euch wünſche — wenn —"

„Ich verſtehe Euch; aber das iſt unmöglich! Ich ſage Euch, Juan de Sylva, daß ich Euch zu ſehr verabſcheue, um mit Euch Frieden zu halten. Ihr ſeid zu weit gegangen, Ihr habt mir einen zu ſchändlichen Charakter, einen zu ſchlangengiftigen Zahn gezeigt, als daß ich Eure Annäherung auf andere Weiſe als die eines haſſenswerthen und gehaßten Feindes dulden könnte. Ich werde meinem Schickſale Trotz bieten, ehe ich dies zugebe."

„Hütet Euch, Eure Worte weihen Euern Günſtling dem Untergange."

„Es mag ſo ſein. Wenn er der Mann wäre,

Digitized by Google

für den ich ihn gehalten habe, so würde es nicht so weit gekommen sein. Es würde Euer Schicksal gewesen sein und nicht das seine oder meine. Er verdient Alles, was ihm zustößt dafür, daß er sich und mir im rechten Augenblicke untreu geworden ist. Hört Ihr, der Dolch, welchen er in der Hand hielt, als Eure verrätherische Hand auf seine Schulter gelegt wurde, war ihm von mir übergeben, und der Namen, welchen meine Lippen aussprachen, als ich ihm denselben reichte, hieß Juan de Sylva. Und doch stieß er nicht zu, sondern fügte sich feig in sein Schicksal und opferte sich und mich auf. Jetzt, wo Ihr Alles gehört habt, mögt Ihr selbst beurtheilen, welcher Friede zwischen uns herrschen kann."

Die majestätische, wenn auch nicht edle Verachtung, welche ihre Züge bei diesem Worte erfüllte, hob die Schönheit ihres Gesichts auf wunderbare Weise. Ihr Gefährte war zwar offenbar von ihren Worten bewegt, konnte sich aber doch nicht enthalten, durch die aufrichtige Bewunderung, womit er sie anblickte, einzugestehen, wie sehr sie seine Leidenschaft anreizte. Er sprach nach kurzem Besinnen völlig in die Freude seines Anblicks versunken:

„Ich kann Euch verzeihen und immer noch anbeten, Maria; daß jener Lopez so niedrig und unempfindlich war, sollte Euch doch sicher überzeugen, daß er nicht die Bestimmung hatte, ein Herz, wie das Eure, zu besitzen oder zu verdienen. Werdet mein

Digitized by Google

und Alles iſt Euer. Ich bin hier Herr. Ich kann jenes Geſchöpf retten — will es retten, denn ich fürchte es nicht — wenn — ich muß Eure Zuſicherung haben.“

„Nie! Juan de Sylva, nimmermehr.“

„Hütet Euch!“

„Nimmermehr!“

„Noch einmal, hütet Euch! Ihr beſchleunigt ſeinen Untergang.“

„Ich würde mich ſelbſt in ein noch ſchlimmeres Schickſal fügen, wenn ich ihn unter dieſen Bedingungen zu retten ſuchte.“

„Ich verabſcheue und haſſe Euch zu ſehr, Juan de Sylva, um Euer Lächeln, Eure Gunſt, die ſchlangenartige, empörende Umſchlingung Eurer giftigen Arme zu ertragen.“

„Ich habe ihn dem Untergange geweiht,“ antworteten die halbgeöffneten Lippen des Jünglings. „Sein Schickſal iſt auf ewig beſiegelt.“

Er war im Begriff ſich abzuwenden.

„Bleibt!“ flüſterte das Weib.

„Nun?“

„Welches Schickſal ſteht ihm bevor?“ fragte ſie mit ſchwacher Stimme.

„Ihr werdet es bald genug erfahren. Seine Stunde naht heran.“

„Und ich bin ebenfalls auf das meine vorbereitet. Auch ich kann ſterben!“ erreichte in mur-

Digitized by Google

meinden Tönen die Ohren des sich entfernenden Juan.

Er wendete sich um und heftete einen einzigen Blick auf ihre bleichen, aber stolzen Züge. Ihr Blick war ein eben so vom Haß wie vom Hohn erfüllter. Er trug dazu bei, sie zu kräftigen und ihr kühner Muth bereitete sich auf das Schlimmste vor.

Drittes Kapitel.

„Ich hatte Recht," sagte Juan laut, als er zu dem Sitze seines Onkels zurückkehrte, der das Gespräch, von welchem er natürlich keine Silbe hörte, mit einiger Neugier beobachtet hatte. „Sie ist klug und verständig — sie will weder Fürbitte einlegen, noch Gnade vorbringen, um die Ueberzeuguug der Gerechtigkeit zu vereiteln; sie will sich nicht in sein Schicksal mischen."

Auf den düstern, boshaften Zügen des Don Velasquez lagerte sich ein Schatten der getäuschten Erwartung.

„Schien sie aber sehr langsam zu ihrem Entschlusse zu gelangen?"

„Keineswegs, sie sprach ihn schnell genug aus, aber — "

Digitized by Google

Hier wurde der Satz in einem Flüstern beendigt, welches nur Velasquez's Ohren erreichte.

„Aber es war meine Politik, sie wo möglich zu überreden, daß ihre Bitten sein Schicksal abwenden könnten. Wenn es mir gelungen wäre, so würde es dazu gedient haben, unsern Verdacht zu bestätigen und zu verstärken. Aber sie ist fest — sie kann schuldlos sein. An Lopez Schuld läßt sich jedoch nicht zweifeln. Sie leugnet dieselbe nicht."

Juan hatte seine eignen Gründe für diese Angaben. Er verzweifelte noch nicht daran, endlich doch die Entschlossenheit des Weibes zu überwinden. Hierin wurde sein Verstand einigermaßen von seiner Leidenschaft hinter's Licht geführt. Davon jedoch später.

„Nun, es bleibt uns also nichts übrig, als ihn zu bestrafen. Bringe ihn herbei."

Juan zog sich zurück. Die Seele der Dame folgte seinen sich entfernenden Schritten mit ängstlicher Spannung; aber ihre Augen bewahrten einen ruhigen und unverwandten Blick wie bisher, der weder auf Velasquez's Gesicht ruhte, noch sich geradezu davon abkehrte. Der Lootse wurde abermals an die Seite des Letzteren berufen.

„Nun?" lautete die kurze aber verständliche Frage.

Jener begriff sie vollkommen.

„Wir kommen näher, Sennor."

Digitized by Google

„Gut. Nehmt Euer Schiff in Obacht.“

Der Lootſe verſchwand. Der Schall von Schritten verkündete, daß neue Perſonen auf der Bühne erſchienen und unter dem Vortritte Juan's kam ein von zwei Soldaten geführter Jüngling herbei. Er war an Händen und Füßen gefeſſelt und bewegte ſich nur mit Mühe. Man hörte das Raſſeln der Ketten. Es durchſchauerte die Seele der Dame, aber ſie wendete den Kopf kein einzigesmal nach ihm um.

Velasquez's Augen waren auf ſie geheftet. Ein grauſames Lächeln erhellte ſein düſteres, ſataniſches Geſicht und ließ in dem Geiſte Derjenigen, welche es erblickten, keinen Zweifel daran aufkommen, daß er ein von der tödtlichſten Bosheit erfülltes Vorhaben im Schilde führe.

Der gefeſſelte Jüngling war von anmuthiger Geſtalt und hübſchen Zügen; aber dieſelben waren nicht die eines Mannes von Charakter oder Muth. Die Wangen waren todtenbleich, die Lippen zitterten furchtſam — die ganze Miene und der Ausdruck des Mannes waren die eines der vor ihm liegenden Prüfung keineswegs gewachſenen. Sein Auge ſchweifte ruhelos und beſorgt von dem Geſichte der einen der drei Perſonen, die der Leſer bereits kennen gelernt hat, zu dem der Uebrigen, ohne den Blick einer derſelben auszuhalten zu wagen. Velasquez beobachtete ſeine Bewegungen mit dem Triumphe einer Katze, die ſich im Beſitze ihrer Beute befindet. Juan's Geſicht

Digitized by Google

trug einen ähnlichen Ausdruck, während in dem schönen männlichen Geiste, der sich auf dem Antlitz des Weibes trotz aller seiner Anstrengungen ihn zu unterdrücken sichtbar machte, ein seltsamer Kampf zwischen Zärtlichkeit und Geringschätzung wahrzunehmen war.

„Entfesselt ihn!“ sagte Velasquez.

„O Dank! Dank!“ murmelte das Opfer, indem es flehend zu seinem Tyrannen aufblickte.

Der verächtliche Schatten auf dem Gesichte des Weibes wurde tiefer.

„Ihr wißt nicht, wofür Ihr ihm zu danken habt,“ höhnte Juan, indem er sich damit beschäftigte, ihn seiner Fesseln zu entledigen.

„Sprecht, Juan, wozu bin ich verspart worden, was soll das bedeuten, wenn nicht Gnade?“

„Es bedeutet Freiheit,“ antwortete Jener immer noch flüsternd.

„Nun — und das —?“

„Kann Gnade sein,“ entgegnete Juan ironisch, als er zwischen Valesquez und seiner Beute hinwegtrat.

Der Letztere blickte jetzt mit Zügen, in denen Hoffnung und Zweifel immer noch mit einander kämpften, auf das Gesicht seines Tyrannen. Er that einen Schritt auf ihn zu — die erhobene Hand des Don Velasquez hielt ihn von Näherkommen ab.

„Lopez de Levya, wenn ich Dich am Halse an jene Naa hinaufziehen ließe, wie es die ketzerischen

Digitized by Google

Engländer mit denjenigen machen, die ſie umbringen wollen, ſo würde dies nicht mehr ſein, als Du verdienſt; aber ich bin von barmherzigerem Charakter — ich habe die Ketten von Deinen Gliedern nehmen laſſen.“

Ueber die Züge des Angeredeten breitete ſich ein Ausdruck lebhafter Dankbarkeit, aber er zitterte immer noch in natürlicher Aengſtlichkeit und in Zweifeln. Er kannte ſeinen Tyrannen.

„Ich gedenke Dich in Freiheit zu ſetzen.“

„Dank! Dank!“

„Ja, ich will noch mehr für Dich thun — ich will Dich zu ſeltenen Würden erheben; ich will Dich zu einem Häuptling, einem Fürſten, einem Souverain zu Land und See machen. Du ſollſt ohne Widerſpruch von irgend Einem Dein neues Reich antreten können.“

Es trat eine Pauſe ein. Der Delinquent machte bei dieſen Worten ein verſtörtes Geſicht. Es war etwas mehr als Beſorgniß, was ſich auf demſelben blicken ließ. Man konnte die häßliche Bosheit des Sprechenden nicht verkennen, man konnte das ironiſche Grinſen auf den Lippen Juan's nicht bezweifeln, und die Erfahrung der Schiffsmannſchaft hatte bei dem Einen, wie bei dem Andern nur ſelten Gnade oder Verzeihung gefunden.

Das Auge des Weibes war jetzt feſt auf das des Kapitains geheftet; ſein tiefes Intereſſe an dem,

Digitized by Google

was es zu hören hatte, ließ die hartnäckige Wachsamkeit des Gedankens, welche sich allen seinen Zügen aufgeprägt hatte, einigermaßen erschlaffen.

Velasquez fuhr fort:

„Die Ruhe dieses Theils des karaibischen Meeres wird, wie Du weißt, nur selten von dem Kiel eines Europäers unterbrochen. Der Wilde steuert seinen Kahn nach andern Richtungen, denn er fürchtet die wilden Strömungen und furchtbaren Strudel desselben. Hier wird Derjenige, der irgendwo seine Wohnung aufschlägt, ein unbestrittener Herrscher sein. Es kann ein Menschenalter dauern, ehe er an seinem Horizont die weißen Segel eines von feindlichen Stürmen herbeigetriebenen christlichen Fahrzeugs sieht. Kein Reich könnte vor Bestreitung sicherer — keine Herrschaft von der Gefahr des Umsturzes freier sein."

Es entstand eine neue Pause und die Seele des Weibes wurde von der Ueberzeugung desjenigen, was er beabsichtigte erfüllt. Sie rang krampfhaft die Hände und die Bleichheit ihrer Wangen nahm zu. Der Delinquent, welchen Velasquez anredete, schien einigermaßen verwirrt zu sein. Ketten, Kerker, Schrecken und wahrscheinlich auch Mangel an Nahrung und Schlaf hatten seine Geisteskräfte abgestumpft. Velasquez fuhr jedoch schnell fort, um ihn vollkommen aufzuklären.

„Blicke auf das Meer hinaus, guter Lopez," und seine Hand bewegte sich nach der Richtung des Gegen-

Digitized by Google

ſtandes zu, welchem ſich das Schiff merklich genähert hatte. In der Entfernung einer Meile nahm man deutlich eine kleine Inſel wahr, die nur wenig über die ſie umgebenden Wellen heraufzuragen ſchien. Man konnte in Gruppen beiſammen ſtehende Bäume darauf ihre Wipfel im Winde ſich bewegen ſehen und im Innern erblickte das Auge einen in mäßigen Hügeln und Erhöhungen aufſteigenden Boden. Eine Menge von wilden Vögeln ſegelte in ſchnellen Kreisſchwingungen darüber und rieſenhafte Vögel ſchritten majeſtätiſch auf ihren weißen Sandküſten umher.

„Als ich das letztemal dieſen Ozean durchſchiffte, habe ich dieſe Inſel entdeckt, Lopez de Leyva; ich machte die Entdeckung wider meinen Willen, da ich durch das Wetter hierher vertrieben wurde. Ich ahnte damals noch nichts von ihrer künftigen Nützlichkeit; als aber unſer alter Lootſe Gomez beim Anblick ihrer Einſamkeit behauptete, daß es vor allen andern der Welt das Plätzchen ſei, wo die Liebe am wahrſcheinlichſten Sicherheit finden würde, ſo nannten wir es mit einem muntern Scherze die „Inſel der Liebenden“, und als ich mich daran erinnerte, wie weiter geſagt worden war, „man könnte hier ein Souverän ſein, ohne irgend einer Krone Tribut zu zahlen“, fiel mir bei, wie paſſend ich das Verdienſt belohnen könne, indem ich dieſe Inſel einem verdienſtvollen Mann verlieh — einem Manne, der Sicherheit für ſeine Liebe und eine unbeſtrittene Souveränität wünſchen würde.“

Digitized by Google

Die Augen des armen Sünders wurden allmälig größer. Er hatte langsam das furchtbare Schicksal, welches vor ihm lag, zu errathen begonnen und das erste Gefühl einer übermächtigen Besorgniß erhielt ihn nothwendigerweise stumm. Er blickte seinen Tyrannen mit von unbestimmtem Schrecken erfüllten Augen an.

Der Letztere ließ ihm nur wenig Augenblicke zum Nachdenken oder zu Zweifeln und fuhr fort:

„Du hast mir großes Unrecht zugefügt, Lopez de Leyva, Du hast Dir freche Freiheiten gegen die Dame meiner Liebe heraus genommen. Für dieses Unrecht will ich Dich belohnen. Du weißt, mein Sohn, daß uns geboten wird, Denen zu verzeihen, die uns kränken. Ich will noch weiter gehen, als das Gebot; ich will Dich mit Reichthum und Herrschaft und der höchsten Auszeichnung beehren. Fortan sollst Du ein Fürst, ein absoluter Herrscher sein, Lopez de Leyva, und als das für Dich passendste Reich siehe dort die Insel der Liebenden, welche ich Dir hiermit schenke. Dort sollst Du unbehindert in der Nacht musiziren können. Kein Mensch soll Dich am Klimpern verhindern. Wenn Du mit Deinen Liedern auch kein Damenohr erfreu'st, so wirst Du doch wenigstens die Rechte Anderer in nichts verletzen. Du wirst den Sternen Deine Areytos singen und sie milder finden als die Augen, welche Du nur zu häufig mit Deiner feigen, unerlaubten Zärtlichkeit beleidigt hast. Habe ich darin nicht recht, holde Dame?"

Digitized by Google

Und der Quäler beider Perſonen beendete ſeinen Blick mit einem eben ſo ſarkaſtiſchen wie zärtlichen Ausdruck von dem Geſicht des Unglücklichen auf das des kaum weniger elenden Weibes. Er gewann jedoch durch die Forſchung nichts. Ihr Blick war ſtarr und unbeweglich und enthielt keinen andern Ausdruck als den, welchen ſein eiferſüchtiger Argwohn ſehen konnte.

Er beobachtete ihre Züge einige Momente lang mit unzufriedener Miene, nahm darauf wieder ſeine frühere Stimme an und wendete ſich zu ſeinem Neffen Juan.

„Juan! mein Sohn, wir hoffen genug geſagt zu haben, um dieſem trefflichen Prinzen verſtändlich zu machen, welche Ehren ihm zum Lohne für ſeine Miſſethaten beſtimmt ſind. Dir iſt es vorbehalten das Uebrige zu thun. Nimm daher den Fürſten, führe ihn in das Boot und ſorge dafür, daß er wohlbehalten in ſein Reich verſetzt wird. Gib ihm Mundvorräthe auf einen Monat, in welchem Zeitraume er ohne Zweifel im Stande ſein wird, ſeine Unterthanen gehörig zum Gehorſam zu bringen und ſeine Zehnten von den Produkten des Landes zu nehmen. Gib ihm eine Armbruſt und einen Speer, damit er ſie zwingen kann, wenn ſie rebelliren oder fliehen ſollten und ſieh zu, daß Du nicht vergißt, ihm ſeine Guitarre um den Hals zu hängen, damit er ſeine Stunden der Erholung und Ruhe mit den koſtbaren Liedern erheitern

Digitized by Google

kann, die er ſo gern in Anderer Ohren ſingt. Auf dieſe Weiſe wird er wenigſtens eine angenehme Erinnerung an die haben, für welche er wohl ſchwerlich je wieder die Guitarre anrührt."

Viertes Kapitel.

Das Urtheil war geſprochen, die Hand des Henkers — die Hand ſeines bitterſten Feindes Juan de Sylva — auf die Schulter des Schlachtopfers gelegt, aber es weigerte ſich, ſeinen eignen Befürchtungen Glauben zu ſchenken. Der Unglückliche hoffte trotz ſeiner Ueberzeugung immer noch — ſchrak immer noch vor dem Glauben an die Strafe zurück, welche für eine furchtſame und abhängige Natur, wie die ſeine, mehr Schrecken zu umfaſſen ſchien, als irgend eine angedrohte Form des Todes. Als er ſich aber endlich der Ueberzeugung ergab, welche Alle um ihn her ſchon längſt gehegt hatten — vielleicht mit einziger Ausnahme des Weibes, welches für die Genoſſin ſeines Verbrechens galt — da ſchien die ganze Kraft ſeiner ſelbſt in ihrer Bruſt momentan ſchwachen Seele augenblicklich zuſammenzubrechen. Jede Spur von Mannhaftigkeit war vergeſſen; er hatte keinen Stolz, den äußern Schein zu bewahren, keinen innern Kampf, um eine anſtändige Standhaftigkeit und Feſtigkeit zu

Digitized by Google

behaupten, der elende Verbrecher versank zur Schaam Aller ihn Umgebender in die kläglichste Erbärmlichkeit.

„Gnade, Gnade! um der heiligen Jungfrau Willen, habt Gnade mit mir, Don Velasquez!“ weinte er mehr, als er bat, da die entschlossene Miene der Männer, welche dazu bestimmt waren, ihn in das Boot zu bringen und die heftige Berührung seiner Schulter durch Juan alle Zweifel an der wirklichen Absicht seines Tyrannen, das Urtheil vollständig, wie es erlassen worden waren, auszuführen, zum Schweigen brachte.

Die abgehärteten Matrosen wichen eben so sehr aus Verachtung, wie aus Mitleid vor dem kreischenden, weibischen Flehen des Opfers zurück und ließen es für einen Augenblick frei, als bezweifelten sie, ob Velasquez nicht den Bitten nachgeben würde, welche mit einer so demüthigenden Achtlosigkeit für die Manneswürde gestellt wurden.

Er fiel auf seine Knie und kroch der Stelle zu, wo der Herr seines Schicksals im Genuß des bittersüßen Bissens der Rache saß, welcher für eine bösartige Natur so angenehm ist. In seinen Augen hätte das Opfer — wenn es nicht von seinen Thränen geblendet worden, wenn es nicht zu niedrig gewesen wäre, um seine Bitten mit einem entschlossenen Blick in's Gesicht Desjenigen, von dessen Worten sein Loos abhing zu begleiten — sehen können, wie hoffnungslos alle seine Bitten waren; aber er sah, während er

Digitized by Google

über das Verdeck zu den Füßen ſeines Tyrannen kroch, nichts als die entſetzliche Gefahr, welcher er zu entrinnen wünſchte. Hätte er nur die unausgeſprochene Verachtung ſehen können, welche die Lippen des Weibes kräuſelte und ſeine Naſenflügel anſchwellte — hätte er nur die bittern, halbunterdrückten Töne des Ekels, welche zwiſchen deſſen knirſchenden Zähnen hervorgemurmelt wurden, hören können! — aber ſie wären doch nicht im Stande geweſen, ſeine Natur zu verändern.

„Kann er nicht ſterben! kann er nicht ſterben? Eher Alles Andere als dies! und doch," fuhr ſie — ohne ſelbſt zu wiſſen, daß ſie ſprach, fort: „und doch, wie ſollte Derjenige, der nicht den Muth hatte, ſeinen Feind in dem Momente zu erſchlagen, wo Alles, was das Leben werthvoll machte, von dem Stoße abhing? wie ſollte er die Waffe gegen ſein eignes blutloſes Herz richten, wenn er auch dadurch der abſcheulichſten Tyrannei entgehen kann?"

„Hütet Euch!" flüſterten die Lippen Juan de Sylva's dicht neben ihrem Ohre; „hütet Euch, damit Euch nicht ein ſchlimmeres Schickſal zuſtößt, als ſelbſt das ſeine. Wollt Ihr Euer Leben um eines ſolchen Wurmes willen gefährden?"

Sie ſchwieg. Allerdings hatte ſie keine Furcht vor dem Tode, aber in dieſem Augenblicke entwarf ihr ſchneller Gedanke und ihr entſchloſſener Geiſt plötzlich ſeine eignen Pläne zum Entrinnen und zur Rache.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Ihre Bruſt erfüllten andere Empfindungen als die der Verachtung, während das Flüſtern Juan's wie das Ziſchen einer verhaßten Schlange in ihre Ohren drang und in ihrem plötzlichen Selbſtbewußtſein zitterte ſie, daß ihr Gefühl ſich trotz des entſchloſſenen Willens, welchen ſie aufbot, um es zu zügeln und zurückzuhalten, laut erklären konnte. Die Empfindungen, welche ihre Lippen laut ausſprachen, waren für den Augenblick auf ihrem Geſicht wahrnehmbar und blieben nur wegen der die Aufmerkſamkeit Aller feſſelnden Natur des zu den Füßen des Kapitains vorgehenden Ereigniſſes ungeſehen.

Der arme Sünder war, ohne ſich von dem ſtrengen Gebote ſeines Tyrannen ſchrecken zu laſſen, ſich ihm nicht zu nähern, bis zu dieſer Stelle gekrochen. Er hing an ſeinen Knieen, obgleich ſich der Letztere beſtrebte, ihn abzuſchütteln und mit den Gliedern, die zu ſtark verbunden waren, um ſie mit Wirkſamkeit zu einem ſolchen Zwecke anzuwenden, hinwegzuſtoßen.

Seine Bitten, die von einer Art waren, daß ſie eher Ekel als Mitleid erregten, brachten in Velasquez's Bruſt keines von dieſen Gefühlen hervor. Sie erregten vielmehr ſeine Luſtigkeit. Er grinste, als er die Zuckungen des erbärmlichen Geſchöpfes vor ſich erblickte; er hatte für jede ſeiner Verrenkungen einen ſchlechten Spaß. Wahrlich, die ſpaniſchen Abenteurer jener Zeit in Amerika waren eine entſetzliche Menſchenklaſſe. Velasquez war eine gute Probe davon.

Digitized by Google

Als ſein Opfer ihn um ſeiner verwittweten Mutter in Segovia willen anflehte, antwortete er:

„Ich werde ihr von Deinen Beſitzungen erzählen, Lopez; ſie ſoll von Deiner Standeserhöhung hören. Sie iſt ſtets eine Frau von ſeltenem Ehrgeiz geweſen. Habe ich ſie nicht in ihren jüngern Tagen gekannt? Weißt Du nicht, daß ſie einmal ihre Mantilla verſchob, um mich zu ihrem Gefangenen zu machen? Wenn dies geſchehen wäre, ſo hätte es kommen können, daß dieſe Inſel der Liebenden für meinen eigenen Sohn entdeckt worden wäre. Ich werde Ihr von Deinem Glücke erzählen, Lopez; ſie ſoll ſich Deines fürſtlichen Standes freuen, und wird Dich vielleicht aufſuchen, um den Reichthum Deiner Beſitzungen zu theilen. Jetzt genug — bringt ihn fort! — Juan, Sohn! willſt Du nicht den Fürſten in ſein Reich bringen. Seine Dankbarkeit fängt an mich zu ermüden.“

Die Offiziere näherten ſich von Neuem und abermals zauderten ſie ſämmtlich bis auf Juan, als das Geſchrei des elenden Feiglings durch das Schiff wiederhallte. Die Matroſen würden ihm geſtattet haben, ſeine Bitten um Gnade fortzuſetzen, aber Juan hatte keine ſo nachgiebige Natur und er wußte beſſer als ſie, wie nutzlos jedes Flehen war. Er hatte um ſeines eignen Vortheils willen beſchloſſen, den brutalen Geiſt des Don Velasquez nicht nachgiebig werden zu laſſen. Er verließ die Seite Maria de Pacheco's auf den Ruf ſeines Onkels und erfaßte mit eigner

Digitized by Google

Hand das Opfer, während er den ausgewählten Matroſen den Befehl ertheilte, ihm beizuſtehen.

Aber Lopez erhob ſich, riß ſich aus den Händen ſeines Angreifers los und ſtürzte von Neuem flehend vor Velasquez nieder. Sein Schrecken verlieh ihm eine wunderbare Kraft und eine kaum weniger wunderbare Fähigkeit der Rede. Er war geradezu beredt. Es konnte keine leidenſchaftlichere oder von den beſten Gründen für Gnade erfülltere Bitten um Begnadigung geben. Sie rührten Aller Herzen, außer denen der Beiden, welche zu bewegen nutzlos geweſen ſein würde. Sie waren unbeweglich. Sein Flehen wurde von Neuem mit ſchlechten Späßen beantwortet. Nur der Geſchmack für das Vergnügen des Toreadors, welcher den Stier bis zur Tollheit quält, ehe er ihm den Gnadenſtoß ertheilt, war das Einzige, was eine Aehnlichkeit mit der Art des Vergnügens geben konnte, die der Seedespot bei den fruchtloſen Qualen ſeines Opfers genoß.

Es war in einer Art von durch Schaam und Verzweiflung erzeugtem Trotz, daß der Schuldige ſich endlich erhob, die Arme auf der Bruſt kreuzte und ſich in das Schickſal fügte, von welchem ihn offenbar kein Grad der Demüthigung befreien konnte. Die Züge Maria de Pacheco's wurden von einem Lächeln erhellt.

„Es iſt gut," murmelte ſie vor ſich hin; „wäre

Digitized by Google

er etwas früher ſo gekommen, ſo würden Beide mit der Schaam verſchont geblieben ſein."

Der Unglückliche ſchien ihre Töne zu hören, wenn auch nicht ſie zu verſtehen; er warf einen ſcheuen Blick auf ſie; aber ihr Auge ſuchte das ſeine nicht mehr; ſie wußte, daß andere Augen nur zu ſcharf auf ſie Beide geheftet waren.

Das Boot wurde als fertig gemeldet. Die von Velasquez gewährten Mundvorräthe wurden hineingeworfen, — der Speer und die Armbruſt folgten und die Hände der Seeleute, welche dazu beſtimmt waren, den „Maron" auszuſetzen, wurden feſt auf ſeine Schulter gelegt. Er war jetzt zur Unterwürfigkeit gebracht, wenn auch nicht mit ſeinem Schickſal ausgeſöhnt; er widerſetzte ſich ihrem Willen nicht mehr.

„O meine Landsleute! Antonio, Pedro, ſeid Ihr es, die mir dies anthun? — ſeid Ihr es, meine Landsleute, die mich einem ſo furchtbaren Geſchick ausſetzen helfen?"

Dies war die rührende Bitte, welche der Arme im letzten Moment an ſeine alten Kameraden richtete. Sie blickten ſchweigend nieder, ließen ihn aber nicht los.

„Ich ſoll auf jener öden Inſel umkommen und meine eignen Landsleute bringen mich in dieſe Einſamkeit — ſie hören die Stimme meiner Bitte und verſchließen ihre Ohren dagegen. — Soll ich nie wieder Menſchenworte hören — nie wieder ein chriſtliches

Digitized by Google

Geſicht erblicken — nie wieder einen Menſchen Bruder oder Freund nennen? — O Spanier! Brüder! Freunde, Landsleute! — wollt Ihr mich einem ſolchen Schickſale ausſetzen? — wollt Ihr mich ſo mitten auf dem Meere verlaſſen — was ſchlimmer als der Tod iſt? — Chriſten — helft mir, ſprecht für mich — rettet mich!"

Die Augen der wettergebräunten Seeleute, welche ihn umſtanden, wurden feucht und in dieſem Momente trat das Weib plötzlich vor Velasquez. Juan bemerkte ihre Abſicht auf ihren Zügen und flüſterte als ſie an ihm vorüber ging:

„Hütet Euch!"

Sie hörte die Warnung, aber beachtete ſie nicht.

„Velasquez!" ſprach ſie mit feſter Stimme, „Ihr habt den Spaß weit genug getrieben. Ihr könnt nicht wirklich den Unglücklichen auf jener öden Inſel ausſetzen wollen."

„Spaß?" rief Jener, „Du nennſt es Spaß? Meiner Treu, Du haſt einer ſehr ernſten Ceremonie einen ganz luſtigen Namen gegeben, und doch ſehe ich, daß wenn überhaupt ein Spaß beabſichtigt war, er doch unterlaſſen worden iſt. Heda! Juan, bringe die Guitarre unſers Fürſten herbei. Siehe zu, daß ſie Don Lopez um den Hals gehangen wird. Sie hat ein purpurnes Band, den beſten Halskragen für einen Souverän. Sie wird ihm beiſtehen, ſich ſeiner alten Lieder zu erinnern, wenn er ſeine neue Herrſchaft ge-

Digitized by Google

nießt. Er ſoll ſeine Lieder ſingen und Späße machen können. Es würde grauſam ſein, mein Dämchen, ihm dasjenige zu rauben, was ſeine allnächtliche Labung geweſen iſt. Nun, was ſagſt Du dazu?"

Die Angeredete wich zurück, wie vor der Zunge einer Viper. Sie ſchwieg, wenn nicht der Gedanke, der ihre Lippen bewegte, ſich aber nicht in Worten Luft machte, als eine Rede ausgelegt werden konnte.

„Auf alle Fälle iſt es nur der Tod — doch nur der Tod. Er hat Waffen und das Meer befindet ſich zu ſeinen Füßen. Er braucht nur zu wollen, um ſeiner Verbannung ein augenblickliches Ende zu machen."

Wir wollen die Scene, welche bereits zu peinlich verlängert worden war, abkürzen.

Der Verurtheilte wurde in das Boot geſchleppt. Seine Füße berührten das einſame Eiland, als deſſen Fürſten er ſpöttiſch erklärt worden war. Er ſtand aufrecht, aber nicht mit dem Bewußtſein des Herrſchens da. Seine Augen waren auf das Schiff geheftet, von welchem man ihn geriſſen hatte und in dem er nichts als das Vaterland ſah — die Freunde, die vertrauten Geſichter, von denen er auf ewig getrennt war. Er bemerkte nichts von der Spötterei, als Juan de Sylva ihm die Guitarre um den Hals hing. Das unbehilfliche Anhängſel war in einem ſolchen Momente keine Bürde. Die Geſichter Derjenigen, die ihn auf den Strand gebracht hatten, wendeten ſich ab. Der

Digitized by Google

letzte Ton ihrer Stimmen war in seinen Ohren verklungen, das Boot wurde vom Ufer abgestoßen und doch stand er noch immer mit trostlosem, elenden Ausdruck auf der Stelle, wohin sie ihn gebracht hatten.

Noch lange nachdem der Bug des Bootes dem Schiffe zugewendet worden war, konnte man ihn auf dem gleichen Punkte, mit der lächerlichen Zierde auf seiner Brust stehen sehen, während er mit erhobenen Händen seine Kameraden um Theilnahme und seinen Tyrannen um Gnade anzuflehen schien. Aber man gewährte ihm von keinem dieser Gefühle einen Beweis. Gnade war nicht vorhanden — die Theilnahme vermochte ihn nicht zu retten, selbst sie — aber er wagte nicht an sie zu denken — sie war sein Fatum gewesen und obgleich er sie in seiner Seele nicht zu tadeln wagte, so erregte sie doch, wenn sie vor sein Gedächtniß trat, stets ein Gefühl der Bitterkeit, welches ein edler Geist nie hätte fühlen können.

Er sah das Boot wieder an das Schiff kommen. Er sah dieses von Neuem seine breiten Segel anspannen, um die Brise aufzufangen — allmälig entschwand es seinen Blicken — die Welt, welche seine Seele und seine Hoffnungen umfaßte, wurde kleiner und kleiner und zog sich zu einem Flecken zusammen, der endlich in dem Dunst, wovon der Horizont umgürtet war, völlig verbleichte.

Als seine Augen ihn nicht länger mit einer Hoffnung zu täuschen vermochten, fiel er endlich in einer

Digitized by Google

Ohnmacht, die für den Augenblick das entsetzliche Gefühl seiner Verlassenheit völlig verwischte, auf den Sand nieder.

Fünftes Kapitel.

Es wird vielen Personen nicht schwer werden, zu begreifen, daß eine Lage völliger Einsamkeit doch noch nicht nothwendigerweise ein Gefühl des Schmerzes hervorbringt. Für den Mann von großen, geistigen Hilfsquellen und betrachtsamen und nachdenklichen Gewohnheiten, würde eine solche Lage eher mit der Idee vollkommener Sicherheit und Ruhe verknüpft sein, die dem Genusse einer Lieblingsneigung günstiger wäre. Gemüther, die die Welt versäuert hat — die die gierigen Kämpfe der Menschen verwundet haben — Männer von zartem Gefühl und eifersüchtigen Neigungen, deren Freundschaften sich falsch und hohl erwiesen haben — wie ein trügerisches Rohr, welches zerbrochen ist und ihre Seite durchbohrt hat, das Herz voll tiefer, inniger Leidenschaften, welches derjenigen beraubt worden ist, auf die es alle Neigungen des Herzens gesetzt hat; alle Diese könnten sich eine Wohnsitzes erfreuen, von welchem die anstrengenden Dienste und peinigenden Nothwendigkeiten und beunruhigen-

Digitized by Google

den Zudringlichkeiten des socialen Lebens auf ewig abgeschlossen und verbannt wären.

Aber Lopez de Leyva war Keiner von Diesen! Er war jung und hübsch und hoffnungsvoll, und dies war sein erstes Unglück. Die Welt lag noch vor seinen Augen, als das heitere, liederreiche Paradies welches die jugendliche Phantasie beschreibt. Seine Seele enthielt warme Leidenschaften und feurige, enthusiastische Sympathien, die noch nach Befriedigung strebten, und wenn wir ihn auch nicht als eine Person betrachten können, welcher Neigungen irgend einer Art sehr nöthig gewesen wären, so hatte er doch eine Brust, die von denjenigen erfüllt war, welche einem feurigen Verlangen nach Lob entsprangen — die nur in einer Welt von ihm ähnlichen Wesen Befriedigung finden konnten.

Es würde unmöglich sein, die völlige Trostlosigkeit zu beschreiben, welche sich der Brust des Unglücklichen bemächtigte, als er endlich zu dem Bewußtsein erwachte, daß er allein — völlig von seinen Kameraden verlassen — auf einer unbekannten Insel des karaibischen Meeres zurückgeblieben war.

Es dauerte lange, ehe er sich seine Lage völlig vorstellen konnte — lange, ehe er sich zu überreden vermochte, daß der halsstarrige und unversöhnliche Geist des Kapitains wirklich beschlossen hatte, daß dies sein Schicksal sein solle. Stundenlang — bis die Mitternacht mit ihren Sternen kam, welche wehmüthig

Digitized by Google

auf die Wellen des ewig brausenden Ozeans herabblinzen, bis das Tageslicht heraufdämmerte und die rothe Sonne aus den östlichen Gewässern glühend und feurig emporstieg und mit dem feurigen Blicke eines vernichtenden Despoten auf das Inselchen herabloderte — während des ersten langen Zwischenraumes von einer Sonne bis zur andern — hegte er immer noch die Hoffnung, daß dies nur eine Prüfung seiner Kräfte, ein grausames Experiment an seiner Jugend und seinem Muthe sei — und als er sich von der ersten Bestürzung erholt hatte und die graulichweißen Segel des Schiffes endlich seinen Augen entschwanden, schmeichelte sich der Unglückliche immer noch, daß er mit dem nächsten Morgen von Neuem die Umrisse des Fahrzeuges an seinem Horizont würde begrüßen und den zu seiner Erlösung herannahenden, schaumumgebenen Bug schimmern sehen können.

Und in dieser Hoffnung blieb er die ganze Nacht über auf dem Strande; er schlief nicht — wie hätte er zu schlafen vermocht! wie furchtbar war die Einsamkeit, in der er sich befand, selbst während jener einen Nacht. Er vernahm das ewige Seufzen und Stöhnen des Meeres, welches gegen Morgen zu der vollkommenen Windstille überging und wie von künftigen Stürmen träumend schlief, und dann ertönten um ihn her Stimmen von fremdartigen Thieren und Vögeln — bald ein Zirpen wie von einem Insekt, — bald das Kreischen eines erzürnten Vogels — und

Digitized by Google

dann wieder ein ſtarkes Plätſchern im Waſſer, als ob ein mächtiges Thier ſeinen Schlafplatz am Lande verlaſſen habe.

Es war für Lopez de Levya ein Unglück, daß er kein Held war und daß alle dieſe Töne ihm Schrecken einflößten. Nicht weniger entſetzlich waren für ihn die phantaſtiſchen, tiefen, geheimnißvollen Augen der Sterne, welche langſam über ihn hinwegzogen und auf ihrem Wege zum Ozean hinab blickten, wie um zu ſehen, ob er ſchlafe.

Es konnte keine reizendere und doch ſchauerlichere und entſetzlichere Nacht und Lage geben. Wahrhaft ſchön, über Alles ſchön und lieblich war der ſeltſame wilde Zauber des Gemiſches von Land und Ozean — der kleinen, ſchönen Inſel, die ſich nur eben über die Tiefe erhob, von deren hügelartigen Wogen ſie ſo vollkommen umgeben war und die von den Sternen beſchienen, von dem reinen Zephyr angehaucht wurde, der ſie von Süden her mit Düften erfüllte und auf welcher unbekannte Töne von ſeltſamen Geſchöpfen der See und des Himmels erſchallten, die in ihrem Leben ewiger Freiheit nie das Gefühl der Verödung oder Verbannung empfinden konnten.

Aber die wilde Romantik und die wunderbare Schönheit der Naturumgebungen waren an dem Manne verloren, der keine höhere Idee von dem Beſitz der intellektuellen Natur hatte, als diejenige, welche von der Verbindung mit ſeinen Nebenmenſchen hergeleitet wer-

Digitized by Google

den konnte. Eine nicht von Menſchen bewohnte Gegend vermochte, wie ſchön ſie auch an ſich war, die Bruſt des Verbannten weder mit Freude, noch mit Frieden zu erfüllen.

Velasquez kannte die Natur ſeines Opfers. Er wußte nur zu gut, daß Lopez keine Sympathie mit den ſtummen Freuden des Meeres und Himmels, der Erde und der Luft und mit den zarten Gebilden hatte, welche eine imaginative Natur in einer ſolchen Lage mit Freude aus der geiſtigen Welt heraufbeſchworen haben würde. Er dachte nur mit Schrecken und Widerwillen an dieſelben; er glaubte, daß ihm Stimmen durch die Nachtluft zuriefen — die Stimmen von Menſchen — mit einer ſeltſamen, ungewöhnlichen Sprache — und er zitterte augenblicklich in Furcht vor den Kannibalen — den Menſchenfreſſern, die man zu jener Periode für die einzigen Bewohner dieſer Gegenden hielt.

Die Nacht verging jedoch in Sicherheit. Er öffnete die Augen in der Einſamkeit jener wilden Gegend einem zweiten Tage, ehe noch die Sonne mit ihren heitern Farben die grauen Regionen des Oſtens erwärmt hatte. Er erblickte wie vorher das Meer und den Himmel, die Wellen wälzten ſich langſam in langen, niedrigen Reihen, die von dem Morgenwinde nur wenig aufgetrieben wurden, zu ſeinen Füßen. Umſonſt ſpähte ſein Auge über die Waſſerwüſte nach der Richtung aus, welche das Schiff beim Davonſegeln

Digitized by Google

genommen hatte. Die mächtige Ebene des Ozeans breitete sich vor ihm, durch keinen Flecken unterbrochen aus und als die Sonne sichtbar am Himmel emporstieg und den ganzen glänzenden Umfang der Tiefe auf meilenweit von keinem Gegenstande verdunkelt, erblicken ließ, zwang sich die Ueberzeugung seiner völligen Einsamkeit, — seines künftigen vereinsamten Lebens dem Herzen des unglücklichen Jünglings auf und er warf sich von Neuem auf die Erde, grub seine Finger in den Sand und rief in der tiefsten Pein mit lauter Stimme:

„Jesu! — es ist wahr! — es ist wahr! — und ich bin verlassen — von meinen Gefährten verlassen, um hier allein unterzugehen!"

Wir unterdrücken seine weiteren Klagen — seine Bitten — als ob immer noch ein menschliches Wesen in der Nähe wäre, welches ihm Trost und Hilfe gewähren — welches er um Beistand und Schutz anflehen könnte. Gebete hatte er nicht. Die Namen Gottes, des Heilands und der Jungfrau kamen zuweilen auf seine Lippen, aber es geschah nur aus alter Gewohnheit, als ob er sie nie anders wie müßig und gleichgiltig ausgesprochen hätte.

Drei Tage vergingen, während welcher die Verzweiflung vollen Besitz von seinen Geisteskräften hatte. Er lag die ganze Zeit über auf dem Strande und blickte nach der Gegend, in welcher das Schiff verschwunden war, hinaus. Am Abend zog er sich auf

Digitized by Google

eine höhere Stelle zurück, denn er war von Beſorgniſſen vor großen Meerungeheuern, — vor dem Meere ſelbſt — erfüllt — daß es ſich plötzlich erheben und mit einem menſchlichen oder ſataniſchen Willen begabt, ihn während des Schlafes umfaſſen und ihn unwiderruflich in ſeine finſtern Abgründe reißen könnte. Eine kleine Baumgruppe gewährte ihm ein Obdach. Hier lag er vom Abend bis zur Morgendämmerung, ſchlief nur, wenn ihn die gänzliche Erſchöpfung der Natur dazu zwang und litt die ganze übrige Zeit hindurch an jeder Art des Schreckens. Die mit ihren ſanften, wehmüthigen Augen durch die Palmblätter zu ſeinem Haupte herabblickenden Sterne erſchienen ihm wie ſpottende, boshafte Engel, die über ſeine Lage triumphirten. Das Stöhnen des Meeres und das Murmeln des Nachtwindes waren für ihn Schreckensſtimmen, die ihn in ſeiner Vereinſamung verhöhnten und ſeinem Herzen ein Gefühl unbekannter Gefahren einflößten. Das Rauſchen großer Flügel am Strande oder das Raſcheln kleiner — von vielleicht eben ſo furchtſamen Geſchöpfen wie er — in den Zweigen über ihm, erhielt ihn in beſtändiger Beſorgniß wach, und wenn um Mitternacht ein brüllendes Seethier ſich an das Ufer erhob oder es mit einem Plätſchern verließ, das durch das Inſelchen wiederhallte, ſo wurde ſein Herz von einer Lähmung betroffen, welche für den Augenblick allen ſeinen Schlägen ein Ende zu machen ſchien.

Wir wollen jedoch den Leidenden und furchter-

Digitized by Google

füllten Verstoßenen verlassen und zu den Bewohnern des Fahrzeugs, von welchem er ausgesetzt worden war, zurückkehren.

Sechstes Kapitel.

Er war nicht gänzlich verlassen.

Maria de Pacheco, das Weib, welches gleich ihm ebenfalls ein Opfer des Willens, wenn auch nicht der Tyrannei des Don Velasquez war, unterwarf sich nicht feigen Sinnes der Ungerechtigkeit, wenn sie es auch vorsichtigerweise zu thun schien. Wir brauchen nicht zu fragen, ob eine wahre Liebe zwischen ihr und dem armen Lopez, den wir haben maroniren sehen, bestand. Wahrscheinlich war der Grad von Zuneigung, welchen sie gegen ihn fühlte, nur gering. Er war nicht der Mann, um das Herz eines Weibes von so stolzer und furchtloser Seele in großem Maße zu fesseln. Die Schwäche, welche er bewiesen, hatte wahrscheinlich die Anhänglichkeit eines Herzens vermindert, das selbst großen, natürlichen Muth besaß, und wohl das eines Mannes, der selbst so wenig gezeigt hatte, verachten konnte. Eben so wenig liebte sie aber den Mann, dessen Sklavin sie, ohne ihr Wissen und durch den Willen einer anderen Person, die sie schon in früher Jugend verkauft hatte, geworden war.

Digitized by Google

Sie war noch jung, aber ihr Verstand war vorgeschritten und sie besaß eine gereifte Erfahrung. Unter dem glühenden Himmel Andalusien's geboren, in dem Lager der Gitanos erzogen, wenn auch nicht selbst vom Zigeunergeschlecht, hatte sie bald eine Tiefe des Charakters erlangt, welche nur von ihrer Fähigkeit ihn durch einen strengen, herrschenden Willen zu unterwerfen, übertroffen wurde. Von Abscheu gegen die Gewalt ihres Tyrannen und von Empörung gegen seine Persönlichkeit erfüllt, war sie doch eben so wenig geneigt, die Gunst seines schlauen, aber eben so bösartigen Neffen, die ihr angeboten worden war, mit Freundlichkeit zu betrachten. Die Persönlichkeit Juan de Sylva's konnte sie trotz ihres hübschen, ansehnlichen Aeußern für seine herzlose Eitelkeit und die gefährliche Schlauheit des Charakters nicht verblenden, welche sich so trefflich zu der spöttischen, dämonischen Kälte seiner Seele schickte. Sie verabscheute Velasquez und fürchtete und verabscheute de Sylva, und sie fürchtete ihn um so mehr, als sie das Geheimniß seiner Untreue gegen seinen Oheim kannte und sich dennoch der Wahrheit seiner Prahlerei völlig bewußt war, daß jede Offenbarung derselben, die sie dem Letzteren machen könne, gegen ihn nur wenig nützen werde.

Bei allen ihren Besorgnissen war sie aber doch nicht zur Verzweiflung geneigt. Sie empörte sich zu sehr gegen ihre eigne Lage der Knechtschaft und Entsagung, um sich auch nur zeitweilig der Niederge-

Digitized by Google

ſchlagenheit hinzugeben. In dem Momente, welcher ihren ſchwachen, erbärmlichen Liebhaber auf die einſame karaibiſche Inſel bringen ſah, faßte ſie insgeheim den Entſchluß, ſein Schickſal zu rächen oder ihr eignes Leben für ihre Rache zu befriedigen. Sie hatte wahrſcheinlich keine große Leidenſchaft für das Opfer; ſie konnte offenbar ihren Gefühlen im Augenblicke ihrer größten Prüfung einen klugen Zügel anlegen — aber ſelbſt das hochſinnigſte und ſtolzeſte Herz bedarf etwas, das es lieben kann — eines andern, an das es ſich zu ſtützen vermag, um Sympathie zu finden — und welches wenigſtens den Schein zeigt, als ob es ſeine Neigungen erwiedere.

So kam es, daß ſie der Liebe, die Lopez de Levya für ſie an den Tag legte, ein günſtiges Ohr geliehen und ſeinem Geſchmack und ſeiner Sanftmuth Neigung bewieſen hatte, da ſie mit der Brutalität aller ſie Umgebenden im Kontraſt ſtand und ſie für ſeine Willensſchwäche und ſeinen Mangel an Muth etwas nachſichtiger machte. Aber ſie hatte ſeine Schwäche nicht für ſo groß gehalten, wie dieſelbe in der Stunde der Prüfung ſich bekundete. Obgleich ſie ſeinen Mangel an Kraft geringſchätzte, hegte ſie doch Theilnahme für ſein grauſames Geſchick. Die ihm durch die launiſche Tyrannei des Kapitains gewährte Lebensfriſt gab ihrem Geiſte eine Hoffnung auf ſeine künftige Befreiung ein. Man hatte auf einen Monat hinreichende Nahrung bei ihm gelaſſen. Was konnte nicht in die-

Digitized by Google

ſem Zeitraume durch kluges Denken und einen entſchloſſenen Geiſt gethan werden.

Maria de Pacheco faßte augenblicklich ihren Plan und ſtählte ihre Seele zur Verfolgung eines einzigen Zweckes. Aber ſie hatte an der Perſon Juan de Sylva's einen nicht weniger ſchlauen Gegner, wie ſie ſelbſt und der ſcharfe, forſchende Blick, den er auf ſie heftete, als ſie ſich von der Stelle entfernten, auf der Lopez zurückgeblieben war, ſchien eine unbeſtimmte Idee von dem Vorſatze, der in dieſem Augenblicke ihre Seele durchzuckt hatte, zu bezeichnen. Sie wurde durch die Furcht vor ihm aber nicht entmuthigt.

„Nun," ſagte er flüſternd, „Ihr ſeht, wie hoffnungslos es iſt, gegen das Schickſal anzukämpfen. Was bleibt Euch übrig, als —" und der Satz wurde durch ein Lächeln, in welchem ſich Zärtlichkeit und Bedeutſamkeit mit einander vermiſchten, geſchloſſen. Der Ausdruck der Züge Marien's ſtimmte jedoch zu dem einzigen Worte, womit ſie einen eben ſo bezeichnenden Schluß bildete:—

„Der Tod!"

„Nein, nein!" ſagte er, „Ihr werdet nicht ſterben, Ihr ſollt es nicht, Ihr ſollt leben, um wahrhaft die Herrin der Diana de Burgos zu ſein. Warum müſſen wir Feinde ſein, Maria?"

„Seht Euch vor — das Auge Eures Onkels ruht auf uns."

Er wendete ſich ab und ihre Worte, die die Nei-

Digitized by Google

gung anzudeuten ſchienen, zwiſchen ihnen ein geheimes Einverſtändniß zu begründen, führte der Seele des jungen Mannes neue Hoffnungen zu. Er lächelte und glitt zu ſeinem Oheim hin.

Marie lächelte ebenfalls, aber mit einem düſteren Gefühl, vielleicht einem nicht weniger hoffnungsvollen, aber einem ſolchen, in welchen die Bitterkeit einen weſentlicheren Beſtandtheil bildet, als die Freude.

„Ich muß ſeine Wachſamkeit einſchläfern," murmelte ſie vor ſich hin. „Nur er braucht gefürchtet zu werden, und ich muß ihm entgegenkommen und ihn beſiegen — aber wie — wie? — ich muß es thun — ich werde es thun!"

Ihre Augen folgten bei dieſen Worten ſeiner ſich entfernenden Geſtalt. Sie bemerkten ſchnell die Selbſtgefälligkeit, welche ſeine Bewegungen bezeichnete; ſie ruhten mit Verachtung auf den prunkenden, auffallend geſchnittenen Kleidern, die er trug, und den reichen Zierrathen an ſeinem Halſe und ſeiner Bruſt — und der ſchnelle Inſtinkt des Weibes gab ihr ſofort eine Antwort auf ihre Zweifel ein.

„Durch ſeine Eitelkeit. Er will geliebt werden, wie er bewundert und betrachtet werden möchte — nun — er ſoll geliebt werden, — geliebt, wie er es wünſcht — die Aufgabe iſt allerdings eine ſchwere; aber ſie ſoll erfüllt werden. Juan de Sylva, Du ſollſt Liebe finden. Du wenigſtens ſollſt es glauben — Du wirſt es glauben und dies wird genügen."

Digitized by Google

Sie ſprach in dieſen Worten einen Theil ihrer Politik aus. Wir werden für jetzt nichts weiter davon zu ſagen brauchen, wie ſie dieſe Politik übte. — Mit welcher fortwährenden Thätigkeit — mit welchen geſchickten, weiblichen Künſten — und mit welcher Unerſchütterlichkeit des Vorſatzes — braucht blos angedeutet zu werden. Die einzelnen Umſtände würden zu zahlreich ſein. Sie hatte Grund zu glauben, daß es ihr gelungen ſei, die Eiferſucht ihres Feindes zu entwaffnen und ſeine Hoffnungen zu wecken. Sie bewahrten Beide eine kluge Rückſicht für die Anforderungen des Kapitains; aber es gab Stunden, wo er ſchlief, oder wo er von ſeiner Krankheit an's Bett gefeſſelt wurde, und in denen ſie ihre Vorſicht von ſich werfen und ohne Furcht vor Unterbrechung zuſammen ſprechen konnten. Es iſt keineswegs ſeltſam, daß der Schlaueſte durch Künſte, wie die von ihm ſelbſt angewendeten, betrogen wird; aber was iſt ſo blind wie die Eitelkeit? Welches Geſchöpf läßt ſich leichter ködern als der Anbeter ſeiner ſelbſt, wenn die ihm gebotene Nahrung diejenige iſt, welche ſeine Eigenliebe verſtärkt.

Um einen Solchen mit ſich ſelbſt zufrieden zu machen, iſt es das Sicherſte, ſein Vertrauen auf uns zu gewinnen — ihn zu überreden, daß er eben ſo ſehr ein Gegenſtand unſerer Anbetung iſt, wie der ſeinen, und man wird ſicher den Zugang zu den wenigen Oeffnungen erlangen, welche zu ſeinem Herzen führen.

Digitized by Google

Maria de Pacheco war nicht umſonſt in den Künſten der Gitanos belehrt worden. Schon von Perſon von anmuthiger Haltung, von gleichgroßer Geſchicklichkeit im Singen, Tanzen und Geſchichtenerzählen, übte ſie alle ihre Fähigkeiten und Anziehungskräfte, um den Zauber, den ſie dem Geſchöpfe, welches ſie mit dem vollkommenſten Widerwillen verabſcheute, aufzuerlegen ſtrebte, ſicher zu finden.

Zwei Wochen nachdem ihr furchtſamer Liebhaber maronirt worden war, hatte ſie Juan de Sylva die Idee eingeflößt, daß ſie ſich nicht mehr an das Opfer erinnere. So leichtgläubig werden ſelbſt die Wachſamſten und Argwöhniſchſten, wenn ſie von einer ſie gänzlich erfüllenden Leidenſchaft verblendet ſind.

Die Beiden befanden ſich allein auf dem Verdeck des Schiffes, während es in einer dunkeln Nacht ſchweigend das Waſſer durchpflügte. Don Velasquez war erſt vor Kurzem hinabgebracht worden. Er ſchlief. Maria hatte ihm wie gewöhnlich vorgeſungen und Geſchichten erzählt, während Juan neben ihr ſaß. Die Entfernung des Kapitains hatte ihm die Freiheit gelaſſen, ein früher angeſponnenes Geſpräch fortzuſetzen. Der Inhalt einer frühern Unterredung hatte ihn kühn gemacht. Seine Hand erfaßte die der Dame. Sie geſtattete ihm dieſelbe zu behalten. Er führte ſie an ſeine Lippen, ſie wurde nicht zurückgezogen. Wenn man aber die Züge der Eigenthümerin durch den dunklen Schleier der Nacht, welcher ſie bedeckte, hätte ſehen

Digitized by Google

können, so würde der von ihren Reizen verblendete und von ihren Künsten umstrickte, thörichte Jüngling neben ihr furchterfüllt vor dem tiefen, rachsüchtigen Abscheu zurückgeschreckt sein, welchen dieselben verriethen, während sie sich so ruhig seinen Liebkosungen hingab. Der geheime Gedanke Juan de Sylva's war ein von entzückender Eitelkeit eingegebener. Wenn dieser Gedanke laut geworden wäre, so würde er sich zu der bewundernswürdigen Geschicklichkeit, die er selbst bewiesen hatte, um einen Geist, welchen er bisher unbesiegbar gefunden, zu unterwerfen, Glück gewünscht haben.

Er ließ sich einige Worte entschlüpfen, die ihrem Geiste diese Idee zuführten und sie preßte ihre Lippen fester aufeinander und bewahrte mit Mühe das Schweigen, welches ihn, wenn es in jenem Augenblicke unterbrochen worden wäre, mit ihrer Verachtung und ihrem Ekel überschüttet haben würde.

„Habt Ihr mir Alles verziehen?" flüsterte er zärtlich und in voller Gewißheit über ihre Antwort.

„Was hatte ich zu verzeihen?"

„Das Schicksal des armen Lopez."

Ein leises, krampfhaftes Frösteln durchbebte die Gestalt des Weibes, und es bedurfte einer starken Anstrengung, um sich nicht mit einem Grade von Schauder, wie man ihn ausdrücken könnte, wenn man sich aus den Umschlingungen einer Schlange befreit, aus seinen Armen loszuwinden.

Digitized by Google

Er fuhr fort:

„Aber ich habe nur aus Liebe auf Vernichtung gedacht, nur weil er so sehr geliebt wurde, ward er so sehr gehaßt. Ich war überzeugt, daß Ihr um einen so niedrigen Geist nicht lange in Schmerzen sein konntet und nun —"

„Ihr hattet Recht," unterbrach sie ihn; „vollkommen Recht. Aber Ihr, was ist Euer Geist, Juan?"

„Mein Geist!"

„Ja Euer Geist, Euer Muth, Euer Stolz, Euer Charakter? Eure Persönlichkeit gefällt dem Auge — Eure Talente sind dem Geiste angenehm, Ihr besitzt Grazie, Schönheit und Erziehung, aber —"

„Aber was —?"

Die Eitelkeit des Jünglings wurde aus ihrem Schlafe geschreckt; er sprach eifrig und besorgt. Sie zögerte, ehe sie antwortete, um seine Spannung um so mehr zu verstärken und er wiederholte seine Bitten um eine Erklärung. Endlich gab sie dieselbe.

„Soll ich stets von einem Untergebenen geliebt werden — soll die Person, die ich liebe, stets das Geschöpf des Willens eines Andern sein?"

„Ihr irrt Euch, meine Maria. Ihr solltet doch jetzt wissen, daß ich mit meinem Onkel thun kann, was mir beliebt."

„Nun, das könnt Ihr — aber auf welche Weise geschieht es — durch Verrätherei, durch Lüge, durch Niedrigkeit — dadurch, daß Ihr zu gemeinen

Digitized by Google

Künſten und erbärmlichen Unwahrheiten herabſteigt. Wenn die Wahrheit die Ohren des Kapitain erreichen ſollte, ſo würde er Euch eben ſo ſchnell maroniren wie Lopez de Levya."

„Vielleicht wohl, aber es iſt kein Grund vorhanden, um die Wahrheit zu ſeinen Ohren dringen zu laſſen."

„Das mag ſein; aber ſollen wir ſtets in Furcht vor der Wahrheit, — ſtets in der niedrigen Sicherheit einer Lüge leben — ich ſage Euch, Juan de Sylva, ich fordere von dem Gegenſtande meiner Liebe Männlichkeit der Seele, den Muth, furchtlos zu ſprechen, die Fähigkeit, ohne Ausflüchte zu handeln — den Willen, für ſich ſelbſt und durch ſich ſelbſt und nicht als bloßes Geſchöpf eines Andern zu gebieten, und warum ſollte er Euer Talent zum Befehlen — warum ſollt Ihr der Lakai Euers Onkels ſein? — des ſchwachen Despoten, der — aber nein, nein — was brauche ich weiter zu ſprechen; Ihr wollt, Ihr kennt die Natur, die ich fühle, — den Geiſt, welcher in meiner Seele herrſcht — nicht verſtehen."

„O Marie, ich fühle ſie, ich verſtehe Euch!"

„Unmöglich! Juan, ſonſt würdet Ihr lieber mit mir der alleinige Beſitzer einer öden Inſel ſein, wie die, welche Lopez de Levya gegeben wurde, als —"

„Aber wie, wenn wir hier allein wären! hier, mit der ſchönen Diana von Burgos als Pallaſt und den Meeren des Weſtens als Reich?"

Sie legte ihren Finger auf ſeinen Arm — nur einen einzigen Finger und murmelte leiſe in ſein Ohr:

„Dies würde allerdings Etwas ſein; aber ich ſage Euch, Juan, daß Ihr nicht der Mann dazu ſeid. Euer Oheim —“

„Und wenn ich Euch beweiſe, daß ich es bin, Maria? wenn ich Euch zeige, daß ich meine Skrupel bei Seite werfen kann, wenn es zu meinen Zwecken paßt, und daß keine Bande, die mir die Befriedigung meiner Leidenſchaften verſagen, die Fähigkeit haben, meine Neigungen zu feſſeln, kurz, wenn ich zu Euch ſprechen kann: Maria de Pacheco, die Diana de Burgos gehört von jetzt an nur mir allein — werdet Ihr dann die Herrſchaft darüber mit mir theilen?“

„Ach! Juan, ich würde fürchten, das Greiſenalter zu erreichen, ehe ich meinen Thron beſteige.“

„Demonio! es ſoll keine Woche vergehen, ehe Ihr Alles erhaltet.“

„Wen dem ſo wäre, aber —“

Die Pauſe war voll Bedeutſamkeit.

„Wollt Ihr es mir verſprechen, Maria? —“

„Will ich es nicht?“

„Und Ihr werdet mir nichts mehr verſagen, wenn ich Euch zeige, daß hier keine andere Stimme gebietet, als die meine?“

„Zeigt mir das! Juan — macht Euch zum oberſten Herrn und Ihr ſollt dann eben ſo ſouverain über

Digitized by Google

Maria de Pacheco herrſchen, wie über die Diana. Aber Euer Onkel.“

„Sprecht nicht von ihm — genug! — Denkt Ihr, daß ich dieſe Knechtſchaft mehr liebe, als Ihr, denkt Ihr, daß es mir angenehmer ſei, als Euch, daß ich den Diener eines brutalen, bettlägerigen Mannes ſpielen muß, deſſen Schwäche unſere Unternehmungen hemmt und unſere Beute vermindert?“

„Aber Ihr wolltet — Ihr —?“

„Nun Holde, laßt Euch nicht von der Art, wie die Sache auszuführen iſt, beunruhigen. Es wird in der That am beſten ſein, wenn Ihr es nicht wißt. Ihr ſollt ſehen, ob es mir an Mannhaftigkeit fehlt, Ihr ſollt ſehen, ob ich es an mir fehlen laſſe, wenn es der Augenblick verlangt. Ich bin kein Lopez de Levya, kein bloßer Muſikant, meine Maria! O, wenn ich mich Eures Geiſtes nicht würdig erweiſe — wenn ich Euch nicht zeige — Ihr habt mich nicht gekannt, Ihr zweifelt immer noch — Ihr kennt mich jetzt noch nicht — ja, ich ſage Euch, um einer Liebe willen, wie die, welche Ihr mir gewähren könnt, ſollt Ihr mich Thaten verrichten ſehen, die für andere Männer furchtbarer wie der Tod ſein würden.“

Die widerſtandsloſe Hand des Weibes wurde bei dieſen Worten an ſeine Lippen geführt, als ob er damit den Vorſatz, welchen er ausgeſprochen hatte, beſiegeln wolle. Selbſt während er ſie küßte; hätten aber ihre Finger, wenn ſie von dem Gefühle in ihrer

Digitized by Google

Seele bewegt worden wären, ſeinen Hals zum tödtlichen Kampf umfaſſen können.

Die Beiden trennten ſich und der triumphirende Geiſt Maria's ſprach das Bewußtſein ihres Triumphs in einem geheimen Selbſtgeſpräche aus.

„Ja, ja! ich glaube, ich habe Dich. Es iſt gewiß, ich verkenne die Blindheit dieſer Leidenſchaft nicht. Er wird es thun, er wird ausführen, was er noch nicht verſprach. Der Sohn der Schweſter ſoll den Bruder morden, der ihn gemordet hat. Er iſt mein. Die Diana de Burgos ſoll mein werden. Aber es wird ſchnell geſchehen müſſen. Der Monat iſt beinahe vorüber. Noch eine Woche — nur noch eine einzige Woche — nun, ich muß geduldig ſein, ich muß meine Seele beherrſchen, während ich mit andern Waffen arbeite. Juan de Sylva, wenn ich Dich nicht in meinem eignen Netze fangen kann, ſo habe ich nie das Netz eines Weibes angewendet.“

Siebentes Kapitel.

Wenn Maria de Pacheco ihre ganze Seele auf einen Lieblingsplan gerichtet hatte, ſo war ſie nicht die Perſon, darüber einzuſchlafen, oder in Furcht zu gerathen. Sie war ihrer ſelbſt nicht weniger ſicher als Andere; ſie kannte den allgemeinen Charakter und

Digitized by Google

die Gemüthsart der Spanier; ſie kannte den Geiſt, welcher unter der Mannſchaft der Diana de Burgos herrſchte. Obgleich noch jung und ein Weib, war ſie doch keineswegs eine achtloſe Zuſchauerin der verſchiedenen Ereigniſſe geweſen, welche ſeit ſie das Schiff beſtiegen, an Bord deſſelben ſtattgefunden hatten. Ueberdies war ſie, wie alle Frauen von angeborenem Verſtand eine ſcharfblickende Menſchenkennerin. Sie beſaß die einem Inſtinkte ähnliche Fähigkeit, gewiſſermaßen mit einem einzigen Blicke die Stimmung der ſie Umgebenden wahrzunehmen. Sie wußte, daß Velasquez, ihr Herr, nicht mehr der Herr ſeines eignen Schiffes war; eben ſo gut wußte ſie aber auch, daß Juan als ſein Nachfolger nicht ſehr beliebt ſein würde. Ein vor einigen Monaten ſtattgefundenes Ereigniß ſtellte ſich jetzt vor ihre Erinnerung und brachte ſie darauf, einen neuen Gehülfen zur Ausführung ihres Planes zu ſuchen.

Einer von den Lieutenants, oder wie er zu unZeit genannt würde, ein Mat, war ein Biskayer, Namens Diego de Linares. Er war ein kräftiger und etwas mürriſcher Burſche und hatte in der Ausübung ſeines Amts Juan eine rauhe oder inſolente Antwort gegeben, wofür er von dieſem ſofort mit einer Ohrfeige belohnt worden war. Der Biskayer wollte mit dem Dolche die Schmach erwiedern und hatte denſelben bereits gezogen, aber andere Perſonen legten ſich in's Mittel und Juan ſuchte, nachdem das erſte Ge-

Digitized by Google

fühl der Aufregung vorüber war, auf verschiedene Weise und durch die verschiedenartigsten Höflichkeiten, die er nie unnöthig wohlfeil gab — die Uebereilung und Thorheit seiner Handlung wieder gut zu machen. Schließlich wurde Velasquez selbst noch um seine Vermittlung ersucht, um die Beiden auszusöhnen, da Diego ein Mann war, den man nicht leicht entbehren konnte. Seine Bemühungen schienen Erfolg zu haben; der Zorn des Baskayers wurde dem Anscheine nach unterdrückt, aber es war eben auch nur dem Anscheine nach, die Wunde nagte immer noch und konnte sich leicht wieder öffnen.

Maria de Pacheco blickte tiefer in die geheimen Gefühle des Gekränkten, als Juan oder Velasquez. Sie kannte den Rachedurst des biskayischen Blutes, welches seinen Groll zäher festhält, als fast alle übrigen Spanier, welche doch sämmtlich rachsüchtig sind.

Sobald sie ihren eignen Entschluß gefaßt hatte, kam sie sofort auf die Idee, daß dieser Groll später ihren Zwecken dienstbar sein könne und hatte sich daher schon vor einiger Zeit der Aufgabe gewidmet, sich den Unzufriedenen zum Freunde zu machen. Sie suchte ihn zu Zeiten auf, wo die Augen Juan's von ihr abgelenkt waren und zwar mit einer Schlauheit, welche keine Andere in einem solchen Grade besitzt, daß sie mit derjenigen verglichen werden könnte, die im Lager der Zigeuner erzogen worden ist. Sie kannte die Gewohnheiten des Biskayers, konnte sein

Digitized by Google

Ohr mit Liedern und Balladen aus der Heimathspro-vinz Diego's erfreuen, und wählte häufig ſelbſt, wenn ſie Velasquez vorſang, zu ihren Gegenſtänden geſchickt ſolche, die den Ohren des Erſtern vertraut waren. Er wurde davon herbeigezogen, um zu lauſchen, wenn er während ſeiner Nachtwache auf dem Verdeck umher-ſchritt. Allmälig begannen die beiden Perſonen mit einander zu ſprechen und auf eben ſo unmerkliche Weiſe, wie ſie Juan de Sylva dazu gebracht hatte, an ihre neuerſtandene Neigung zu ihm zu glauben, wußte ſie ſich Linares' Vertrauen zu einem andern Zwecke zu be-mächtigen. Sie nährte ſeinen Haß gegen Juan und erregte endlich, als ſie ſich von der Abſicht des Letz-teren überzeugt hatte, die Furcht Jenes um die Wohl-fahrt des Kapitains.

Es würde leicht geweſen ſein, Linares zu einem ſolchen Grade von Wuth aufzuſtacheln, daß er in der Hoffnung, ſich ſpäter gegen Velasquez zu rechtfertigen, auf Juan eingeſtürzt wäre und ihn getödtet hätte. Und dies war auch Diego's Wunſch; aber das wach-ſamere Weib ſah, wie nutzlos ein ſolches Verfahren ſein würde, da es wußte, wie vollkommen Juan das Vertrauen ſeines Oheims beſaß. Was würde es ihr bei ihrem Wunſche, Lopez de Levya zu retten, überdies genützt haben? — wenn Velasquez dem Anſchlage ſeines Neffen entgangen wäre?

„Nein, nein guter Diego!" ſagte ſie zu dem auf-geregten Biskayer, „Ihr würdet Euch dadurch nur

selbst in's Verderben stürzen. Würde Velasquez Euerm Zeugniß oder dem meinen gegen Juan de Sylva Glauben schenken? — Ihr könnt wohl den Einen tödten, aber Ihr würdet sicher sein, dem Grimm des Andern zu unterliegen."

„Das weiß ich doch nicht, die Mannschaft —"

„Schon gut, ich verstehe Euch; es ist ein Glück, daß Euch die Leute lieben. Sie haben darin Recht, er verrichtet allerdings alle Geschäfte des Schiffes — Velasquez ist unfähig zum Handeln und Juan de Sylva kein Seemann und wie ich glaube, auch nur wenig von einem Soldaten. Laßt also die Verrätherei vorschreiten, da Ihr derselben außer mit eigener Gefahr keinen Einhalt thun könnt. Es kann kommen, daß Juan bereut, daß er die Blutthat, auf welche er sinnt, nicht ausführt; dann wird Alles so gut wie vorher sein und unser geheimer Argwohn kann fortschlummern. Es wird aber hinreichen, wenn wir gehörig Wache halten und wenn Ihr Freunde auf dem Schiffe habt —"

Sie hielt inne.

„Die ganze Mannschaft ist mir ergeben. Sie macht sich nichts aus Velasquez seit er nichts mehr thun kann, und die Unverschämtheit jenes Juan ist ihr verhaßt."

„Gut; wenn Ihr Freunde habt, so wird es dann nur nöthig sein, daß Ihr unter ihnen Zwei bis Drei

Digitized by Google

auswählt, um sich mit Euch bereit zu halten, den Kapitain zu rächen, wenn ein falsches Spiel mit ihm getrieben werden sollte. Seid bereit, und ich werde Euch weitere Rathschläge geben, wenn ich noch ferner Beweise von dieser Verschwörung sehen sollte."

Der Biskayer ließ sich von den Verlockungen, die sie auf geschickte Weise mehr angedeutet, als ausgesprochen hatte, verblenden. Er nahm mit dem gleichen Blicke die Befriedigung seiner Rache an dem Manne, der ihm eine solche Schmach zugefügt hatte, und die Beförderung seines eignen Vortheils wahr.

Achtes Kapitel.

Marie hatte sich auf diese Weise eines zweiten Werkzeuges versichert und einen großen Schritt zur Erreichung ihrer Zwecke gethan; aber die Tage vergingen und die Nächte folgten ihnen und noch immer bestätigte nichts Entscheidendes von Seiten Juan's die Zusicherung, welche er seiner ränkevollen Verbündeten gegeben hattte. Sie wurde ängstlich und besorgt, besonders da sich die Leidenschaft des Jünglings gegen sie abzukühlen schien. Er war nicht mehr mittheilsam, suchte sie nicht mehr so häufig wie früher auf, sein Wesen war jetzt zaudernd, seine Stirn bewölkt und sein

Digitized by Google

ganzes Aeußere das eines Mannes, der über einem düstern Verdachte brütet.

Aber Maria war zu geschickt, um ihre eignen Besorgnisse wahrnehmbar werden zu lassen, während sie die seinen mit Besorgniß beobachtete. Ihre Zweifel nahmen den Schein weiblicher Zurückhaltung, würdevollen Stolzes, einer mädchenhaften Empfindlichkeit an, die sich bemüht, das öffentliche Bekanntwerden ihrer Gefühle zu vermeiden. Aber eben so eifrig war sie darauf bedacht, selbst ihre geringsten Reize nicht unbenutzt zu lassen. Ihre Kleidung war sorgfältig und mit dem glücklichsten Effekt gewählt und wenn ihre Stirn bewölkt erschien, so war es mit einem trauernden Ausdrucke, der durch den Schatten nur um so lieblicher wurde. Ferner sang sie mit der köstlichsten Ungezwungenheit und dem üppigsten Gefühle, wenn sie im Dunkel der Nacht auf dem Verdeck des langsam die Wellen durchpflügendes Schiff saß.

Dies war die dritte Nacht nach dem letzten Gespräche mit Linares, welches wir mitgetheilt haben. Plötzlich trat Juan de Sylva zu ihr. Sie wußte, daß er sich ihr genähert hatte, schrak aber mit gut geheuchelter Ueberraschung zusammen, als sein Flüstern ihr Ohr erreichte.

„Ihr habt mich wohl für einen Trägen gehalten, Maria?“

„Nein, meine Erwartungen sind nicht getäuscht

Digitized by Google

worden; ich hatte keine Hoffnung auf Euch gemacht, Juan."

Er wurde pikirt.

„Das rührt daher, daß Ihr mich nicht kanntet; aber ich bin geschäftig gewesen; nicht weil ich unentschlossen wäre, bin ich so langsam gewesen, sondern nur weil ich sicher gehen wollte. Es ist Euch vielleicht nicht bekannt, daß Velasquez in Spanien werthvolle Besitzungen hat; sie werden uns später Dienste leisten, meine Maria, wenn wir des Meeres müde sind; ich habe mich der Papiere versichert, welche zu ihnen führen. Der Schlüssel zu seinem Koffer ist an meinem Gürtel, und nun — aber hört, — setzt Eure Ballade fort; sie hat ihn herangelockt und er wird herbeikommen, um Euch näher zu sein. Da hören wir, er klingelt — ich werde ihn herausbringen und — paß' wohl auf Maria."

Seine Hand zitterte und war eisigkalt, als er dieselbe auf ihren Arm legte; die ihre wurde von einem sympathetischen Bewußtsein Desjenigen, was er beabsichtigte, durchschauert.

„Euer Lied — Eure Ballade!" flüsterte er krampfhaft als er sie verließ und sie setzte Desjenigen, was sie that beinahe unbewußt, mit leisen, bebenden Tönen die Ballade von Belerma, eines von ihren Lieblingsliedern fort, welches sie wahrscheinlich aus einer reinern Quelle als der des Zigeunerlagers geschöpft hatte.

Digitized by Google

„Quando vivo aquel corazon
Estando èn el contemplado,
De nuevas gotas de sangre
Estaba todo banado.“

Eine freie Ueberſetzung der Worte würde etwa folgendermaßen lauten:

„Als das Herz des Vielgeliebten
Zu betrachten ſie begann,
Fing er's neu mit Blutestropfen
Vor ihr zu bedecken an.“

Die Stimme des Kapitains, — eine Stimme, die einſt eben ſo kräftig wie melodiſch geweſen war — fiel jetzt mit ſchwachen Tönen ein, als er auf den Arm ſeines Neffen geſtützt, aus der Kajüte herbeiſchwankte und auf den neben ihr bereitgeſtellten Sitz ſank. Sie ſchwieg, als er ſich ihr näherte.

„Höre nicht auf,“ ſagte er, „laß mich Dich weiter hören; ich bin nur herausgekommen, um Dir zuzuhören, denn ich fühle mich dieſe Nacht nicht wohl — nicht wohl — nicht glücklich, meine Maria. Deine Stimme wird mich in eine beſſere Stimmung verſetzen, wenn ſie auch trauriger erſchallt, als gewöhnlich, und dieſe Ballade — ich glaube, meine Schönheit, daß Du bei meinen Herzen nicht ſo trauern würdeſt wie die ſchöne Belerma bei dem Durandartes klagte.“

Und er ſang leiſe:

Digitized by Google

„Corazon de mi sennor
Durandarte muy preciado,
En los amores dichoso,
Y en batallas desdichado.“

Sie blieb ſtumm.

„Singe mir vor, Maria, ſchlage mir es nicht ab!“ ſagte er bittend. „Ich weiß nicht, ob ich Dich je darum mehr bitten werde. Es iſt mir, als ob mein Todesurtheil geſprochen wäre. Es iſt mir, als ob ich Dir Unrecht gethan hätte; mein Herz ſagt mir, daß ich Dir Unrecht gethan habe. Wenn Du mir jetzt vorſingſt, ſo weiß ich, daß Du mir verziehen haſt.“

„Ihr ſolltet Euch nicht ſolchen Einbildungen hingeben, Oheim!“ ſagte der Neffe. „Ihr ſcheint mir heute beſſer auszuſehen, als ſeit mehreren Monaten. Weiß ich nicht, daß Ihr Donna Maria ſtets ſo geliebt habt, wie der gute Ritter Durandarte ſeine treue Dame Belerma?“

„Ach! Juan, Velasquez iſt kein Durandarte, der ſich ſeinen Weg in das Herz eines ſchönen Mädchens bahnen könnte. Unſere Zeit bringt keine Ritterſchaft, wie die ſeine, mehr hervor. — Wer geht da hinter uns? — es war mir, als ob ich Schritte hörte.“

„Es iſt nur der Page Gomez,“ ſagte der Neffe haſtig.

Maria's Adern durchzuckte es ſchaurig, als ſie ſich daran erinnerte, daß der Page Gomez eine Krea-

Digitized by Google

tur Juan's und die Perſon war, welche als Spion alles Desjenigen, was ſie that, zuerſt die Vertraulichkeit zwiſchen ihr und Lopez de Leyva entdeckt hatte. Die Töne Juan's verriethen ihr etwas von ſeiner Abſicht und ſie entnahm denſelben die Idee, daß er noch in jener Nacht ſein Verbrechen ausführen wolle. Ihr Herz klopfte peinlich. Sie fühlte, daß ſie eine Theilhaberin des Verbrechens ſei, aber ſie verabſcheute die Tyrannei des Kapitains eben ſo ſehr wie die kalte, grauſame Selbſtſucht Juan's und nur durch den Tod Beider konnte ſie den unglücklichen Lopez aus ſeiner troſtloſen Lage zu befreien hoffen und ſie liebte ihn zwar nicht wirklich, aber ſie verabſcheute ihn doch nicht und alle Gefühle der Menſchlichkeit geboten ihr das blutige Spiel Juan's ſeinen Fortgang nehmen zu laſſen. Sie ſah ſich aber auf Velasquez's Frage um und konnte, während ſie Gomez in ihrer Nähe wahrnahm, in dem Schatten jenſeits deſſelben auch noch eine höhere Geſtalt erkennen. Sie glaubte in dieſer Perſon Linares zu ſehen und begann plötzlich klagend die rührende Hymne des ſterbenden Ritters Balduin an die heilige Jungfrau zu ſingen:

„O Santa Maria Sennora,
No me quieras olvidar,
A ti encomiendo mi alma,
Plegate de la guardar,
En este trance muerte
Esfuerzo me querais dar,
Pues a les tristes consuelas

Quieras à mi consolar.
Y à tu precioso Hijo,
Por mi te plego rogar,
Que perdone mis pecados,
Mi alma quiera salvar.“

Oder auf Deutſch:

„Heil'ge Jungfrau, meine Seele
Ruft in Pein zu Dir hinauf;
O erhöre meine Bitte,
Nimm ſie gnädig bei Dir auf.
Noch in meinem Todeskampfe
Nah' ich hilfeflehend Dir,
Und in dieſer Schreckensſtunde,
Trink' ich Tröſtung noch aus Dir.
Um Verzeihung meiner Sünden,
Bitt' ich Deinen hohen Sohn
Und die todesmuth'ge Seele
Naht ſich freudig Deinem Thron.“

Neuntes Kapitel.

Sie hatte bei der Wahl dieſer Hymne zwei Abſichten im Auge; ſie war der für die Lippen, wie für die Ohren des Kapitains in jenem Augenblicke ſeiner Gefühle paſſendſte Geſang und das Mädchen hegte die menſchliche Hoffnung, daß er wie bei dem erſten Liede ſeine Stimme mit der ihren verbinden und auf dieſe Weiſe ein Gebet an den Himmel richten würde; wäh-

Digitized by Google

rend es seinen Lippen am besten geziemte. Ihr scharfer Instinkt ließ sie ferner glauben, das Linares das Lied als eine Andeutung aufnehmen würde, daß die Zeit herannahe, wo er ebenfalls handeln müsse.

Velasquez fiel aber nicht in die Hymne ein; der Kopf sank ihm während des Singens auf die Brust und er schien zu schlummern.

„Schlaft Ihr, Onkel?" fragte Juan.

Er blickte auf und man konnte im Dämmerlichte sehen, daß die Augen des Kranken mit Thränen gefüllt waren.

„Die Hymne stimmt mich traurig, wenn sie mich auch beruhigt, Maria. Warum hast Du sie gewählt? — und doch tadle ich Dich deshalb nicht. Ich möchte sie mit Dir singen; ich bemühte mich es zu thun, aber die Stimme versagte mir und ich fühlte eine seltsame plötzliche Beklemmung des Herzens. Ich habe jene Hymne in der letzten Nacht gehört, die ich im Hause meiner armen Mutter Juanita zubrachte. Damals war ich noch unschuldig, — ich war noch ein Knabe. Eine Blinde — sie hieß Dolores — sang sie oft vor unsern Fenstern; aber damals weinte ich nicht, wenn ich sie hörte, wie jetzt. Ich erinnere mich ihrer jedoch sehr gut. Ich konnte die ganze Ballade auswendig und hätte sie mit Dir singen können; aber ich hatte wildere Launen und ich verspottete das zarte Gefühl ihrer Hymne mit einer muntern Ballade eines kühnern Geistes. Jetzt könnte ich

Digitized by Google

ſie nicht mehr verſpotten. Deine Stimme hat mich beruhigt, Maria; aber ſinge mir heute weiter nichts vor! es iſt mir, als ob ich ſchlafen gehen müßte. Juan, gieb mir Deinen Arm."

Der Neffe ſprang auf; Marie wollte ihm ebenfalls einen Arm bieten; aber Juan drängte ſie zurück.

„Nicht den Euern," ſagte er in Tönen, die nicht ſo leiſe waren, daß ſie Velasquez nicht gehört hätte.

„Und warum nicht den ihren, Juan?"

„Sie hat nicht Kraft genug? — hier iſt Gomez."

„Maria hat nicht Kraft genug? — iſt ſie unwohl, Juan, oder bin ich um ſo viel ſchwächer wie früher? — es muß ſo ſein, ich fühle es — nun ſtütze mich, es mag meinetwegen auch Gomez ſein."

Ein kalter Schweiß bedeckte das Geſicht und die Stirn Maria de Pacheco's, als ſie den dienſtfertigen Gomez auf die Aufforderung Juan's herbeiſpringen ſah. Sie bemerkte, daß Velasquez von ihnen auf beiden Seiten erfaßt wurde, als ob ſie ihn ſtützen wollten. Die Worte des Letztern: „Es iſt ſehr finſter, gehſt Du auch richtig, Juan?" — durchzuckte ihr Gehirn mit einer entſetzlichen Bedeutung, die um ſo furchtbarer und ſchauerlicher wurde, als ſie ſich ſelbſt nach der Kajüte zurückgezogen hatte und ſie herannahen ſah. Hierauf bemerkte ſie, daß Jemand neben ihr ſtand. Es war Linares, dem ein Anderer folgte. Sie erfaßte ſeinen Arm:

Digitized by Google

„Jetzt, jetzt! Linares — es geſchieht — fort — ſchnell — Gott ſei uns gnädig!“

Man vernahm während ſie noch ſprach, den Schall eines in's Waſſer fallenden Körpers und einen durchdringenden Schrei. Linares ſprang hinweg. Auf dem Schiffe entſtand ein plötzlicher Lärm, es wurde Allarm geſchlagen und die Leute liefen hin und her, während ſich auf der Seite, wo die That begangen worden war, eine zahlreiche Gruppe verſammelte. Noch ein Schrei vom Waſſer her — ein Schrei der Todespein — ein Hilferuf — und dann überſchallten die ſtrengen Töne Linares alle übrigen.

„Mörder Deines Oheims! — blutiger Verräther! — ich habe Dich auf der That ertappt.“

„Hinweg und an Eure Pflicht!“ rief Juan de Sylva; „erblickt in mir Euern Kapitain.“

„Nimmermehr!“ ſchrie die Mannſchaft, „Diego Linares ſoll es ſein.

Linares legte ſeine ſchwere Hand auf die Schulter des Sünders; ſein Spießgeſell Gomez wurde von einem eben ſo kräftigen Angreifer erfaßt. Der Plan war zu gut entworfen, die Ausführung zu ſchnell, um den ſchlauen Juan durch Ausflüchte entrinnen zu laſſen und man gab ihm bereits zu verſtehen, daß das Schickſal, zu welchem er verurtheilt werden ſollte, dasjenige ſein würde, welches bereits ſein Oheim erlitten habe.

Digitized by Google

Er rief im plötzlichen erwachten Gefühl seiner Gefahr nach Donna Maria.

„Sie ist hier!“ rief Linares.

Das stolze Weib hatte alle seine Seelenstärke und seinen Muth wieder erlangt und die Ueberzeugung, daß der verhaßte, bösartige Geist, welchen sie einst gefürchtet, jetzt gänzlich in ihre Macht gegeben war, ließ eine triumphirende Freude darüber fühlen, daß sie den Schleier der Heuchelei, den sie so glücklich getragen hatte, bei Seite werfen konnte.

Sie schritt auf die lärmende Gruppe zu.

„Sprich für mich! Maria,“ rief der Gefangene, „sage diesen Männern — sage Linares, daß ich in dem, was ich gethan, nur Deinem Willen gehorcht habe.“

„Als ob meine Wünsche hinreichen könnten, um einen liebenden Neffen zur Ermordung seines besten Freundes und liebevollsten Oheims zu bewegen.“

„Demonio! habe ich Dich recht gehört, Weib?“

Er wurde augenblicklich und fest von dem kräftigen Linares angepackt. Ein Dutzend bereitwillige Hände befanden sich in der Nähe, um ihn bei der furchtbaren That, auf welche er sann, Hilfe zu leisten.

„Muß ich untergehen! ist meine blutige Mühe für solche Zwecke bestimmt gewesen, Maria, verläßt Du mich wirklich?“ rief Juan in Verzweiflung; „sprich! Du kanntest meine Absicht, Du redetest mir nicht von meiner That ab.“

Digitized by Google

„Ich kenne Dich als Verbrecher und Satan, als einen Mann, den ich verachte und verabscheue! Linares, traut ihm nicht! Derjenige, der einen so vertrauensvollen Mann, wie den Bruder seiner Mutter hinterlistig umbringen konnte, wird auch gegen Euch hinterlistig sein. Was habe ich vorher zu Euch gesagt — thut Eure Pflicht gegen Euch und mich. Rächt Velasquez! erlöst den unglücklichen Lopez de Levya von der Insel, auf der er ausgesetzt worden ist, um seinen Untergang zu finden und werdet der Herr Euers Schiffes und Eurer Mannschaft!"

„Das war also Dein Plan! Demonio, daß ich mich von der List dieses Weibes habe verblenden lassen."

„Ihr wart das Opfer Eurer eignen Eitelkeit, Eurer eignen verbrecherischen Lust, Eurer eignen Herzenkälte!" sagte Maria stolz.

„O Schlangenzunge, stichst Du mich noch so! aber Du triumphirst zu früh, denkst Du, daß ich für ein solches Schicksal, wie dieses, gelebt habe, während dieser Reichthum an meinem Gürtel hängt, während ich so viel, was das Leben süß machen kann, besitze — soll ich jetzt das Leben verlieren? — Nein! nein — fort mit Euch, Ihr erbärmlicher Abschaum der Menschheit — hinweg, ich werde Euch dafür hängen lassen wie Hunde — das will ich!"

Seine verzweifelten Bemühungen sich loszuringen, hemmten die Worte, von denen sie eingegeben waren.

Digitized by Google

Er hatte noch viele Lebensaussichten und der widerstrebende Geist der Jugend konnte sich nicht so leicht in die Aufopferung der Freuden finden, für die er einen so hohen Preis gezahlt hatte. Seine für gewöhnlich nicht großen Kräfte waren in jenem Momente die der Verzweiflung. Er wehrte sich mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit und es bedurfte drei kräftiger Seeleute, um die Herrschaft über ihn so weit wieder zu erlangen, daß sie im Stande waren, ihn an den Schiffsbord zu bringen, nach welchem er seinen schwachen Oheim gelockt und über den er ihn plötzlich geworfen hatte. Noch am Rande des Abgrundes gelang es ihm, sich zurückzudrängen, so daß nur sein Kopf über dem Bollwerke hing — plötzlich warf sich jedoch der kräftige Linares auf ihn und man konnte das Knacken des Halses, während derselbe auf die scharfe, schmale Kante gepreßt wurde, noch lauter hören, als das krampfhafte Röcheln und den heisern Schrei des Opfers, von welchem es begleitet war. Der noch zuckende Leichnam, welchen man in die Tiefe schleuderte, wußte nichts mehr von seinem Schicksal.

Ein zweites Plätschern verkündete das Ende des Pagen Gomez, dessen Geschrei durch einen Dolchstoß zum Schweigen gebracht worden war, während sein Herr noch am heftigsten um sein Leben kämpfte.

Jetzt trat auf dem Schiffe ein tiefes Schweigen ein. Der Grimm aller Anwesenden war befriedigt und eine gewisse unbeschreibliche Bangigkeit erfüllte

Digitized by Google

Aller Herzen. Die Früchte des Kampfes waren indeß errungen — eine einzige Stunde hatte Maria de Pacheco, so wie es Juan de Sylva versprochen, zur wirklichen Herrin der Diana von Burgos gemacht; ein einziger an Diego gerichteter Satz sprach die gegenwärtige Bestimmung des Schiffes aus.

Der Maron — Lopez de Levya.

Man gehorchte ihr; das Schiff wurde gewendet und sein Bug kehrte sich von Neuem der einsamen Insel der Liebenden zu.

Zehntes Kapitel.

Wir wollen jetzt zu unseren Maron zurückkehren.

Ein dreitägiger Aufenthalt auf seiner öden Insel verminderte in den Augen Lopez de Levya weder ihre Schrecken noch vermehrte er ihre Reize. Er schauderte immer noch eben so sehr vor ihren eingebildeten und unbekannten Gefahren wie vor seiner Einsamkeit unter ihnen. Aber die Nothwendigkeit sich umzublicken — umherzuschauen — sich in Bewegung zu fühlen, und sich, so gut er konnte, das Gefühl des Lebens wie sein Bewußtsein des Leidens zu vergegenwärtigen — veranlaßte ihn, nach Ablauf dieser Zeit zu einer Anstrengung, die er in seiner bisherigen Verzweiflung nie für

Digitized by Google

möglich gehalten hatte. Die Natur selbst des furchtsamsten Menschen unterliegt dem Schicksal nicht leicht — pflegt sich, außer vielleicht im ersten Augenblick der Bestürzung — mit Unterwürfigkeit in ihr Geschick zu fügen.

Der erste Moment der Ermattung, der dem Kampfe folgt, ist wohl derjenige der größten Schwäche und von da an begannen die Lebenskräfte von Neuem wach zu werden und den Leidenden zu wecken. Schon das Gefühl der Verlassenheit ist gewöhnlich das des Erwachens und neuer Beschlüsse. Dies ist eins von den bedeutsamsten Charakterzeichen der menschlichen Natur. Ein Jeder mit moralischer Freiheit Handelnde strebt zuerst dem Widerstande zu. Das Widerstehen, das Weiterkämpfen — das Streiten bis zum letzten Augenblicke, selbst wenn das Bewußtsein des Kampfes aufgehört hat — ist eine von den ersten und nothwendigsten Entwickelungen des moralischen Instinkts. Die Kampfsucht gehört zu unsern wichtigsten, geistigen Eigenschaften; sie verkündet stets die Gegenwart einer großen dringenden Nothwendigkeit und räth zugleich die Mittel an, durch welche man gegen sie anzukämpfen vermag.

Lopez de Levya war allerdings schwach, aber es mangelte ihm doch nicht ganz an dem allgemeinen Instinkte der Menschennatur und er begann mit der spanischen Armbrust und den ihm mitgegebenen Bolzen, einem Speer, einem Messer und ein paar anderen

Digitized by Google

nützlichen und nothwendigen Werkzeug, die im Nothfall in Waffen verwandelt werden konnten, sein neues Reich zu erforschen. Ueberdies begann sich auch das Gefühl des Besitzes in seinem Gedanken kund zu geben. Der schöne menschliche Instinkt, welcher uns im Bewußtsein der Herrschaft so schnell mit allen ihren Gefahren aussöhnt, war im Begriff, unserm Maron zu Hilfe zu kommen und ihn in seiner Einsamkeit zu trösten. Er war wirklich ein Souverän, wenn er auch keine Unterthanen beherrschte; er konnte jedoch den wilden Vögeln, die vor seinem Fuße über den Strand hineilten, oder sich in langsamen Kreisen über seinem Haupte drehten, wenn er sich ihren Dickichten nahte, seine Gewalt fühlbar machen und sie zwingen seine Bedürfnisse zu befriedigen. Er konnte sie eben so sicher und mit geringerer Gefahr für sich als wenn sie seinem eignen Geschlecht angehörten, verfolgen, bestrafen und vernichten und ein Gefühl wilder Freude bei diesem Bewußtsein der Fähigkeit, Unheil zu stiften, war seinem Herzen angenehm, wie es dies stets für das des Wesens ist, welches den Einflüssen der Furcht einen leichten Zugang gestattet.

Er begann die Lage, aus welcher er nicht zu entrinnen vermochte, mit größerer Ruhe zu betrachten. Es konnten, wie Velasquez ihm boshaft versichert hatte, tausend Jahre vergehen, ehe irgend ein europäisches Schiff seiner Insel so nahe kam, daß es das Vorhandensein des einsamen Besitzers entdeckt hätte.

Digitized by Google

Er mußte dieſe Exiſtenz aufs beſte benutzen, er mußte ſeine Hilfsquellen ſowohl des Denkens und Genuſſes wie der Kleidung und der Nahrung aufſpeichern, mit ihnen ſparſam umgehen; er durfte ſeine Unterthanen nicht deshalb vernichten, um ſeine Gewalt zu üben; er mußte ſeine Macht um ſeiner eignen Wohlfahrt willen ſparſam geltend machen; er legte ſorgfältig ſeine Guitarre bei Seite und beſchützte ſie dadurch vor Verletzungen und den Einflüſſen der Witterung, daß er ſie unter den freundlichen Palmen, unter denen er die Nacht zugebracht hatte, aufhing.

Im erſten Paroxysmus ſeiner Verzweiflung und ſeines Wahnſinns war er, im Bewußtſein, daß dieſes gefährliche, aber angenehme Inſtrument mit ſeinem gegenwärtigen Leiden zuſammenhing, im Begriff geweſen, es auf den ſandigen Strand zu ſchleudern und zu zertreten, oder es in das ihm umgebende Meer zu werfen. Er wußte ſelbſt nicht, weshalb er ſich enthalten hatte, dies zu thun. Es wurde von einer freundlichen Erinnerung in ſeinen Gedanken — einer Ueberzeugung, daß es ihm in ſeiner unglückſeligen Verbannung von Nutzen ſein könne, gerettet und der verzweifelte Grimm, welcher es zerſtören wollte, gezügelt. Er vergoß jedoch bittere Thränen darüber als er aus der Ohnmacht erwachte, die dem Entſchwinden des Schiffes aus ſeinem Geſichtskreiſe folgte und das grauſame Erinnerungszeichen noch an ſeinem

Halfe fand, wohin es ſein höhnender Feind mit eignen Händen gehangen hatte.

In der milderen Stimmung, die dem erſten Gefühl ſeiner Verzweiflung folgte, ward das Inſtrument doppelt werthvoll, da es nicht nur vernünftige Tröſtungen verkündigte, ſondern ihn auch an frühere Genüſſe denken ließ. Es bildete eins von den wenigen geiſtigen Gliedern, die ihn noch mit der großen Familie der Menſchheit verknüpften. Er hatte nicht den Muth, ſich von einem einzigen ſeiner Schätze zu trennen und und die Sorgfalt, womit er ſein Lieblingsinſtrument unter den Palmen verſteckte, war die der zarten Mutter die ihr Kind auf eine Zeitlang verlaſſen muß und die für die Wohlfahrt deſſelben ſorgt, ſelbſt während ſie keine Furcht für ſeine Sicherheit hat und zuweilen zurückblickt, weniger in der Hoffnung etwas zu ſehen, als weil ihre Augen ſich unwillkührlich dem von ihrem Herzen vorgezeichneten Verfahren anſchließen.

Nachdem Lopez ſich ſeiner Guitarre entledigt hatte, erfaßte er ſeinen Speer mit aller kriegeriſchen Würde, die er aufbieten konnte. Er fühlte nach dem Meſſer an ſeinem Gürtel, er hing die Armbruſt über ſeine Schulter und wanderte auf alle Ereigniſſe gerüſtet hinaus, um ſein Reich zu durchforſchen.

Wenn aber auch ſein Gebiet ein kleines war, welches ein zu Abenteuern geneigter Geiſt im Laufe eines einzigen Tages gänzlich durchſchritten und in allen Theilen beſichtigt haben würde, ſo war unſer

Digitized by Google

Maron doch viel zu furchtsam und vorsichtig, um es nicht zu einer längern Arbeit zu machen. Er brauchte mehrere Tage zu seinen Untersuchungen, er ging langsam und drehte sich langsam um und sondirte jedes Gebüsch, ehe er in dasselbe drang, so daß er sich vor seinem Nachsuchen gegen jede mögliche Gefahr von geheimen Feinden verwahrte.

Sein Gebiet war eben so umfangreich wie abgeschlossen und es mangelte ihm nicht an Abwechslung, sondern es hatte seine Felsenhöhen und seine grünen Thäler und seine langen wüsten Sandstrecken auf einem verhältnißmäßig beschränkten Raume beisammen. Die Insel war nicht wie Velasquez gedacht hatte, eine bloße Reihe war durch das Meer zusammengetragener Sandhügel — die Schöpfung seiner eignen kämpfenden Welten; sie war ein Felsen, dessen allmäliges Aufsteigen, welches nirgends zu mehr als einer sehr sanften Erhebung wurde, die leichte Zusammenhäufung von Sand und Erde gestattete, die im Laufe der Zeit an verschiedenen Stellen eine Decke von sehr grünem und schönem Pflanzenwuchs empfing. Unter dem Bäumen befand sich der Pisang, die Kokosnuß, die Brodfrucht und die Banane. Die Ananas stand, von keinem Menschen gesehen, purpurroth da und dünne Weinranken, welche aus alten, knorrigen Wurzeln in Felsenspalten hervorgeschossen waren, liefen üppig über die Abhänge der kleinen Hügel, die sie mit blauen Traubenbüscheln schmückten.

Unſer Muſiker beſaß in Wahrheit ein Reich. Velasquez ahnte nichts von den Schätzen, die er in ſeiner Bosheit hinweggegeben hatte. Die unfruchtbare Inſel war ein Fürſtenthum, ein feenhaftes Fürſtenthum und Lopez wurde mit ſeinem Leben mehr und mehr ausgeſöhnt, als er den verſtreut um ihn liegenden Reichthum gewahrte. Seine Beſitzungen gingen weit über ſeine Bedürfniſſe hinaus. Die Natur hatte reichliche Vorkehrungen getroffen und unter den nothleidenden und bedrückten Kindern Europa's würden ſich Millionen gefunden haben, für die ein Leben der Verbannung und Einſamkeit in einem ſolchen Wohnſitze das ſchönſte Geſchenk des Himmels geweſen ſein würde.

Aber dieſe vegetabiliſchen Beſitzungen waren nicht das Einzige, was Lopez mit ſeinem Reiche erhielt. Vor ſeinem Fuße ſpielten ganze Schaaren von kleinen, wilden Thieren, die kaum ſeine Anweſenheit zu fürchten ſchienen und der behende Marmoſet-Affe der Tropenländer ſprang mit neckiſcher Munterkeit bei ſeinem Herannahen vor ihm davon, warf die Nüſſe aus den Baumwipfeln und grinste ihn luſtig und ſeiner neuen Herrſchaft trotzend an.

Unſer Maron begann an ſeinen Beſitzungen Intereſſe zu fühlen und das Schickſal führte ihn bald zu noch anderen Entdeckungen. Seine ſich von Norden nach Süden hinſtreckende Inſel war in Verhältniß zu ihrer Breite ungemein lang. Er war an der nördlichſten Spitze ausgeſetzt worden, an welchem Punkte

Digitized by Google

man ſich ihren Umfang, außer nach der Breite, unmöglich hatte vorſtellen können, und dies hatte zu Schlüſſen geführt, welche keinen Grund gewährten, um ihre Ausdehnung auch nur für halb ſo groß zu halten, wie Lopez jetzt fand.

Am Ende des dritten Tages ſeiner Nachforſchungen hatte er ihre ſüdliche Spitze beinahe erreicht. Er fand, daß der Boden, je weiter er vordrang, allmälig anſtieg, bis er gegen das Ende hin einen kleinen Berg erblickte, welcher dieſen Namen weniger im Vergleiche mit der ſonſt gleichmäßigen Ebenheit des Sandes, der die Stelle, welcher er ſich näherte, umgab und mit welchem die Inſel auf dieſer Seite ſchloß, ſo genannt werden konnte. Jedenfalls war es ein großer von dem niedrigen Strande oder dem ihn umgebenden Waſſer aus geſehen, impoſanter Hügel. Hier wurden auch die Bäume ſo dicht, daß ſie beinahe einen Wald bildeten. Er begab ſich von ſeinem Spaziergange erhitzt und da der Tag ſich ſeinem Ende zuneigte, etwas ermüdet in die ſchattigen Tiefen ſeiner Höhe, um dort ein Obdach zu ſuchen. Er befand ſich bald in einer von den kühlendſten Schattenreihen, die er je durchſchritten hatte. Ein wie es ſchien von der Natur gebildeter Fußpfad führte ihn vorwärts. Er ſchritt allmälig weiter und gelangte endlich aus dem Dickicht auf den Scheitel einer felſigen Höhe, die ſich beinahe perpendikular über das Meer erhob. Zu ſeinen Füßen lag eine kleine, ſandige Bucht, die offenbar beim An-

Digitized by Google

ſchwellen der Fluth überſtrömt wurde. Kaum eine halbe Meile jenſeits derſelben ſah man eine Gruppe von Klippen, die gerade über das Meer hervorragte/ und kaum größer waren als menſchliche Köpfe, welche von den Wellen bei hohem Waſſer überfluthet wurden. Zwiſchen ihnen konnte er das Kochen und Kämpfen der Wogen unterſcheiden, welche ihr Spritzwaſſer weit über die Felſen, mit denen ſie rangen, emporſendeten. Lange, ſich von mehreren Punkten her erſtreckende und zwiſchen dieſen Felſen verlierende Linien verriethen die Richtung ſtarker Strömungen, die durch die in ihrem Bereich liegende/ launiſche/ Strudel verurſacht wurden.

Lopez umfaßte mit ſeinen Blicken dieſe Gegenſtände, aber ſie bildeten nicht die Grenze desjenigen, was er wahrnahm. Weit darüber hinaus — bildete er ſich's nur ein oder erblickte er wirklich einen kleinen, dunkeln Punkt, der der Umriß eines Strandes ſein konnte, welcher dem, worauf er ſtand, entſprach?

Zwiſchen ihnen lag eine meilenweite Ozeanſtrecke, aber in jenem unbewölkten Reiche des Sonnenſcheins und der Windſtille konnte man von einer Höhe, wie die war, auf welcher er ſich befand, in erſtaunlicher Entfernung noch Gegenſtände ſehen. Sein Blick erreichte den Gegenſtand auch nur zeitweilig. Mitunter verſchwand er gänzlich — aber das konnte von der fortwährenden eifrigen Anſpannung ſeiner Sehnerven

Digitized by Google

herrühren — dann wuchs er wieder und vor seinen Augen — aber dies geschah vielleicht auch nur in Folge seiner Wünsche. Er blickte lange und fieberhaft darauf hin und erschöpfte sich in Vermuthungen in Bezug auf das ferne Reich, welches seine Hoffnungen oder seine Augen heraufbeschworen hatten.

Er wendete sich ab und sein Blick fiel auf die glatte Ebene von gelbem Sand unter seinen Füßen, welche einladend dalag und durch Krystallstückchen, die das Licht der sich senkenden Sonne abspiegelten, tausend Feuer heraufwarf. Unser Maron ließ sich bewegen, nach dieser kleinen Esplanade, die in so hohem Grade einladend aussah, herabzusteigen und er fand eine Reihe von rohen Stufen, die sich hinabwand, — kleine Spalten in den Felsen oder Aushöhlungen, die den strauchelnden Schritten so trefflichen Beistand gewährten, daß man sich beinahe versucht fühlen konnte, sie für ein Werk der Kunst zu halten.

Lopez stieg denselben folgend bis zu dem harten, sandigen Boden hinab und blickte, im Schatten des Felsens stehend, nochmals begierig auf die Wasserwüste hinaus. Das Reich seiner Wünsche lag immer noch dort. Er sollte noch über jene Wellen hinweg den Schimmer einer Rettungshoffnung erblicken. Dies war sein Traum und er setzte sich auf den Sand und schrieb fast unbewußt die Namen Spaniens, der Diana de Burgos und des kleinen Dörfchens in seinem Vaterlande, welches er sich, auf die Ueberredungen seiner

Digitized by Google

Freunde zu verlaſſen, mit Bedauern entſchloſſen hatte, darauf ein. Dann folgten die Umriſſe des Schiffes, welches ihn ausgeſetzt hatte und dann natürlich genug ein etwas rohes Portrait des ſchönen aber leidenſchaftlichen Weibes, wegen deſſen unheilvoller Liebe er die entſetzliche Strafe der Verbannung und Einſamkeit erlitt. Sein eigner Name wurde geſchrieben, aber eben ſo ſchnell wieder verwiſcht und während er über die traurigen Erinnerungen ſeines Schickſals nachſann, verließ ihn der Muth und er ſank auf die ſchwachen Schriftſpuren, die die anſchwellenden Waſſer bald auf ewig hinwegſpülen ſollten, nieder.

So lag er ſtöhnend mehrere Minuten lang da, bis plötzlich eine Kälte über ihn kam, die ihn bis in das Mark der Knochen durchfröſtelte und ihn zu nahe liegenderen Beſorgniſſen erweckte. Der Schatten des Hügels, an welchem er lag, war auf ihm, die Sonne ging langſam unter die Höhe hinab; er ſprang auf, wendete ſich, um den Hügel wieder zu erſteigen und wich mit einem halb entſetzten Gefühle zurück, als er die mächtige Mündung einer gerade vor ihm aufgähnenden Höhle erblickte. Dieſe Höhle war gegen das Meer geöffnet. Seine Wellen glitten beim Aufſteigen über die kleine Sandſtrecke, worauf er gelegen hatte, hinweg und in den düſtern Raum, der jetzt furchtbar drohend den leicht in Beſorgniß zu verſetzenden Zuſchauer anblickte.

Die Oeffnung war eine nicht ſehr große, ließ

aber leicht drei oder noch mehr Perſonen auf einmal hindurch; ihre Ränder waren mit einer ſchönen, grünen, weichen Moosdecke bekleidet, welche die Dunkelheit im Innern noch ſchauerlicher erſcheinen ließ. Von oben herabwallendes, langes Gras und dichtes, rankendes Geſträuch trug dazu bei, die Feierlichkeit ihres Aeußern zu vermehren; indem dieſe Dinge die Tiefe und Gewißheit ihrer Einſamkeit zeigten, und die im Innern herrſchende tiefe Stille erhöhte den Eindruck, womit ſie die Seele des Maron erfüllt hatte, als er furchtſam, aber doch begierig auf die Oeffnung blickte, noch um ein Bedeutendes.

Bei der erſten Entdeckung dieſes Gebiets der Feierlichkeit und Stille, wich er faſt bis zum Meere zurück; er wurde durch das Schweigen nicht ermuthig; eine aus dem Innern dringende Stimme, der Schrei eines Thieres, das Rauſchen der Flügel eines Vogels — würde ermuthigend geweſen ſein. Er ſchritt allmälig vorwärts, denn ſeine Zweifel waren weit ſchwerer zu ertragen, als die Gegenwart einer wirklichen Urſache von Beſorgniſſen. Er fällte mit bebenden Nerven ſeinen Speer und ſetzte ſein Meſſer in Bereitſchaft. Der Speer wurde tief in die Höhle geſtoßen, ſtörte aber im Innern die Ruhe nicht; dann begab er ſich mit geſträubtem Haar und hochklopfendem Herzen endlich in die unterirdiſche Wohnung. Er ſchrie und die Töne wurden von ſo vielen dumpfen Stimmen im Innern zurückgeworfen, daß er abermals vor dem

Digitized by Google

Abenteuer zurückwich und entsetzt wieder nach dem Eingange eilte.

Elftes Kapitel.

Er faßte zu einem zweiten Versuche Muth. Dem antwortenden Echo folgte nichts Schlimmes, wiewohl es seine Ohren mit einem Gelächter zu verspotten schien, wie er es von dem Tyrannen der Diana de Burgos gehört hatte, als dieser ihn zu seiner traurigen Verbannung verurtheilte. Er trat wieder in die Höhle, trug aber diesmal dafür Sorge, daß er schwieg und keine so furchtbare Antwort wie die, welche ihn hinausgetrieben hatte, verursachte. Nach wenigen Schritten gelangte er an eine kleine, dunkle Lache, die gerade auf seinem Wege lag und zwischen ihrem Rande und den Wänden der Höhle nur einen schmalen Raum frei ließ. Er sondirte sie mit seinem Speer und fand, daß sie seicht war. Es war eine Pfütze, welche die Wellen des Ozeans zurückgelassen hatten, die zur Fluthzeit augenscheinlich in die Höhle drang.

Nachdem unser Maron diese Lache hinter sich hatte, sah er sich auf einem trocknen Fußboden, dessen Grundlage der massive Felsen war, auf dem sich aber eine dünne Erddecke gebildet hatte, welche ihrerseits mit einem hübschen, glatten Kleide von grünen, sam-

Digitized by Google

metartigen Moos bedeckt war. Hier erfreute ihn ein Sonnenblick, der durch eine schmale Felsenspalte drang, an der rauhen Wand der Höhle hinglitt und dem furchtsamen Abenteurer eine vollkommenere Idee von einer Engelserscheinung gewährte, als er jemals besessen hatte. Eine zweite fast unmittelbar über ihm befindlichen Oeffnung im Felsen gewährte ihm hinlängliches Licht, um ihm das ganze Innere überschauen zu lassen.

Weiterhin wurde die Höhle noch schmaler als der Theil durch welchen er eingetreten war. Hier befand sich der Eingang zu einer zweiten Kammer. Es dauerte einige Zeit, ehe er diesen zu betreten wagte. Er that es erst, nachdem er seinen Speer der vollen Länge nach in die Tiefe derselben gestoßen hatte. Hierauf kletterte er in die Höhe, denn diese innere Kammer lag auf einem höhern Niveau als die erste. Er wurde auf diesem Punkte abermals mit kurzen Lichtblicken erfreut, die durch zwei Oeffnungen des Felsens hereinlauschten und wie zwei von den natürlichsten, lächelndsten Augen der Welt aussahen. Dieser Raum besaß zwar eine geringe Höhe, aber einen größern Flächenraum als der andere. Es gewährte ihm bald neue Gegenstände der Neugier, wo nicht der Bestürzung.

In der Mitte des Raumes stand ein Felsen, welcher kaum größer als ein Schmiedeambos und so ziemlich von der Form eines solchen war, und auf dem die Ueberbleibsel eines Feuers lagen. Die Flam-

Digitized by Google

men der halbverzehrten Brände waren jetzt erloſchen, aber die Aſche lag ungeſtört da, als ob die Flammen erſt vor Kurzen ausgegangen wären. Auf einem Felſenvorſprunge ſah man Häufchen von einem aromatiſchen Harz und in der Nähe davon befanden ſich noch andere Häufchen von kleinen Holzſtücken, welche unſerm Maron unbekannt waren. Was den Maron aber mehr als alles Uebrige feſſelte und in Verwirrung brachte, waren eine Menge von dunkeln, weichen, feinen und ſehr langen Haarbüſcheln, wie Frauenhaar, welche unten in beſondere Bündel zuſammengebunden, von Schilfröhren herabhingen, die über ihm in der gewölbten Decke der Höhle eingeklemmt waren, in der ſich eine hinlänglich große Ritze befand, um ihre Enden hineinzubringen.

Der Spanier unterſuchte mehrere von dieſen Haarbüſcheln und entdeckte mit zunehmender Verwunderung, daß die Enden derſelben verſchrumpft waren, als ob ſie vom Feuer verſengt wären.

Aber ſeine Ueberraſchung wurde noch durch einen anderen Gegenſtand erregt, die ſeine Beſorgniſſe nicht verminderten! Körbe mit Muſcheln und Steinen, verwelkte Blumen, ein Bogen mit einer Menge zerbrochener Pfeile und eine ſchwere Kette großer Perlen, die das Feuer ein wenig beſchädigt hatte, die aber, wie die Habgier des Spaniers erkannte, immer noch auf dem Markte von Kuba bedeutenden Werth beſitzen mußten.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Die Entdeckung war eine merkwürdige. Die Insel war nicht bewohnt; er hatte sie drei Tage lang durchstreift ohne andere Fußtapfen als die seinen zu finden. War sie je bewohnt gewesen? — wohl schwerlich. Die Sorglosigkeit, womit die Vögel und vierfüßigen Thiere sich ihrer Sicherheit erfreuten und von der er bei seinen dreitägigen Erfahrungen hinlängliche Beweise erhalten hatte, war für diese Frage entscheidend. Dafür, daß sie von menschlichen Wesen besucht wurde, sprachen jedoch eine Menge von Zeugen in der Höhle. Mochten sie wohl häufig kommen und zu welchem Zwecke und von wo? — dies waren die nächsten Fragen. Daß sie häufig kamen ließ sich aus verschiedenen Umständen schließen. Die vom Altar gefegten Feuerbrände lagen in der einen Ecke der Höhle in großen Haufen beisammen; die Haarbüschel waren eben so zahlreich und gehörten verschiedenen Altersstufen an. Diese Verschiedenheit schien sich schon bei der oberflächlichsten Besichtigung zu bestätigen. Sie kamen zu einem religiösen Zwecke. Die Haarbüschel, der Altar, die aromatischen Hölzer und Harze waren sämmtlich bedeutsame Zeichen religiöser Gebräuche.

„Von wo? — doch sicherlich," dachte der Maron, „von der Insel oder dem Festlande, deren undeutliche

Umriſſe ſeine Blicke vor kaum einer Stunde gefeſſelt hatten.

Weitere Nachſuchungen führten ihn zu noch weiteren Entdeckungen, die aber alle den gleichen Charakter trugen. In abgelegenen Spalten und dunkeln Räumen der Höhle fanden ſich ungeheure Vorräthe von jenen Haarbüſcheln, welche ſich dem Anſcheine nach im Laufe mehrerer Jahrhunderte hier angeſammelt hatten. Tauſend kleine Körbe mit Muſcheln und weißen und blauen Steinſtücken — Kieſeln, die wie Glas ausſahen — und was für Lopez Augen noch werthvoller war, zahlreiche Perlenſchnüre von der Art, wie er ſie bereits entdeckt hatte, und die zwar von dem häufig in der Höhle erzeugten Rauch dunkel und rußig waren, die ſich aber leicht durch ein wenig Waſſer reinigen ließen.

In dem dunkelſten Theile der Höhle entdeckte er eine Niſche, die offenbar als Ruhelager benutzt worden war. Sie war weich, mit Moos und Laub ausgefüttert und am Kopf und Fußende lagen Blumenſträußer, die wohl einſt junge ſchöne Hände gehalten hatten. Der Eindruck des Kopfes war an dem einen Ende auf einem Mooskiſſen wahrnehmbar und (unſer) Maron dachte, daß dies ein bei weiten behaglicheres Lager für ihn ſein würde als irgend eines, das er noch bis jetzt auf ſeiner Inſel gefunden.

Die Sonne war ſchnell geſunken während er ſeine Nachforſchungen betrieben und die draußen am Hori-

Digitized by Google

zont ſichtbare trübe Dämmerung beſtimmte ihn als er aus der Höhle trat, wieder in die Tiefe derſelben zurückzukehren. Er that es, erſtieg die geheimnißvolle Niſche in der innern Kammer und verſank nach einiger Zeit in einen tiefen Schlummer, worin er zwar von merkwürdigen Formen und Erſcheinungen träumte, welche jedoch die guten Wirkungen ſeines Schlafs nicht zu vermindern vermochten.

Dreizehntes Kapitel.

Beim Erwachen folgte dem Bewußtſein der geſtern gemachten neuen Entdeckungen jedoch eher Beſorgniß als Stolz oder Triumph. Hatte er nicht Grund, die Rückkehr der fremden Leute zu befürchten, die die Inſel wie es ſchien periodiſch beſuchten. Daß ſie einen barbariſchen Volksſtamme angehörten, konnte er nicht bezweifeln; daß ſie ſeine Gegenwart mit ungünſtigen Augen anſehen und ihn als Feind behandeln würden, hatte er allen Grund zu fürchten. Er glaubte, daß er einem von ihren grauſamen Opfern werde erliegen müſſen; er dachte, daß man ihn auf den Altar einer von den blutigen Gottheiten der karaibiſchen Religion ſchlachten werde.

Selbſt ein von Natur muthigerer Mann hätte in der Lage Lopez de Levya's ſolche Beſorgniſſe hegen

Digitized by Google

können; um wie viel lebhafter mußten sie also vor die Phantasie eines Mannes von so furchtsamer und schwacher Seele treten, wie die unsers Maron war. Sie erhielten ihn, indem sie verschiedene Schreckensformen annahmen, mehrere Tage lang in einem kalten Schweiße, und obgleich der Eindruck natürlicherweise geschwächt und zerstreut wurde, als die Bilder eine größere Vertrautheit annahmen, so führte sie doch jeder unmittelbar auf sie gerichtete Gedanke mit einem Schauergefühle vor seinen Geist zurück.

Es verstrichen nach seiner Entdeckung volle drei Tage, ehe er sich fähig fand, wieder ohne ein unbestimmtes aber ihn überwältigendes Gefühl des Schreckens daran zurückzudenken. Aber die Perlen stachen ihm in die Augen; er war plötzlich reich geworden; er holte die zahlreichen Schnüre heraus, die er in der Höhle aufgehangen fand. Ein jeder Spanier jener Zeit war ein instinktmäßiger Kenner von Kostbarkeiten. Lopez hatte nie auf einen Blick so viele Reichthümer beisammen gesehen. Er betrachtete seine Perlen im Sonnenschein; er befreite sie im Ozean von ihren Unreinigkeiten und er war der Herr alles dieses Glanzes; er hatte nie so ungeheure Besitzungen auch nur im Traume besessen.

In Spanien — wenn er aber an Spanien dachte und die Wahrscheinlichkeit mit aller ihrer Wucht fühlte, daß er die Küsten jenes Landes nie wieder sehen würde, so ward er von seiner Verzweiflung bei-

Digitized by Google

nahe bewogen, die neugefundenen Schätze in das Meer zu schleudern; aber die verborgene Hoffnung auf die vielleicht mögliche Annäherung eines (künftigen) Schiffes verhinderte ihn daran und er brachte seine Besitzthümer wieder in die dunkeln Spalten, aus denen er sie gezogen hatte und streckte sich auf der Höhe aus, die seinen Reichthum überwölbte und die jetzt für ihn ein Lieblingsort geworden war, von welchem er auf die weite Fläche des Ozeans hinaus schaute, der ihn auf allen Seiten umgürtete.

Vierzehntes Kapitel.

Kein Zeichen der Hoffnung für den Maron. Die Sonne scheint mit rother versengender Gluth; am Himmel steht keine Wolke, welche den ehernen Schrecken seines Antlitzes verschleiern könnte. Der Ozean schläft glatt wie Glas, wie ein endloser Spiegel ausgebreitet, dessen Anblick das Gehirn entzündet, und am Himmel ist, wenn die Nacht wiederkehrt, der beinahe volle Mond im ruhigen Glanze zu sehen, und verleiht der Landschaft etwas von dem traurigen Aussehen, das er selbst zu tragen pflegt. Auf dem Wasser ist kein Flecken sichtbar — kein einziger Fleck — und so lange die Windstille dauert, keine Möglichkeit ein Segel wahrzunehmen. Er blickt nach der schwa-

chen, ungewiſſen Strandlinie, von der er ſich eingebildet hat, daß ſie in weiter Ferne im Süden liege — es iſt jetzt keine Einbildung mehr, es iſt gewiß; die Ruhe der Wellen vermindert die ſonſt gewöhnlichen Hinderniſſe des Sehens, die Linie des Landes, wenn es Land und keine ſeiner ſpottende Wolke iſt, ſcheint empor zu ſteigen; ſie iſt uneben, es ſind Ungleichheiten vorhanden, die ihm ins Auge fallen und die aus ſolcher Ferne geſehen, dem Zweifel oder Unglauben nicht ausgeſetzt ſein können.

Er lebt in einem Gemiſch von Hoffnung und Schrecken, als er zu dieſem Schluſſe gelangt. Wird er wieder eine menſchliche Geſtalt erblicken — wieder in das befreundete Antlitz eines Menſchen ſchauen und „Bruder“ zu ihm ſagen? werden aber die Mienen, die ihn auf jenem Strande empfangen, freundliche ſein? werden ſie ſeinem bittenden Rufe Gehör ſchenken? werden ſie ihn verſtehen, wenn er gegen den wilden Häuptling, der die wilde Räuberſchaar anführt, den theuern Brudertitel anwendet? Dieſe Möglichkeiten erfüllen unſern Maron nur mit Schrecken.

Er lagert ſich im Schatten und heftet ſein Auge auf die ihm gegenüberliegende Küſte. Plötzlich aber ſpringt er auf. Er ſtreicht ſich mit der Hand über die Stirn — er reibt ſich die Augen, wie um einen fremden Körper daraus zu entfernen. Kann er ſeinen Blicken trauen — ſieht er wirklich auf dem Waſſer einen Gegenſtand von jener zweifelhaft feindſeligen

Digitized by Google

Küſte nähern. Er ſieht einen; aber jetzt verſchwindet er — er iſt hinweg! — der Maron ſieht vergeblich darauf hin; ſein ganzer Körper wird von den Regungen ſeiner Seele bebend durchkrampft. Er wird abermals ſichtbar, er kräuſelt die glatte Oberfläche der Wellen; der Glanz des Spiegels wird durch einen Fleck verdüſtert, und dieſer Fleck wird immer größer. Er kann nicht länger zweifeln. Was er erblickt, iſt ein Boot — es bringt Wilde, Feinde — grauſame Kannibalen des karaibiſchen Meeres mit. Er läßt ſeinen Speer und ſeine Armbruſt fallen, ſeine Hand erfaßt nicht ſein Meſſer, ſondern ſeinen Roſenkranz, er ſinkt auf ſeine Knie; er zählt die Perlen mit haſtiger Hand und ihn verlaſſendem Gedächtniſſe ab und umklammert das **Agnus Dei**. Er drückt es an ſeine Lippen und eilt, indem er mit gebrochener Stimme ſeinen Schutzheiligen anruft, nach einem Verſteck.

Seine Nachforſchungen hatten ihn glücklicherweiſe in den Stand geſetzt, mehrere Verſtecke zu finden, welche wahrſcheinlich genügten, um ihn während des offenbar jedesmal nur kurzen Aufenthalts der Wilden, welche die Inſel beſuchten, Sicherheit zu gewähren. Anfangs dachte er daran, ſich in ein ſicheres Gebüſch zu begeben, welches in einiger Entfernung hinter der Höhe, worin ſich die Höhle öffnete, lag; aber die Ungewißheit, ob dies nicht durchforſcht werden würde, wenn die neuen Ankömmlinge etwa nach Früchten ſuchen ſollten, und der neugierige Wunſch, ſich auf einem

Digitized by Google

Punkte zu befinden, von wo er beobachten konnte, was sie thaten, veranlaßte ihn, diese Idee wieder aufzugeben.

Die Höhle selbst war augenscheinlich derjenige Ort, welcher am häufigsten von ihnen besucht wurde. Hier übten sie ihre religiösen Gebräuche, die Insel selbst wurde von ihnen benutzt; sie war ein Platz, den man einem besondern Zwecke geweiht hatte. Die hintere Kammer bildete den Raum, wo sie ihre Mysterien feierten, und hier beschloß er, sich zu verstecken. Er hatte alle ihre geheimsten Schlupfwinkel durchsucht, er hatte gesehen, daß mehrere von den Ueberbleibseln — den Haarbüscheln, — den Muschelkörben — den zerbrochenen Pfeilen — lange Zeit unberührt geblieben waren und hinter diesen schickte er sich an, sich in Felsenspalten, wohin kein Lichtstrahl fiel, zu verbergen.

Die Entscheidung eines furchtsamen Menschen, der das Bewußtsein der nahen Gefahr hegt, pflegt schnell genug zu erfolgen. Lopez de Levya beeilte sich, den Plan, welchen er gefaßt hatte, auszuführen. Er trat in die Höhle, ehe die Fremden noch auf dem Strande seine Bewegungen wahrnehmen konnten. Seine wenigstens auf einige Tage hinreichenden Mundvorräthe waren bereits in die Höhle geschafft; er brachte sie sämmtlich in den Bereich seiner Hände in der Felsenspalte, wohin er sich selbst begeben wollte.

Nachdem Alles zugerüstet war, stellte er sich in die Mündung der Höhle und blickte ängstlich und ohne

Digitized by Google

ſich ſelbſt ſehen zu laſſen nach dem unbekannten Gegenſtande ſeiner Beſorgniſſe hinaus.

Funfzehntes Kapitel.

Der fremdartige Gegenſtand iſt wirklich ein Boot — ein großes Kanoe mit zwei Ruderbänken — eine von den langen, ſtattlichen Barken, worin die Karaiben ihre Kriegs- oder Ceremonienzüge zu halten pflegten. Seine Seiten waren bunt und reich bemalt; über dem Hintertheil befand ſich ein Thronhimmel von gefärbtem Baumwollenſtoff; der Schnabel war hoch und ſcharf und trug als Schiffsbild den Kopf eines Kaimans oder amerikaniſchen Krokodills. Die Ruderer des Bootes waren Männer, aber alle außer ihnen darin Sitzenden Weiber. Es waren acht an der Zahl — ſieben, welche vorn in der Nähe des Schnabels ſaßen, und Eine im Hintertheil unter dem Thronhimmel allein ſitzend. Der Lauf des Bootes wurde von den Ruderern geregelt. Die Weiber im Bug waren ſämmtlich reich in gefärbte baumwollene Gewänder gekleidet; ihre Köpfe waren mit Perlenſchnüren umwunden, ihre nackten Hälſe mit ähnlichen Zierathen geſchmückt. Ein Jede trug ein Pfeilbündel und einen Korb in ihren Händen. Außer dieſen konnte man je-

Digitized by Google

doch noch andere Körbe mit aromatiſchen Harzen und Bündel mit ebenfalls wohlriechenden Holz ſehen. Die Frauen waren unverkennbar ſämmtlich Matronen; keine von ihnen zählte weniger als dreißig Jahre und ſie Alle hatten die Miene und Haltung, welche bei Denjenigen, die bereits Mutter geweſen ſind, wahrnehmbar iſt. Die allein im Hintertheil Sitzende war aber augenſcheinlich keine von dieſen. Sie konnte nicht älter als funfzehn Jahre ſein und ſah ſehr verſtört und erſchreckt aus, wie ein junges Reh, das ſich zum erſten Male ohne die Geſellſchaft ſeiner Mutter hinauswagt. Sie war eben ſo ſchön wie jung; ihre Haut weniger dunkel, wie ſonſt die der Indianer der Karaiben — um nicht viel dunkler als die der Spanier — und das rothe Blut ſtrömte zuweilen aus ihrem Herzen in ihre Wangen und färbte ſie mit der köſtlichſten Gluth der Unſchuld und Jugend. Sie war gutgebaut und hochgewachſen; das Haar rollte ihr über Rücken und Schulter herab, ihr Buſen war völlig entblößt und ohne Perlen oder andere Zierathen. Ihr Gewand war ein rein weißes, baumwollenes, ohne die bunten Farben, welche ihr Volk ſo reichlich anwendet. Von ihr ſtand ein halb bedecktes, kleines Irdengefäß aus dem ein leichter Rauch, wie von einem verborgenen Feuer emporſtieg. Man ſah das Mädchen von Zeit zu Zeit ein Pulver hineinwerfen, welches daſſelbe aus einem neben ihm liegenden Flaſchenkürbis nahm. Zu ſeinen Füßen lagen

Digitized by Google

eine Menge Körbe mit Blumen und Muſcheln und in ſeinem Schooße ruhte ein Pfeilbündel.

Die Rudernden waren ſämmtlich als Krieger gekleidet. Ihre Miene war ernſt. Weder ſie noch die Frauen ſprachen eher ein einziges Wort, als bis ſie ſich dem Strande näherten, wo die Letzteren plötzlich in einen wilden, aber nicht unmuſikaliſchen Geſang ausbrachen, bei dem unſer Maron mit einem unbeſtimmten Gefühle des Schreckens in ſeine gewölbte Kammer zurückwich. Jetzt ließen auch die Ruderer ihre Ruder fallen — das Boot lag ſtill und die Frauen ſchickten ſich an, es zu verlaſſen, obgleich ſie noch mehr als dreißig Schritt vom Ufer entfernt waren. Da wo das Schiff lag, war aber das Waſſer ungemein ſeicht — denn der ſandige Strand, welcher die Esplanade der Höhle bildete, zog ſich eine große Strecke weit in das Meer hinaus. Die Frauen benutzten ihre Kenntniß der Sandbank, um auf eine Erhöhung derſelben hinauszutreten, wo der keine Wellen mehr ſchlagende Ozean nur noch ſanft ihre Knie umſpülte. Sie brachten ihre wohlriechenden Hölzer — ihre Körbe mit Muſcheln — ihre Pfeilbündel — ihre Gefäße mit duftigem Harz und Weihrauche mit; hierauf holten ſie das Mädchen unter dem Thronhimmel im Hintertheile hervor und trugen es fürſorglich auf den Schultern von dem Fahrzeuge nach dem Strande, wobei ſie die Füße und das Ge-

Digitized by Google

wand deſſelben vor jeder Benetzung durch die Wellen bewahrten.

Eine von ihrer Zahl ſchien den Uebrigen Rathſchläge und Weiſungen zu ertheilen und der Maron ſah mit neuem Entſetzen, als ſie nach der Höhle vorgingen, in ihren Händen ein ſcharfes, breites, ſteinernes Werkzeug, welches dem Hackmeſſer eines Fleiſchers ſehr ähnlich war.

Seine Beſorgniſſe galten jetzt nicht mehr ihm ſelbſt. Wozu war das unglückliche Mädchen beſtimmt — zum Opfer! — wegen welches Verbrechens? — zu welcher Buße — wegen welches furchtbaren Aberglaubens? — Welche blutige Gottheit ſollte dadurch gewonnen werden, daß man dieſes arme, ſo junge, ſo ſchöne, offenbar noch ſo unſchuldige Kind, zum Opfer brachte? ihre traurige, furchtſame Miene — die Thränen, die ſich jetzt in ihren Augen ſammelten — der wilde Geſang der Frauen und die ſtrengen, ernſten Mienen der Männer — Alles dies ſchien eine Veranlaſſung des Schmerzes und Schreckens zu verkünden.

Die Männer verließen weder das Boot, noch brachten ſie daſſelbe näher an das Land. Die Inſel ſchien ein geweihter Boden zu ſein, welchen kein männlicher Fußtritt entheiligen durfte. Das Mädchen wurde von den Weibern, die der Oberprieſterin folgten, in die Höhle getragen und der wilde Chor begann von Neuem, als ſie die düſtere Oeffnung betra-

Digitized by Google

ten und hallte von den Wänden im Innern in lieblichen aber schaurigen Tönen wieder.

Sechzehntes Kapitel.

Der Maron lag bereits in seinem Versteck; er erblickte die ganze seltsame Prozession schweigend und in Sicherheit, aber mit furchtbarem Herzklopfen. Er sah, wie die Frauen mit wilden Gliederverrenkungen und unter seltsamem Gesang den Altarstein umkreisten; er erblickte, wie sie aus verschiedenen Holzbündeln die Scheite zogen, womit sie auf dem Steine eine Flamme entzündeten. Das Feuer wurde aus dem Gefäße, welches die Hand des jungen Mädchens unterwegs mit Brennmaterial versehen hatte, genommen. Sie saß lange auf einem niedrigen Vorsprunge der Wand, wohin sie geführt worden war und nur wenige Schritte von der Höhlung, worin Lopez seinen Versteck gefunden. Sie betheiligte sich nicht an der Ceremonie, obgleich sie tiefes Interesse an ihrem Fortgange zu nehmen schien. Bei gewissen Pausen in den Beschwörungen, besonders wenn gewisse ausdrucksvolle Töne oder Worte einen Satz schlossen, faltete sie ihre Hände über dem Haupte und man hörte sie deutlich stöhnen, als ob sie zu einer Gottheit bete.

Das Feuer begann plötzlich über dem Steine

Digitized by Google

aufzulodern und ſein Schimmer ſpielte in grellen Farben auf den dunkeln Wänden der Höhle. Jetzt fing der Ringeltanz und der Chor von Neuem an. Bei gewiſſen Tönen hielten die Frauen abermals inne und in ſolchen Momenten erhob ſich das Mädchen, näherte ſich der Flamme und warf Holz oder Harzſtücke, womit es verſehen worden war, hinein. Die Flamme loderte jedesmal heller auf und der Geſang wurde phantaſtiſcher und ſtärker als vorher.

Endlich hörte er auf und augenblicklich kauerte ſich eine Jede von den Perſonen, mit Ausnahme Derjenigen, die die Oberprieſterin zu ſein ſchien, auf der Stelle, wo ſie ſtand, um den Stein nieder. Die Prieſterin ſchien an dem Chor der Uebrigen nicht Theil zu nehmen, ſondern verrichtete mit einem eignen leiſen Summen ein beſonderes Amt. Sie näherte ſich der Jungfrau und führte ſie zum Altar. Auf ihr Gebot beugte ſich das Mädchen über die Köpfe einer jeden von den niedergekauerten Frauen und murmelte ihnen unter reichlichen Thränen etwas in's Ohr. Es nahm ihnen die Perlenſchnüre vom Halſe, ſie ſelbſt löste dieſelben aus ihren Flechten, welche jetzt lang über ihre Schultern herabhingen; die Perlen wurden von der Prieſterin zuſammengenommen und bei Seite gelegt.

Der Maron folgte ihr mit ſcharfen Blicken von ſeinem Verſtecke her und ſah, wo ſie dieſelben hinlegte.

Digitized by Google

Jetzt traten die Frauen zurück, das Mädchen umarmte eine Jede mit Schluchzen und sie antworteten ihr mit Seufzern und Gesang, während sie aus dem Raume schritten, worin sie mit der Priesterin zurückblieb.

Als man ihre Stimmen nur noch schwach vom Seestrande her, wo sie sich jetzt versammelt hatten, vernahm, wurde das Mädchen von ihrer matronenhaften Gefährtin an den Altar geführt. Ihre wehmüthigen Töne verkündeten eine traurigere Ceremonie. Das Mädchen antwortete ihr mit einem Schrei und warf sich vor dem Altar zu ihren Füßen hin; das Weib kniete auf ein Knie nieder; auf dem andern ruhte der Kopf des Mädchens, von welchem das lange, schwarze Haar herabhing und das Gewand der Priesterin halb bedeckte. Die wenigen Worte, welche jetzt von den Beiden gewechselt wurden, waren sehr zärtlich. Das Mädchen faltete seine Hände und seine thränenerfüllten Augen zeugten von der lieblichsten aber trübsten Resignation. Die Frau strich ihre Locken mit den Fingern glatt, beugte sich nieder und küßte liebevoll die Lippen des Kindes und während Alles die wahrhafteste Sympathie und die innigste Zuneigung zwischen ihnen verkündete, sah der Maron, der jetzt an dem Vorgange ein tiefes Interesse nahm, wie das Weib das breite, am Fuße des Altars liegende Steinmesser ergriff. So furchtsam und schwach er auch war, erfaßte sein Finger doch das Messer mit einer krampfhaften Entschlossenheit, die sich bei einem muthi-

Digitized by Google

geren Geiste schon längst in Thaten ausgesprochen gehabt haben würde.

Siebzehntes Kapitel.

Der Augenblick, in welchem das indianische Mädchen so in der Gewalt einer Person, die im Begriff schien, die Religionsgebräuche, womit sie sich beschäftigt hatte, durch das Opfer des unschuldigen Geschöpfs vor ihr zu vollenden, dalag, war ein Moment der tiefsten Demüthigung für den feigen Spanier. Seine Gefühle waren lebhaft erregt; alle Sympathien seines Herzens waren erwacht, seine bessere Natur, seine Erziehung, sein Christenthum — wie es zu jener Zeit beständiger Kriege und Raubzüge zu erlangen möglich war — drängten ihn, sein eigenes Leben zu wagen, um das Derjenigen, die im Begriff schien, vor ihm hingeschlachtet zu werden, zu retten. Sie war so jung, so ergeben und — was nicht das wenigst Wichtige war — wirklich schön. Aber es fehlte dem Maron an der nöthigen Entschlossenheit. Er, der nicht gewagt hatte, einen einzigen Stoß zu führen, obgleich er dazu von dem Weibe getrieben wurde, welches er liebte, während er dasselbe dadurch vor Schmach und sich vor der bittern Verbannung, die er jetzt erdulden mußte, gerettet haben würde,

Digitized by Google

konnte ſchwerlich auch nur den gewöhnlichſten Muth beweiſen, ſelbſt wenn er ein ſo drohendes Schickſal des Todes vor ſich ſah.

Glücklicherweiſe waren ſeine Beſorgniſſe vergeblich. Das Opfer, welches die Prieſterin vollbrachte, galt nicht dem Leben, ſondern nur dem langen wallenden Haar des Mädchens. Es wurde mit einem Streiche von ſeinem Haupte getrennt und in der Kammer an einem Pfeile aufgehangen, deſſen Schaft in eine Felſenſpalte geſteckt ward.

Hierauf erhob ſich die Jungfrau, nahm das Pfeilbündel, welches ſie mitgebracht hatte und zerbrach es vor dem Altar, den die Matrone fortwährend mit aromatiſchem Holz und Harz verſah. Es wurden noch einige weitere Ceremonien ausgeführt, die Prieſterin legte der vor ihr knienden Jungfrau feierlich die Hände auf das Haupt und ihre Lippen hefteten ſich auf die Stirn des Mädchens; ſie hielten ein kurzes Geſpräch in demüthigen, murmelnden Tönen und dann erhoben ſich die Stimmen Beider zu einem wilden, trüben Geſange, in den die außerhalb ſtehenden Frauen einfielen. Nach Beendigung deſſelben umarmten ſich die Beiden und die Matrone und die Jungfrau trennten ſich, worauf die Erſtere aus der Höhle eilte und die Letztere von Furcht und Schmerz erfüllt, ſich vor dem auf dem Altar brennenden Feuer niederſetzte.

Lopez de Levya athmete tief auf. Er begann

Digitized by Google

muthig zu werden. Die Stimmen der Frauen verklangen in der Ferne. Hatten ſie ſich etwa nach dem Boote zurückbegeben und kehrten ſie jetzt wohl nach der fernen Küſte, von wo ſie gekommen waren, zurück, indem ſie das Mädchen allein hier ließen, wie er ſelbſt dagelaſſen worden war?

Ihre unverkennbare Trauer und Beſorgniß verkündete, daß dies der Fall ſei; aber eben ſo unverkennbar war es, daß ihre Ausſetzung durch kein ſolches Gefühl wie das, welches die ſeine veranlaßt hatte, eingegeben wurde. Man hatte ihr bis zum letzten Augenblicke Beweiſe eines tiefen, zärtlichen Intereſſe gegeben; er hatte die Seufzer, das Stöhnen, das Murmeln der Prieſterin gehört; er war Zeuge von ihren zärtlichen Liebkoſungen geweſen; er hatte mit bebenden Nerven den wilden, traurigen Geſang der übrigen Frauen gehört, der immer noch von Außen ſchwach herüber klang. Die Scene, von der er Zeuge geweſen, war eine religiöſe Ceremonie; aber was bedeutete ſie? War das Mädchen, ſo mit ihm allein gelaſſen worden, zu einem Opfer beſtimmt, um endlich doch noch an dem Altar eines blutigen Gottes geſchlachtet zu werden. Es konnte wohl ſein; aber jedenfalls hatte man für jetzt nicht die Abſicht es zu thun, denn er bemerkte, daß man eine reichliche Quantität von Nahrung, welche für einen Monat hinlänglich war, bei ihr zurückgelaſſen hatte. Oder ſollte ſie ſelbſt eine Prieſterin werden und gleich der bis zum letzten

Digitized by Google

Augenblick bei ihr gebliebenen Matrone ſpäter dieſe und andere geheimnißvolle Religionsgebräuche verrichten.

Dies war die wahrſcheinlichere Vermuthung, wenigſtens war es der Gedanke, zu welchem unſer Maron nach einer ſchnellen Betrachtung aller Wahrſcheinlichkeiten gelangte. Vielleicht hätte es eine reiflichere Ueberlegung zweifelhaft machen können, ob die unzähligen Zeichen von wiederholten Ceremonien, wie die ſo eben vorgenommenen, die an den Wänden des Raumes umherhingen, nicht Beweiſe waren, daß die Feierlichkeit nicht eine ſolche Beſtimmung der Neophiten beabſichtigte.? Es war eine bei dem Stamme oder der Nation offenbar gewöhnliche Ceremonie. Es war eine, die jede Jungfrau zu einer gewiſſen Periode überſtehen mußte; es war allerdings ein weihender, aber auch ein beſchwörender Gottesdienſt.

Wir wollen hier in der Kürze den Zweck der Ceremonie erklären.

Bei den Karaiben, wie bei den Ureinwohnern der neuen Welt in den meiſten Gegenden derſelben wurde beide Geſchlechter beſonders und durch verſchiedene Gebräuche dem Glück geweiht. Die Periode des Lebens, in welcher ſie die heilſame Gewalt der Eltern verlaſſen und der Uebung ihres eignen Verſtandes anheimgegeben wurden, war diejenige, welche man wählte, um für ſie den Schutz der Götter zu erbitten, die ihnen einen beſondern geiſtigen Führer und Be-

Digitized by Google

schützer verleihen sollten. Die Zwecke der Ceremonie waren die, die Götter zur Verleihung dieser Gnade günstig zu stimmen, — sie zu einer nachsichtigen Bewahrung zu bewegen — den jungen Personen einen wohlthuenden Schützer zu sichern und ihnen Weisheit, Muth und Treue einzuflößen. Die Jünglinge wurden auf eben diese Weise geweiht, sobald sie im Stande waren, die Mühen der Jagd zu ertragen; sie wurden schwereren Prüfungen unterworfen, als das andere Geschlecht, da es ihr Hauptwunsch war, mit Kühnheit und Muth begabt zu werden. Lange Enthaltsamkeit von jeder Nahrung, Erdulden von Hitze und Kälte und häufige Kunstgriffe, um sie zu erschrecken und ihren Muth zu prüfen, waren die Mittel, zu welchen Diejenigen griffen, die sie in das Leben einweihen sollten.

Die Mädchen wurden sanfter behandelt. Der Einfluß, den man auf ihren Muth anwendete, war eher der der Einsamkeit, als der thätigen Prüfung. Man versah sie mit Nahrung, welche aber von einer Art war, daß sie mehr die Phantasie als das Blut entflammte, das nicht sowohl aufgeregt, wie herabgestimmt werden sollte. Man mischte kräftige Wurzeln, deren Eigenschaften man kannte — und Kräuter, die auf das Gehirn und das Nervensystem Einfluß übten in der Stille mit der bei ihnen zurückgelassenen Nahrung und selbst die Dämpfe der aromatischen Hölzer und Harze, mit denen sie Tag und Nacht das Feuer

Digitized by Google

unterhalten mußten, besaßen eine berauschende Wirkung auf Diejenigen, welche sie fortwährend einathmeten.

Während die Jugend sich unter diesem Einflusse befand, sollte sie dieselben aufmerksam beobachten, die in ihren Träumen am häufigsten vorkommenden Gebilde, die Scenen, welche sie wahrnahmen, die Stimmen, welche sie hörten, die Gesetze, welche gegen sie ausgesprochen wurden, sollten die Orakel sein, nach welchen sie ihr künftiges Leben regelten. Der junge Krieger sollte von ihnen auf der Jagd oder im Kampfe, und die junge Frau in der Leitung ihres Haushalts, der Erziehung ihrer Kinder und der Uebung ihrer Pflichten und Neigungen beherrscht werden. Der Hauptgegenstand ihrer Träume sollte fortan der Führer ihres Lebensschicksals sein.

Bei vielen Stämmen, vielleicht selbst bei den meisten, war es gebräuchlich, diesen Gegenstand als Zeichen anzunehmen — und dies war der auf dem Arme oder der Brust eintätowirte Totem, der denen der Ritterschaft des Mittelalters nicht unähnlich, von den Lieblingsgegenständen des Anblicks oder den wichtigsten Ereignissen ihres Lebens hergeleitet wurde, nur mit dem Unterschiede, daß in Europa der Totem auf dem Schilde, am Ueberrock oder Fahne angebracht ward — bei den Wilden der neuen Welt dagegen auf dem nackten Körper.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Die Nacht brach in der Höhle der schönen Insel, welche nur von dem indianischen Mädchen und dem Maron bewohnt war, ein. Draußen war Alles stumm, außer, daß man von Zeit zu Zeit das Bellen des Marmoset-Affen vernahm, wenn er auf den Kokospalmen umherkletterte.

Seit dem Verklingen des Gesanges der Weiber waren mehrere Stunden verstrichen, aber unser Spanier blieb ruhig in seinem Versteck liegen, während das Mädchen das Feuer auf dem Altar nährte. Es saß auf einer kleinen Erhöhung des Fußbodens; die Hände waren auf seinem Schoße gefaltet und die Enden seines abgekürzten Haares ruhten auf seinen Schultern. Seine Gestalt befand sich zwischen dem Maron und dem Feuer, dessen Schein, wenn er durch das von Zeit zu Zeit erfolgende Zulegen verstärkt wurde, die köstlichen Umrisse seines zarten aber gut markirten Profils ungemein deutlich sichtbar werden ließ. Und so saß es da und dies war noch mehrere Stunden lang sein einziges Amt.

Es mußte Mitternacht sein, als unser Spanier, der keinen Augenblick geschlafen hatte, wahrnahm, daß die Sinne der indianischen Jungfrau vom Schlummer beschlichen worden waren. Ihre Gestalt nahm eine der Ruhe günstige Haltung an, sie sank auf die eine Seite, wobei ihr Kopf auf dem ansteigenden Felsen lag, der zur Nische führte, welche bei frühern Veranlassungen zum Lager benutzt worden zu sein schien, und wo Lopez die letzten beiden Nächte hindurch selbst geruht hatte. Ihr Athem war sanft und regelmäßig; er bezeichnete einen ruhigen, tiefen Schlaf.

Digitized by Google

Der Maron faßte Muth und verließ allmälig seinen Versteck. Seine Schritte waren vorsichtig, er näherte sich der Schläferin, betrachtete sie aufmerksam und mit Theilnahme — schlich sich sodann weiter, um sicher zu sein, gelangte in die Vorkammer der Höhle und trat endlich unter eifriger Wachsamkeit auf den Strand hinaus. Die Fluth war zurückgewichen, der graue Sand lag auf eine weite Strecke vollkommen unbedeckt da und die Stelle, auf welcher die indianische Barke am Nachmittag geankert hatte, war vollkommen entblößt. Der Vollmond stand hoch am Himmel, keine Wolke verdunkelte oder unterbrach die blaue Heiterkeit des Luftraums. Das Schauspiel war ein im höchsten Grade geistiges. In dem Anblicke, welchen der Ozean, der Himmel und das Land gewährten, war nichts Menschliches zu sehen.

Sobald sich der Maron davon überzeugt hatte, kehrte er mit hastigen Schritten in die Höhle zurück. Er trat jedoch vorsichtig auf, um das Mädchen nicht zu stören. Es schlief immer noch und seine Lage hatte sich nicht im Mindesten verändert. Das Feuer auf dem Altar war jedoch schwächer geworden. Er nährte es mit einer Handvoll von dem naheliegenden Brennmaterial. Er kniete neben ihr nieder und betrachtete im Schein des wiederauflodernden Feuers aufmerksam die unschuldigen Züge, die ihm in dem frühern unvollkommenen Lichte so äußerst lieblich und schön erschienen waren. Die nähere Beschauung verminderte in seinen Augen ihre Schönheit nicht. Ihre geschlossenen Augen und ihre leichtgeöffneten Lippen waren so zart geformt und doch so köstlich umgrenzt, daß sie Studien für einen Bildhauer abgegeben haben würden. Man hätte die Züge für kastilianisch halten

können. Die Stirn war hoch und ſchmal, die Naſe gut gebildet und der ziemlich lange glatte Hals ſtieg in ſanfter Schwellung zu einem Buſen auf, der noch in keinen andern als glücklich kindiſchen Bewegungen gewogt hatte. Eine von ihren Händen, deren Finger lang und ſchmal waren, hatte ſich auf ihre Bruſt geſtohlen, deren Umhüllung ſie zu erfaſſen ſchien; die andere lag an ihrer Seite und die Finger hielten eine Handvoll von dem für das Feuer beſtimmten Holze. So ſchlief ſie.

Der Maron beugte ſich nieder und preßte ſeine Lippen feſt auf die ihren. Sie ſeufzte tief auf, bewegte ſich aber nicht. Er wiederholte den Kuß und ihre Augen öffneten ſich und ſchloſſen ſich unwillkürlich wieder. Sie thaten ſich von Neuem auf und zwar jetzt mit einem verſtörten, flehenden Ausdruck. Lopez war ein wenig zurückgewichen, als er fand, daß ſie im Begriff war, zu erwachen; er hatte ſich wieder auf ſeine Füße geſtellt; er ſtand etwas abſeits und der Altar befand ſich halb zwiſchen ihnen.

Wir haben bereits geſagt, daß das perſönliche Aeußere Lopez de Leyva's für das Auge der Frauen einnehmend war. Es ſah in dieſem Augenblicke nicht nur gefällig, ſondern auch mannhaft aus und in dem zweifelhaften Lichte der Höhle hätte er mit ſeiner aufrechten Geſtalt, ſeinem halb von der Dämmerung beſchatteten Zügen, ſeinem Meſſer im Gürtel und einer brennend rothen Schärpe um den Leib das Modell zu einem von den Räubern — ein Gemiſch von Orſon und Adonis abgeben können, die wir auf italieniſchen Bildern ſo häufig ſehen.

Der Eindruck war für die Augen der Indianerin kein ungünſtiger. Ihre Sinne hatten aber offenbar

Digitized by Google

den Anblick vor ihr mit dem Gegenstand ihrer Träume — dem Zweck ihres Wachens und ihrer Prüfungen, dem wohlthätigen Geiste vermischt, den ihr ihre wilden Götter gewährt hatten und von dessen Leitung ihr künftiges Schicksal beherrscht werden sollte.

Der Instinkt des Spaniers war scharf genug, um den Eindruck, welchen er gemacht hatte, zu sehen und seinen Ursprung so ziemlich zu vermuthen. Er wußte, daß der erste Eindruck, den die Europäer auf die Urbewohner der neuen Welt machten, der eines höhern Wesens war. Die frommen bittenden Augen der Jungfrau, ihre auf der Brust gekreuzten Hände überzeugten unsern Maron, daß sie ihn für ein solches hielt. Er trat um einen Schritt verwärts, er lächelte sie freundlich an, er erhob die eine Hand gen Himmel, während er die andere auf sein Herz legte. Sie folgte allen seinen Bewegungen mit andern ihnen ähnlichen. Ihre Hand wurde gen Himmel erhoben und auf ihre Brust gelegt. Auch sie lächelte — das Lächeln unschuldiger Hoffnung, welche wärmere Zusicherungen mitgebracht haben konnte —. Er sprach freundlich und liebevoll; aber die Worte waren für ihre unfähigen, jedoch nicht achtlosen Sinne unverständlich. Sie schüttelte den Kopf mit einer wehmüthigen Miene, welche ihm so deutlich, wie Worte sprechen konnten, verkündete, daß sie sehr betrübt sei, nicht zu wissen, was er sagte. Aber er lächelte aufmunternd und nahm von Neuem zu Zeichen seine Zuflucht, um sie seiner Neigung zu versichern. Sie verstand dieselben.

Die Sprache des Herzens ist eine allgemein; Liebe und Theilnahme kann vom Aequator bis zum Pol sprechen und verstehen, wenn auch der Sprechende mit dem Hörenden kein gemeinschaftliches Wort hat.

Digitized by Google

Sie beantwortete ſeine Zeichen, ſie deutete auf das Feuer vor ihr, ſie warf eine neue Quantität von Brennmaterial auf die Flammen, erhob ſich ſodann, kniete vor ihm nieder und kreuzte ihre Hände auf dem Buſen. Er beugte ſich herab und ſchloß ſie in ſeine Arme. Sie wollte zurückweichen, aber er hielt ſie zärtlich und preßte nochmals ſeine Lippen auf die ihren. Sie ſank unterwürfig in ſeine Umarmung, ſie ſprach nur einen einzigen Satz, aber eines von den Worten deſſelben erſchien ſeinem Ohre bekannt. Er hatte von Spaniern, die unter dieſem Volke geweſen waren, einige karaibiſche Redensarten gelernt. Das Mädchen hatte ihn „den guten weißen Geiſt" genannt. Das Wort „Geiſt" war bei dem Verkehr der jeſuitiſchen Miſſionäre mit den Heiden ein häufig angewendetes; Gott und Liebe und Himmel, gut, ſchlecht, der Luftraum, das Meer, das Boot, Kaſtilien, weißer und rother Mann — dieſe und mehrere andere Worte waren in Folge des Verkehrs der Spanier mit den Stämmen des karaibiſchen Meeres ſo ziemlich gemeinſames Eigenthum der beiden Völkerſchaften geworden.

Lopez flüſterte ſchnell alle Worte dieſer Art, deren er ſich in jenem Augenblicke ohne große Mühe erinnern konnte, in das Ohr des Mädchens. Es ſprach ihm fügſam einige derſelben nach. Es nannte ihn von Neuem den guten weißen Geiſt — ſeinen guten weißen Geiſt — jetzt verſtand er es.

Er riß die Jungfrau nicht aus ihrer Täuſchung, er fürchtete ihre Ehrerbietung zu verwirken, wenn er eine niedrige Empfindung zu erwecken ſuchte, und er begann ſich als Herr ihres Schickſals, als zu ihrer Führung geſendeter himmliſcher Beſucher ihrer Neigung weiter zu verſichern.

Digitized by Google

Er setzte sich neben sie — sie nährten zusammen den Altar mit Holz und Weihrauch und wenn er ihre Lippen küßte, so kreuzte sie ihre Arme auf der Brust und ergab sich mit entzückter Ehrerbietung darein.

Es war der wohlthätige Geist, dessen Gunst sie erfleht, der sich jetzt ihren Bitten gemäß in seiner schönsten Gestalt vor ihr zeigte. Man hatte ihr gelehrt, daß es schwer sei, sich ihm zu nähern — daß er sich nur langsam gewinnen lasse — nur mit Widerstreben erscheine — daß es ernstlicher, lange anhaltender Andacht und peinlicher, fortgesetzter Nachtwachen bedürfe. Wie hoch beglückt war sie vor ihrem Geschlechte, daß er gegen sie von seiner gewohnten Strenge abgelassen — daß er, statt sich, wie er es dem Gerüchte nach häufig that — in einer rauhen, unfreundlichen Gestalt — in der eines Vogels oder eines vierfüßigen Thieres oder einer Schlange oder Eidechse zu zeigen, seine edelsten Formen angenommen und Züge nicht nur von dem höchsten, sondern auch von dem liebevollsten Charakter angelegt hatte. Wahrlich, sie war vor allen übrigen Frauen hochbeglückt. Die Töne der Stimme des Spaniers waren für sie Klänge der süßesten Musik des karaibischen Himmels. Sein Lächeln glich der Morgen- oder Abendröthe, und wenn seine Hand auf ihrer Wange oder ihrem Nacken ruhte, so fühlte sie alle ihre Adern von einer Empfindung durchbebt, wie sie dem, was man ihr gelehrt hatte, zufolge nur den beglückten Wenigen, den Auserwählten des karaibischen Elysiums zu Theil wurde. Ihre Augen betheiligten sich an ihrem steten Verkehr und Lopez hatte nie mit so erfolgreicher Beredtsamkeit geblickt und gesprochen; obgleich sie von seinen Worten weniger begriff, so ging doch von Allem,

Digitized by Google

was seinen Lippen entfiel, nichts verloren. Wie in der ersten Stunde der Schöpfungszeit die Sprache, die der Himmel seinen Geschöpfen verlieh, die der Liebe war, so bildete auch die Liebe die Basis der lauten Sprache, die das Herz noch immer so leicht verstehen kann.

Von diesem Herzenslehrbuche unterstützt, war es für Lopez leicht, seine spanischen und ihre indianischen Worte ihrer allmäligen Anwendung dienstbar zu machen und ehe sie in jener Nacht erschöpft in die Arme des Schlafes sanken, hatten sie einen Studienkursus begonnen, der vollkommen so schnell war, wie die Robertson'sche Methode, nach welcher man in sechs Lektionen jede neuere oder ältere Sprache erlernt.

Die Vermählungsstunde der so seltsam zusammengeführten Verbannten verhieß in ihren weiteren Folgen so glücklich zu sein, wie das Schicksal, worin sie ihren Ursprung hatte, ernstlich und eigenthümlich war. Die Beiden erwachten am Morgen weder zur Reue, noch zum Harm; das Leben hatte für Beide plötzlich seine schönste Gestalt angenommen. Der Spanier war in seiner Einöde nicht mehr einsam und das Mädchen fühlte sich von dem Glauben beglückt, daß es vor allen übrigen Frauen von der Gottheit begünstigt werde, welchem sein Geschlecht die eifrigsten und innigsten Bitten weihte.

Ende des zweiten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von Oswald Wollmann in Rochlitz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google